Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark, Einzelnummer 15 Pfg. Druck u. Verlag von C. Braus, Schwerte (Ruhr), Postscheckkonten: Dortmund 2352 und Hannover 21874. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3—5. Verantwortlich für die Schriftleitung H. Linner, Schwerte. Fernruf 62.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt, Westhofener Zeitung, Iserlohner Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Anzeigen-Preise: Für die achtgespaltene Millimeterzeile 10 Pfg., Auswärtige 12 Pfg., Familien-Anzeigen 6 Pfg., Finanz-Anzeigen 12 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung und kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde • Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. • Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 220 (Erstes Blatt) — Schwerte (Ruhr), Samstag, den 19. September 1925. — 58. Jahrgang.

Neues in Kürze.

Oberpräsident Fuchs zum Ehrendoktor ernannt.

wtb. **Köln,** 18. Sept. (Tel.) Wolffs Provinzialdienst meldet aus Koblenz: Dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz, Fuchs, wurden für seine in 26jähriger Verwaltungspraxis betätigte zielbewußte und erfolgreiche Förderung der rheinischen Landwirtschaft sowie für sein tatkräftiges Eintreten für Bauern, Züchter und Winzer, von der Landwirtschaftlichen Hochschule in Bonn-Poppelsdorf der Titel, die Rechte und die Würde eines Ehrendoktors der Landwirtschaft verliehen.

Beibehaltung der Preisprüfungsstellen.

wtb. **Berlin,** 18. Sept. (Tel.) Der Amtliche preußische Pressedienst meldet: Preußen wird bei der Reichsregierung wie im Reichsrat für die Beibehaltung der wesentlichen Bestimmungen der Preistreibereiverordnung und der mittleren Preisprüfungsstellen eintreten.

Verbindung zwischen Sylt und dem Festland.

pw. **Berlin,** 18. Sept. (Tel.) Nach einer Meldung der B. Z. am Mittag ist der Bau des Eisenbahndammes von der Insel Sylt nach dem Festlande so weit vorgeschritten, daß jetzt die Schiffahrt im Wattenmeer geschlossen wurde.

Unfall auf einem Torpedoboot.

wtb. **Berlin,** 18. Sept. (Tel.) Das Reichswehrministerium teilt mit, daß am 17. September nachmittags auf dem Torpedoboot V 6 das Wasserrohr des Kessels gerissen sei. Durch die ausströmenden Dämpfe wurde der Heizergefreite Pelten getötet. Der Maschinenmaat Lensky und der Heizer Staatsmann wurden leicht verbrüht.

Torpedoboot gerammt.

wtb. **Wilhelmshaven,** 18. Sept. (Tel.) Gestern nacht wurde das Torpedoboot V 5 zwischen Helgoland und der Wesermündung bei vorschriftsmäßig brennenden Laternen von einem Dampfer gerammt. Der Dampfer ist unerkannt nach Westen entkommen. Das Torpedoboot hat ein größeres Leck erhalten und ist zur Reparatur in die Marinewerft Wilhelmshaven eingelaufen. Ein Heizer wurde leicht verletzt.

Kein Attentat auf Präsident Calles.

pw. **Berlin,** 18. Sept. Die von einem Berliner Mittagsblatt gebrachte Medlung, daß auf den Präsidenten Mexikos ein Attentat verübt worden ist, bestätigt sich nach einem Telegramm des Berliner Tageblatts aus Mexiko (Stadt) nicht. Der Präsident erklärte, es handele sich um ein ganz haltloses Gerücht. Am 15. September hat sich während der Nationalfeier im Stadion ein 16jähriger Bursche erschossen. Wahrscheinlich durch diesen Vorfall ist das Gerücht von einem Attentat entstanden.

Ankauf einer italienischen Erfindung.

pw. **Berlin,** 18. Sept. (Tel.) Laut einer Meldung der B. Z. am Mittag hat die Deutsche Gesellschaft zur industriellen Auswertung das Patent eines italienischen Ingenieurs namens Andrusiani erworben, der vermittels eines Apparates den während des Brotbackens entweichenden Dampfschwaden hochprozentigen Alkohol entzieht. Versuche in einer Berliner Brotfabrik ergaben aus je 100 Kilogramm verbackenem Mehl einen Liter 65- bis 85prozentigen Alkohol. Neun Millionen Zentner Kartoffeln und eine entsprechende Brotgetreide-Menge werden durch das neue Verfahren für die deutsche Volksernährung frei.

Der Kaffeepreis.

wtb. **Hamburg,** 18. Sept. (Tel.) Der Verbraucherpreis für gerösteten Kaffee wird vom Verein der Kaffee-Großröster und -Händler, Sitz Hamburg, heute offiziell mit 3.10 bis 4.80 Mark für ½ Kilo je nach Qualität notiert.

Das größte Segelschiff der Welt in Brand.

wtb. **Hamburg,** 18. Sept. (Tel.) Die chilenische Fünfmastbark Flora, der frühere deutsche Fünfmaster Potosi, das größte Segelschiff der Welt, ist nach einer Meldung aus Buenos Aires auf 45 Grad südlicher Breite und 65 Grad westlicher Länge in Brand geraten. Nähere Einzelheiten sind noch nicht bekannt.

Luzern als Verhandlungsort.

wtb. **Paris,** 18. Sept. (Tel.) **Havas berichtet aus Genf: Man erfährt in alliierten Kreisen der Völkerbundsversammlung, daß sehr wahrscheinlich Luzern als Ort der deutsch-alliierten Konferenz für die Schaffung eines Sicherheitspaktes gewählt werden wird.**

Aus- und Einfuhr in Frankreich.

wtb. **Paris,** 18. Sept. (Tel.) Havas berichtet: Während der ersten sieben Monate 1925 betrug die französische Ausfuhr nach Deutschland 2188 Millionen, d. h. etwa 40 Millionen mehr als in dem gleichen Zeitraum von 1924. Die deutsche Einfuhr nach Frankreich betrug rund 1963 Millionen, d. h. 100 Millionen weniger als in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Der Verkauf des Achilleion.

wtb. **Paris,** 18. Sept. (Tel.) Havas berichtet aus Athen: Der Verkauf des Achilleion auf Korfu findet am 27. September statt.

Revolution in Bolivien.

wtb. **Paris,** 18. Sept. (Tel.) Havas berichtet aus Buenos Aires: Die Zeitungen geben ein von der Grenze kommendes Gerücht wieder, nach dem eine Revolution in Bolivien ausgebrochen ist und dort der Belagerungszustand verhängt worden sei.

„Abrüstung" in der Tschechei.

wtb. **Prag,** 18. Sept. (Tel.) (Vom Privatvertreter des WTB.) Für den soeben vorgelegten tschechoslowakischen Staatshaushaltsvoranschlag für 1926 ist es charakteristisch, daß der Etat der Militärverwaltung gegenüber dem Vorjahre eine Erhöhung von 120 Millionen Kronen, also 6,6 Prozent, erfahren hat.

Der Aufenthalt des Reichspräsidenten Hindenburg im befreiten Gebiet.

Essen.

wtb **Essen,** 18. Sept. (Tel.) Die Nacht ist vollkommen ruhig verlaufen. Das Wetter hat sich aufgeklärt und ist warm und sonnig. Die Stadt trägt reichen Flaggenschmuck. Das englische Vizekonsulat zeigt die britische Flagge. Zahlreiche Gebäude sind mit Tannengrün geschmückt. Vom frühen Morgen an strömten Unzählige nach der Wohnung des Reichspräsidenten, um den hohen Herrn zu sehen und ihm ihre Huldigung darzubringen. Große Scharen von Schulkindern nahmen inzwischen Aufstellung, um dem Reichsoberhaupt und zugleich dem Schützer des Vaterlandes in schwerster Zeit ein Ständchen zu bringen. Um 9 Uhr zeigte sich der Reichspräsident auf dem Balkon. Ein Sturm der Begeisterung brach bei seinem Anblick los und nicht endenwollende Hochrufe ertönten. Der Reichspräsident dankte erfreut. Dann erklangen die frischen, hellen Stimmen der Kinder, die mehrere patriotische Lieder sehr gut vortrugen. Zum Schluß wurde das Deutschlandlied, das jahrelang hier unter der fremden Herrschaft nicht angestimmt werden durfte, von allen Anwesenden kraftvoll und begeistert gesungen. Stürmische Hochrufe ertönten erneut, als der Reichspräsident sich zurückzog, um sich 60 Bergknappen in der Uniform von Rettungsmannschaften vorstellen zu lassen, die bei den letzten Grubenunglücken an den Rettungsarbeiten beteiligt waren. Um 10 Uhr begab sich der Reichspräsident zum Ehrenfriedhof, um dort an den Gräbern der 13 Kruppschen Arbeiter einen Kranz niederzulegen. Wo er unterwegs erkannt wurde, jubelte man ihm zu.

Um 11 Uhr fand die vaterländische Kundgebung im großen Saale des Städtischen Saalbaues statt. Das Podium nahm das volle Städtische Orchester unter Leitung des Städt. Musikdirektors Max Fiedler ein. Kurz nach 11 Uhr traf der Reichspräsident ein. Als er in der Mitte des Saales war, brachen stürmisches Händeklatschen und Hochrufe aus. In Begleitung des Reichspräsidenten befanden sich sein Sohn, Major von Hindenburg, Reichskanzler Dr. Luther, Minister Dr. Frenken, der preußische Ministerpräsident Braun, Minister Severing, der Oberpräsident der Rheinprovinz, Dr. Fuchs, Regierungspräsident Bergemann, Oberbürgermeister Dr. Bracht und Polizeipräsident Melchers. Orchester und Orgel spielten in hervorragender Weise das Präludium mit Choral „Nun danket alle Gott", worauf die Ouvertüre zu Goethes „Egmont" von Beethoven eindrucksvoll und meisterhaft zu Gehör gebracht wurde. Hierauf bestieg

Oberpräsident Dr. Fuchs

das Rednerpult und führte etwa folgendes aus:

Der heutige Tag sei für die rheinländischen Gaue ein Fest. Er rufe dem Herrn Reichspräsidenten sowie den Vertretern der Reichs- und Staatsregierung ein herzliches Willkommen zu. Er schilderte darauf die Opfer und Lasten der Bevölkerung des nunmehr befreiten Gebietes, die die Zusammengehörigkeit mit dem übrigen Reiche aber nicht habe stören können. Er hoffe zuversichtlich, daß die Zusammengehörigkeit auch in der Zukunft noch mehr erstarken werde. Der Redner wies darauf hin, daß die allgemeine wirtschaftliche Not eine große Belastungsprobe für die Bevölkerung sei. Dazu kämen auch die Lasten, die die besetzten Gebiete gehabt hätten und heute noch zu tragen hätten. Namens der rheinischen Bevölkerung leate er ein Gelöbnis unwandelbarer Treue zum Deutschen Reiche und zum Staate ab. Deutschlands Schicksal sei Rheinlands Schicksal. „Glauben Sie, mein hochverehrter Herr Reichspräsident, daß der Gruß des noch besetzten Gebietes genau so begeistert klingen wird, wie er hier ausgesprochen worden ist. Wir hoffen, daß Sie in aller Kürze aus dem gleichen Anlaß auch dort werden erscheinen können. Wir alle wollen treue Hüter des rheinischen Stromes sein!"

Die Rede wurde wiederholt durch sehr lebhaftes Bravorufen unterbrochen und von reichem Beifall begleitet. Hierauf ergriff

Oberbürgermeister Dr. Bracht

das Wort zu einer Ansprache, in der er zunächst den Reichspräsidenten und die Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden begrüßte. Er machte darauf aufmerksam, daß viele Opfer des passiven Widerstandes im Saale anwesend seien. Er erinnerte an die Begeisterung, welche am Tage vor der Ruhrbesetzung herrschte und die in einem Gelöbnis der Treue zum Reiche ausklang. Die Treue ist gehalten worden und der Besuch des Reichspräsidenten werde als Anerkennung für die bewiesene Treue aufgefaßt. Er erneuerte das Gelöbnis: Der vaterländische Gedanke müsse über dem Parteigeist stehen. (Stürmisches anhaltendes Bravo!) Der Redner schloß mit den Worten: „Das ist das Gelöbnis in dieser Stunde!" (Brausender Beifall und Händeklatschen.)

Danach erhob sich der preußische

Innenminister Severing

zu folgender Ansprache:

Es ist mir der ehrenvolle Auftrag erteilt worden, der Bevölkerung Essens den herzlichsten Gruß der preußischen Staatsregierung zu entbieten. An manchem trüben Tage wirtschaftlicher Not und Verwirrung haben mich Amtspflichten in Ihre Stadt gerufen. Um so größer ist meine Freude, daß ich heute mit Ihnen einen lichteren Tag festlich begehen kann. Zwar ist die Zeit nicht dazu angetan, rauschende Feste zu feiern, aber die Genugtuung darüber, daß Treue und Zähigkeit der rheinisch-westfälischen Bevölkerung und ihr gutes Recht doch den Sieg über eine Zwangsherrschaft davongetragen haben, wollen wir uns durch den Ausblick in die ernste Zukunft in dieser Stunde nicht beeinträchtigen lassen. Es ist uns bekannt, daß die Wirtschaftslage an der Ruhr die ernsteste Aufmerksamkeit auch der preußischen Staatsregierung erfordert und ich kann versprechen, daß wir es an dieser Aufmerksamkeit nicht fehlen lassen wollen. Aber vor diesem Versprechen steht der Dank der preußischen Staatsregierung an alle Schichten der Bevölkerung, die in den Jahren der Herrschaft fremder Truppen mit hohem Mut und zäher Geduld all die Lasten und Belästigungen getragen haben, die das Festhalten an Reich und Staat, die Treue zum eigenen Volke nach sich zog.

„Wer hohen Mut's sich rühmen kann,
den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang!"

Endlos würde die Aufzeichnung von Namen sein, die in dem zähen und stillen Abwehrkampfe der gemeinsamen Sache besonders wertvolle Dienste geleistet haben oder die durch Erduldung harter Strafen oder durch Vertreibung von Haus und Herd Opfer der fremden Willkür geworden sind. Aber alle Treue und Opfer der Einzelnen schwinden vor dem namenlosen Heldentum der großen Masse, die die Trägerin des Abwehrkampfes war. Mit der Uneinigkeit dieser Masse hatten die Besatzungsmächte gerechnet, als sie im Januar 1923 angeblich zum Schutze einer „friedlichen Ingenieurkommission" im Ruhrrevier ihr Regiment errichteten. Sie hielten es für natürlich, daß die Arbeiter und Angestellten uninteressiert beiseite stehen würden, wenn zunächst den Unternehmern Auflagen gemacht würden, deren Erfüllung nicht nur ein Eingriff in deutsche Hoheitsrechte bedeutet, sondern schließlich auch zu einer Lahmlegung der gesamten deutschen Wirtschaft geführt hätte.

Die Uneinigkeit und Zersplitterung des deutschen Volkes und die Art, wie bei uns politische Meinungsverschiedenheiten ausgetragen werden, konnten zu dieser Rechnung führen. Aber sie war falsch! Die umworbenen Arbeiter- und Angestelltenvertretungen haben den Agenten der Besatzungsmächte dasselbe gesagt, was Egmont, von dessen Kämpfen und Leiden und endlichem Sieg uns soeben die wunderbare Musik Beethovens erzählte, dem Herzog Alba entgegnete: Natürlich ist es, daß der Bürger von dem regiert sein will, der mit ihm geboren und erzogen ist, der gleichen Begriff mit ihm von Recht und Unrecht gefaßt hat, den er als Bruder ansehen kann. — Nun, als Brüder haben die Befehlshaber der Besatzungsmächte nicht gehandelt, als sie Männer ins Gefängnis warfen, die nichts getan hatten, als ihrem Lande treu zu sein; als sie Arbeiter und Beamte zu Tausenden auswiesen, aus Gründen, die mit dem „Schutz der friedlichen Ingenieurkommission" nichts mehr zu tun hatten; als sie hilflose Frauen und Kinder auf die Straße setzten und der bittersten Not preisgaben. Alle diese Drangsale und Verfolgungen haben indes nicht vermocht, die Bevölkerung in ihrer Treue zu Reich und Staat wankend zu machen. Alle Schichten der Bevölkerung und nicht zuletzt die Arbeiter, Angestellten und Beamten haben trotz des Elends der erzwungenen Arbeitslosigkeit und des Hungers in unübertrefflicher Solidarität und Staatsgesinnung an dem Staate festgehalten, der, aus dem Zusammenbruch geboren, von ihnen geschaffen und neu aufgebaut worden ist. Und ohne einem Stand zu nahe zu treten, darf mit den Worten eines Arbeiterdichters gesagt werden, daß auch in diesem Kampfe Deutschlands ärmster Sohn auch sein getreuester gewesen ist. Volk und Staat haben in diesem Kampfe die Probe ihrer Verbundenheit glänzend bestanden. Wo Kleinmut und Verzagtheit zum Abfallen vom Staate rieten, da hat die Treue der breiten Volksschichten sich immer wieder durchgesetzt, und wo politische Abenteurer es wagten, die Not des Landes für eigene ehrsüchtige Zwecke auszubeuten, da haben ihnen rheinische Fäuste gezeigt, daß sich die Rheinländer eine Veränderung der staatsrechtlichen Verhältnisse ihrer Heimatprovinz nicht von politischen Marodeuren aufzwingen lassen. Für diese tapfere Haltung der rheinischen Bevölkerung sage ich noch einmal den besonderen Dank der preußischen Staatsregierung.

Wir wollen den heutigen Tag nicht vorübergehen lassen, ohne daraus Hoffnung für künftige Zeiten zu schöpfen. Gewiß werden die politischen und wirtschaftlichen Kämpfe im Innern ihren Fortschritt nehmen; aber sie sollten doch in einer Form geführt werden, daß sie den ehrlichen Volksgenossen, der auf seinem Posten das Beste im Abwehrkampfe geleistet hat, nicht verletzen. Es ziemt uns nicht und ist der Größe des Ruhrkampfes unwürdig, jetzt nach dem Abzug der Besatzungstruppen zu untersuchen, ob der eine oder andere bei seinen Maßnahmen und Handlungen auch immer vom „richtigen" hundertprozentigen Nationalgefühl geleitet gewesen sei. Nationales Empfinden ist keine Eigenart eines bestimmten Standes und einer bestimmten Partei, das hat gerade der Ruhrkampf bewiesen, wo der geräuschlose Dienst am Vaterlande seinen höchsten Triumph feierte und die Phrase nichts bedeutete.

Aber auch nach außen hin sollte der heutige Tag sein Echo finden. Die Besatzungsmächte, ja, die ganze Welt hat erfahren, daß man mit Maschinengewehren und Bajonetten wohl drohen, aber keine Kohlen fördern kann. Das hat schon ein Essener Arbeitervertreter, Otto Hue, in Spa den Herren Lloyd George und Millerand mit aller Deutlichkeit erklärt. Die Welt hat aber auch noch ein anderes erfahren, nämlich, daß die brutale Machtpolitik der Besatzungszeit es nicht vermocht hat, das Gefüge des deutschen Volksstaates zu zerbrechen! Wir würden glücklich sein, wenn wir den Abzug der Besatzungstruppen als ein Zeichen beginnender Einsicht, als den ersten Schritt auf dem Wege der Verständigung ansehen dürften. Das Elend, das der Weltkrieg über Europa gebracht hat, kann durch die Unterdrückung und Rechtlosmachung unseres Volkes nicht gemildert, sondern nur vergrößert werden. Gerade von hier aus, wo das Herz der deutschen Wirtschaft schlägt, wo zahlreiche Schlote rauchen, die Zeugnis ablegen von schaffendem Fleiß hunderttausender von Händen, soll über Deutschlands Grenzen der Ruf hinausdringen, daß die Reparation Europas nur geleistet werden kann im Zusammenwirken aller aufbauenden Kräfte. Ein Zusammenarbeiten insbesondere der deutschen Wirtschaft mit den Wirtschaftskreisen unserer westlichen Nachbarn fördert im friedlichen Austausch nicht nur Kohlen und Telegraphenstangen, sondern legt auch den Grundstein für einen dauernden Frieden.

Noch ist die Atmosphäre Europas nicht frei von den giftigen Keimen des Hasses. Der Wiederaufbau unserer eigenen Wirtschaft und der Wiederaufbau Europas setzt aber voraus den Abbau des Hasses und der Unwahrhaftigkeit. Möge es recht bald gelingen, diese noch viel gefährlicheren Besatzungsmächte in allen Landern zum Abzug zu bringen, damit wir unter den Segnungen des Friedens im Wettbewerb mit den anderen Völkern unserer Arbeit nachgehen können unter der Devise, die einer Ihrer großen Mitbürger zur Richtschnur seines Lebens gemacht hat:

„Die Arbeit soll Dienst am Gemeinwohl sein!"

Die Rede des Ministers fand langanhaltenden begeisterten Beifall. Nunmehr wurde der vierte Satz aus der Ersten Sinfonie (C-Moll) von Brahms in künstlerischer Weise zu Gehör gebracht. Darauf erhob sich der

Reichspräsident

und begab sich unter begeisterten Huldigungen zum Rednerpult zu folgender Ansprache:

Meine Damen und Herren!

Für den Willkommengruß, den Sie, Herr Oberbürgermeister, mir und den Herren der Reichs- und der preußischen Staatsregierung darbrachten, und für den herzlichen Empfang durch die Bevölkerung der Stadt danke ich Ihnen herzlichst. Es ist mir eine freudige Genugtuung, hier in Essen, in diesem Mittelpunkt deutscher Arbeit und deutschen Schaffens, in der Stadt, deren Ehrenbürger ich bin, Rhein und Ruhr zu grüßen und mich mit Ihnen allen dessen zu erfreuen, daß dem Land zwischen Rhein und Ruhr die Freiheit wiedergekehrt ist.

Von Herzen gedenke ich in dieser Stunde in tiefer Dankbarkeit und mit größter Anerkennung aller derer, die in den Jahren der Prüfung ihr Deutschtum und ihre Liebe zur Heimat mit schweren Opfern an Leben und Freiheit, mit Verlust von Haus, Hof und Gut bezahlt und um des deutschen Namens willen harte Not gelitten haben. Mit stolzer Befriedigung dürfen wir feststellen, daß alle Schichten der Bevölkerung in gleichem Maße dem Vaterlande die Treue gehalten und in selbstloser Hingebung Opfer gebracht haben: der Mann der Arbeit wie der Arbeitgeber, der Beamte in Reich, Staat und Gemeinde wie die in freien Berufen Tätigen, die Männer der Presse wie die vom Flügelrad. Ihnen allen gebührt in gleichem Maße unser Dank.

In diesem Saale haben vor mehr als 2½ Jahren, wie Sie, Herr Oberbürgermeister, erinnernd hervorhoben, die Bürger Essens kurz vor dem Einzug der französischen Truppen sich zum Gelöbnis der Treue zum Vaterlande versammelt. Heute können wir Ihnen allen hier das Zeugnis geben, daß Sie, daß das ganze Land an Rhein und Ruhr dieses Gelöbnis gewissenhaft gehalten haben. Sie haben uns allen ein Beispiel dafür gegeben, daß ein Volk, mag es auch sonst durch Verschiedenheit der politischen Anschauungen, durch Interessenwiderstreit und abweichende Meinungen in sich getrennt sein, sich doch zusammenfinden kann und muß, wenn es um seine Freiheit, wenn es um seine Ehre und um seine großen nationalen Güter geht. Und für dieses Beispiel, das uns und kommenden Geschlechtern eine große und bedeutsame Mahnung ist und bleiben wird, wollen wir Ihnen besonders dankbar sein. Wir haben in der harten Geschichte unseres Volkes der Beispiele der Uneinigkeit und der Schwäche, zu der diese führt, genug. Um so heller soll uns dieses Zeichen leuchten: die Zukunft wird uns nur dann gehören, wenn alle Deutschen, so wie unsere Brüder an Rhein und Ruhr es getan, sich in den großen Fragen der Nation als eines Blutes Brüder und eines Volkes Söhne in Opfermut und Treue bekennen. In diesem Geiste wollen wir uns auch heute dem Vaterlande geloben, indem wir rufen: Deutschland, unser geliebtes Vaterland, es lebe hoch!

Die Rede des Reichspräsidenten wurde mit lebhaftem Beifallklatschen und Bravorufen aufgenommen. Hierauf erklang brausend das Deutschlandlied und als der Reichspräsident sich aus dem Saale entfernte, wurden ihm erneut stürmische Kundgebungen bereitet und ihm die Hände wie zum Schwur der Treue entgegengestreckt. In bereitstehenden Autos wurde nunmehr die Fahrt nach Villa Hügel zum Besuche des Herrn Krupp von Bohlen und Halbach angetreten, von wo er sich um 3 Uhr nach Duisburg begibt.

*

wtb **Essen,** 18. Sept. (Tel.) Bei seinem heutigen Besuch auf dem städtischen Südwestfriedhof legte der Reichspräsident auch an den Gräbern der bei den Unruhen im Jahre 1920 gefallenen Schutzpolizeibeamten einen Kranz mit Schleifen in den Farben des Reiches nieder.

wtb **Essen,** 18. Sept. (Tel.) Der preußische Ministerpräsident Braun und der preußische Minister des Innern Severing nebst Begleitung besuchten heute die erste deutsche Fachausstellung für Gewerbehygiene und Unfallverhütung „Gesundheit und Arbeit" in Essen, deren Träger die deutsche Gesellschaft für Gewerbehygiene und die Stadt Essen sind, und deren Zustandekommen von der preußischen Staatsregierung durch die Tat gefördert worden ist. Die Minister sprachen ihre volle Anerkennung über das Ausstellungsunternehmen aus, dessen soziale Bedeutung sie besonders betonten.

Duisburg.

* **Duisburg,** 18. Sept. (Tel.) **Was Menschenmassen und stürmische Begeisterung für den Reichspräsidenten angeht, so standen auch die rheinischen Städte hinter dem westfälischen Bochum nicht zurück. Das zeigte sich gestern abend in Essen, wo trotz der Dunkelheit die Massen um den Hauptbahnhof in acht bis zehn Gliedern sich stauten, um den Reichspräsidenten begrüßen zu können. Das zeigte sich auch heute wieder in Duisburg. Für diese Massen ist der Besuch**

des Reichspräsidenten ein Erlebnis von größter Bedeutung. Den mit Laub und Girlanden geschmückten Duisburger Hauptbahnhof umsäumten die Menschen. Heute zeigte sich auch einmal der Vorteil des Engpasses, der zum Hauptbahnhof führt. Seine Mauern rechts und links, an deren Fuß weißgekleidete Mädchen standen, waren die besten Beobachtungsposten. Um 3.50 Uhr traf der Sonderzug des Reichspräsidenten, von Villa Hügel kommend in Duisburg ein. Oberbürgermeister Dr. Jarres und Bürgermeister Regierungsrat Maiweg empfingen den Reichspräsidenten. Wie in Essen, so wurde auch in Duisburg der Reichspräsident bei seiner Fahrt durch die Straßen von zwei Abteilungen berittener Schutzpolizei begleitet. Zunächst ging die Fahrt zur Wohnung des Oberbürgermeisters. Hier wurde im kleinsten Kreise der Tee eingenommen, bei dem außer den Vertretern der Reichs- und der Staatsregierung sowie dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz, Dr. Fuchs, nur die Fraktionsführer des Duisburger Stadtverordnetenkollegiums anwesend waren. Um 4½ Uhr begann dann eine Kraftwagenrundfahrt durch Duisburg-Ruhrort bis zur Homberger Brücke. Dort waren die sämtlichen Kontorflaggen der ganzen deutschen Rheinschiffahrt angebracht, und drei kleine Matrosen begrüßten den Präsidenten des Deutschen Reiches, dessen linkes Ufer hier immer noch nicht frei ist. Rheinische Erde, deutsche Erde, rheinischer Strom, deutscher Strom! Das kam auch zum Ausdruck durch den Ehrentrunk, den der Reichspräsident in Form besten Rheinweins angesichts des mächtig dahinfließenden Rheinstroms einnahm. Bei der Fahrt, die von Glockengeläute, dem Surren der Sirenen und Böllerschüssen begleitet wurde, hatte der Reichspräsident auch Gelegenheit, die gewaltige Rheinreede und die Duisburg-Ruhrorter Häfen, das Kraftzeichen Duisburgs, und das auf dem Strom und in den Häfen herrschende Leben zu beobachten. 26 Kilometer weit — so lang war die Fahrt — standen die Menschen und winkten und grüßten Hindenburg.

Gegen 5½ Uhr begann im Duisburger Stadttheater, dessen künstlerische Leistungen ebenso wie die des mit ihm in einer Theatergemeinschaft zusammenarbeitenden Bochumer Stadttheaters bekannt sind, die Festvorstellung. Es wurde gegeben das Vorspiel zu Wagners Meistersingern von Nürnberg und der Festwiesenakt aus demselben Werk. Schon stundenlang vor der Ankunft des Reichspräsidenten waren die breiten Straßen und Plätze vor dem Theater von Menschen überfüllt. Sie wollten nicht nur nochmals den Reichspräsidenten sehen und begrüßen, sondern auch an dem weihevollen Abschluß der Duisburger Begrüßung des Reichspräsidenten teilnehmen. Er bestand in dem Niederländischen Dankgebet, das ein großer Männer- und Kinderchor auf dem Theatervorplatz vortrug. Um 7 Uhr fuhr der Reichspräsident nach Düsseldorf weiter.

Düsseldorf.

wtb. Düsseldorf, 18. Sept. (Tel.) Zum Empfang des Reichspräsidenten prangt die Stadt in reichem, festlichem Schmuck. Besonders gilt dies von dem Wege vom Bahnhof zu der am Rheinufer gelegenen Villa des Landeshauptmanns Dr. Horion, wo der Reichspräsident Wohnung nimmt, und den weiteren Straßen, wo in kurzen Abständen große Masten mit Flaggen in den Reichs- und Landesfarben errichtet sind. Außer den öffentlichen Gebäuden sind auch zahllose Privatgebäude beflaggt. Das mittlere Portal des Hauptbahnhofes ist wirkungsvoll mit Lorbeerbäumen und blühenden Pflanzen geschmückt.

Um 7.23 Uhr traf der Reichspräsident mit seinem Gefolge auf dem Hauptbahnhof ein. Bei der Ankunft des Reichspräsidenten und der Herren seiner Begleitung, unter denen sich u. a. auch der Reichskanzler sowie Major von Hindenburg befanden, wurde der Reichspräsident auf dem Bahnsteig von Landeshauptmann Dr. Horion, Regierungspräsident Bergemann, Oberbürgermeister Dr. Lehr, dem Chefpräsidenten des Landesfinanzamts Dr. Schmittmann begrüßt. Die auf dem Bahnsteig versammelte Menge brach in begeisterte Hoch- und Heilrufe auf den Reichspräsidenten aus und sang spontan das Deutschlandlied. In der Vorhalle des Bahnhofes bildeten Eisenbahner in Uniform Spalier.

Als der Reichspräsident vor der Wohnung des Landeshauptmanns eintraf, wurde er, wie schon vorher auf dem Wege dorthin, von dem dichtgedrängten Publikum wiederum mit stürmischem Jubel begrüßt. Nachdem der Reichspräsident das Auto verlassen hatte, schritt er die Front einer dort aufgestellten Kompagnie der Schutzpolizei ab. In der Wohnung des Landeshauptmanns wurden sodann dem Reichspräsidenten die Spitzen der Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden, sowie die führenden Männer von Handel, Industrie, Landwirtschaft, Handwerk und der Arbeitnehmerschaft vorgestellt. Bei dem sich anschließenden Abendessen richtete

Landeshauptmann Dr. Horion

an den Reichspräsidenten folgende Ansprache:

„Herr Reichspräsident! Meine Herren! Es war in tiefstem Grunde deutsche Kraft und deutsche Treue, die mit nicht zurückzuhaltender Begeisterung bei der Jahrtausendfeier der Rheinprovinz in all ihren verschiedenen Formen Ausdruck suchte und Ausdruck fand. Gern hätten wir im Mittelpunkt dieser Feier bei den unvergeßlichen Tagen in Düsseldorf, Köln und Koblenz dem Reichsoberhaupte unsere Huldigung dargebracht. Wir haben die Gründe verstanden, warum dies damals nicht möglich war. Heute habe ich die Ehre, an dieser Stelle namens der Rheinprovinz und insbesondere namens der rheinischen Selbstverwaltung den Reichspräsidenten, Se. Exzellenz Herrn von Hindenburg, ehrerbietigst willkommen zu heißen. Wir sehen in seinem Amte das Sinnbild der deutschen Einheit, die hier an der Westgrenze unverbrüchlich hochzuhalten der höchste Stolz unserer Heimatprovinz ist. Wir sehen in seiner Person das Sinnbild deutscher Kraft und Treue, die standhält auch in den schwersten Zeiten und das Letzte hingibt fürs Vaterland. Deutsche Einheit, deutsche Kraft und deutsche Treue, sie liegen daher eingeschlossen in dem Danke und in der Verehrung, die wir dem Reichspräsidenten von Hindenburg entgegenbringen. Sie sollen auch eingeschlossen liegen in dem Willkommengruß und in der Huldigung, die wir ihm darbringen, indem Sie, meine verehrten Gäste, sich erheben und mit mir ausrufen: Se. Exzellenz, der Reichspräsident von Hindenburg, er lebe hoch, hoch, hoch!"

Die Gäste stimmten begeistert in das Hoch ein. Darauf erhob sich der

Reichspräsident

zu folgender Ansprache:

„Herr Landeshauptmann! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich Ihnen, Herr Landeshauptmann, herzlich danken für den freundlichen Willkommengruß, mit dem Sie mich erfreuten, und für das Treuegelöbnis der Rheinprovinz, das ich mit besonderer Genugtuung entgegennahm. Die Rheinprovinz und die Lande am Rhein haben in schweren Leiden ihr Bekenntnis zur Heimat und zum großen Vaterlande betätigt und bekräftigt. Ihre Bevölkerung hat in voller Einmütigkeit und opferfreudiger Abwehr alle Versuche, altes deutsches Land vom Reiche oder von Preußen zu trennen, vereitelt und jetzt in der Jahrtausendfeier sich überall erneut zum großen gemeinsamen deutschen Vaterlande feierlichst bekannt. Wir danken den Männern und Frauen am heiligen deutschen Rhein, an unserm Schicksalsstrom, für ihr tapferes Ausharren und für ihre unbeirrbare und unverbrüchliche Treue. Möge den Landen am Rhein bald die Freiheit beschieden sein!

Ich gedenke ihrer aller in Herzlichkeit und bitte Sie, mit mir auszurufen: Das Rheinland und seine Bewohner, sie leben hoch, hoch, hoch!"

*

Gruß der rheinischen Deutschen Turnerschaft an den Reichspräsidenten.

wp. **Remscheid,** 18. Sept. Der Kreis 8 b (Rheinland) der Deutschen Turnerschaft hat an Seine Exzellenz den Reichspräsidenten von Hindenburg, durch die Hand des Herrn Landeshauptmanns der Rheinprovinz, Düsseldorf, folgenden Drahtgruß gerichtet:

In dankbarer Erinnerung an den ehrenvollen Gegengruß Ew. Exzellenz an den Deutschen Abgeordneten-Turntag 1917 in Mainz, daß „Am Opferaltare des Vaterlandes im letzten Jahrhundert deutscher Geschichte im Frieden und Krieg, in Not und Sieg, der Deutschen Turnerschaft ein Ehrenplatz gebühre", bitte ich namens der rheinischen Deutschen Turnerschaft Ew. Exzellenz beim Weilen auf rheinischem Boden ehrerbietigen Turnergruß entbieten zu dürfen, mit dem Gelöbnis unwandelbaren Strebens im unsterblichen Geiste Jahns für deutsches Volkstum und für Erhaltung und Mehrung unseres Volkes förderliche und sittliche Kraft.

Für den Hauptausschuß des Deutschen Turnkreises 8 b Rheinland: Stadtturnrat Grüber-Remscheid, Kreisvertreter.

Politische Umschau

Der Kredit für den gewerblichen Mittelstand.

wtb. **Berlin,** 18. Sept. (Tel.) Eine kleine Anfrage betreffend Maßnahmen gegen die Kredite des Mittelstandes beantwortet der Minister für Handel und Gewerbe dahin, daß durch Beschluß des Landtags vom 13. Juni das Staatsministerium ersucht wurde, zur Linderung der Kreditnot des gewerblichen Mittelstandes 50 Millionen Mark zur Verfügung zu stellen. Die nach der Verfassung erforderliche Bereitstellung der Mittel für die Deckung dieser Ausgabe erfolgte aber seitens des Landtages nicht. Deshalb konnte der Finanzminister die erforderlichen Mittel erst allmählich frei machen. Die Preußische Staatsbank erklärte sich bereit, einen Teilbetrag von 22 Millionen zur Verfügung zu stellen. Die Kreditinstitute übernahmen die Weiterleitung der Mittel. Am 3. August erhielt die Staatsbank Anweisung, die auf die einzelnen Zentralinstitute entfallenden Summen an diese auszuzahlen. Am gleichen Tage wurden die genannten Institute hiervon verständigt. Eine besondere Berücksichtigung der Ostprovinzen ist vorgesehen.

Reichskanzler a. D. Michaelis über die Friedensangebote.

bb. **Berlin,** 18. Sept. Auf der brandenburgischen Provinzialsynode nahm gestern der frühere Reichskanzler Michaelis das Wort zu Ausführungen über die päpstliche Friedensaktion und das angebliche englische Friedensangebot von 1917. An der Hand von Akten und des Protokolls des Untersuchungsausschusses des Reichstags und eines Schreibens an Hindenburg suchte Dr. Michaelis den Nachweis zu führen, daß eine etwaige Friedensbereitschaft der Entente von Erzberger durch die Veröffentlichung des geheimen Schreibens des Grafen Czernin an Kaiser Karl über die völlige Erschöpfung des österreichischen Heeres zerstört worden sei. Das päpstliche Angebot sei nur ein Wunsch des Papstes gewesen, und das englische Angebot lediglich das Schreiben eines wohlwollenden englischen Privatmannes.

Der Großhandel zur Preissenkung.

wtb. **Dresden,** 17. Sept. Auf der heutigen Tagung des Zentralverbandes des deutschen Großhandels gelangte eine Entschließung zur Annahme, in der er u. a. heißt: Die 9. ordentliche Mitgliederversammlung des Zentralverbandes des Deutschen Großhandels teilt die Auffassung der Reichsregierung, daß bei dem schweren Kampfe, den das deutsche Volk und die deutsche Wirtschaft um ihren Bestand führen, alle Kräfte der Wirtschaft und der Verwaltungsbehörden darauf gerichtet werden müssen, eine unnötige weitere Teuerung zu vermeiden, darüber hinaus aber in verständnisvollem Zusammenwirken aller Faktoren durch eine allgemeine Senkung des Preisniveaus den Wiederaufbau unsers Wirtschaftslebens zu ermöglichen. Die Mitgliederversammlung fordert Präsidium und Vorstand auf, im Rahmen dieses Zieles insbesondere ohne Verzug alle geeigneten Schritte zu tun, um dem deutschen Großhandel als einen Hauptträger der deutschen Wirtschaft den schweren Kampf um seinen Bestand und um seine gesunde Entwicklung zu erleichtern. Diese Aufgaben können nur gelöst werden, wenn allseitig mit dem richtigen Maß gemessen wird und nicht unter dem Einfluß unrichtiger Vorstellungen der Großhandel für Erscheinungen verantwortlich gemacht wird, die ihre Ursache in der Gesamtheit der innen- und außenpolitischen Verhältnisse haben. In diesem Zusammenhang muß vor allem Sparsamkeit in den Ausgaben der öffentlichen Hand erreicht werden, damit endlich eine radikale Herabsetzung der steuerlichen Lasten möglich ist.

Sozialdemokratischer Parteitag.

wtb. **Heidelberg,** 18. Sept. (Tel.) Wie der Vorsitzende des sozialdemokratischen Parteitages, Wels, mitteilte, wurden bei den gestern vorgenommenen Vorstands-Ausschußwahlen die bisherigen Mitglieder wiedergewählt. Von den drei Parteivorsitzenden wurden Hermann Müller mit 327, Wels mit 284 und Crispien mit 247 Stimmen wiedergewählt. Der Berichterstatter der Beschwerdekommission machte Mitteilungen über die Angelegenheit des früheren Reichskanzlers Bauer, der im Zusammenhang mit der Barmatakäffäre ausgeschlossen war. Bauer hatte gegen den von der Berliner Bezirksorganisation ausgesprochenen Ausschluß aus der Partei Einspruch erhoben. Das Schiedsgericht hatte nach Prüfung des Materials den Ausschluß aufgehoben und Bauer freigesprochen. Gegen diesen Freispruch hatte die Berliner Organisation Beschwerde erhoben mit dem Antrag, Bauer eine Rüge zu erteilen. Die Beschwerdekommission ist zu folgendem Antrag gekommen:

Der Parteitag erteilt Bauer eine Rüge in schärfster Form. Von einer weitergehenden Entscheidung wird abgesehen, weil die politische Laufbahn Bauers als abgeschlossen anzusehen ist. In der Begründung dieses Antrages führt die Beschwerdekommission aus, daß Bauers Verhalten sich nicht mit den Forderungen vereinbaren lasse, die vom proletarisch-sozialistischen Standpunkt aus an den führenden Genossen gestellt werden müssen, wenn auch nach bürgerlicher Auffassung dagegen keine Einwendungen zu erheben wären. Schließlich wurde beschlossen, den Fall Bauer an den Parteivorstand zu überweisen mit dem Auftrag, ein weiteres Schiedsgericht einzusetzen, das den Fall unter Anhörung des Angeklagten entscheiden soll.

wtb. **Heidelberg,** 18. Sept. (Tel.) Der sozialdemokratische Parteitag hat das neue Heidelberger Parteiprogramm nach dem Entwurf der erweiterten Programmkommission mit allen gegen wenige Stimmen angenommen. Der Parteitag wurde geschlossen. Der Vorstand wurde beauftragt, bis zum nächsten Parteitage ein Agrar- und Sozialisierungsprogramm vorzulegen.

Der Marokkokrieg.

Ruhe an der Front.

wtb. **Paris,** 18. Sept. (Tel.) Havas meldet aus Fez: Die Gesamtlage in Französisch-Marokko ist ruhig. Eine militärische Aktion findet zurzeit nicht statt. Die französischen Truppen werden jedoch wahrscheinlich auf die wiederholten Bitten gewisser Teilstämme der Beni Surual demnächst im Gebiet nördlich von Anjot vorrücken. Heute früh bei Tagesanbruch versuchten die Aufständischen, einen Handstreich gegen den Posten am Ued Haniriar auszuführen, wurden jedoch nach kurzem Kampfe durch Granatfeuer zurückgetrieben. Auf dem Gebiet der Beni Frassen versuchten die Aufständischen anzugreifen. Im Verlaufe des Vormittags haben Flugzeuge im östlichen und mittleren Froniabschnitt die feindlichen Stellungen mit Bomben belegt.

Angriff der Kabylen.

wtb. **Paris,** 18. Sept. (Tel.) Wie das Journal aus Melilla meldet, haben am 16. September die Rifleute einen neuen Angriff auf die Stellung von Morro Nuovo mit Artillerie, Maschinengewehren und Handgranaten unternommen. Nach einem heftigen dreistündigen Gefecht sind die Rifleute mit erheblichen Verlusten zurückgeschlagen worden. Die Spanier hatten 50 Tote und Verwundete, die an Bord von Hospitalschiffen geschafft worden sind.

Immer neue Verstärkungen.

wtb. **Paris,** 18. Sept. (Tel.) Nach einer Meldung des Matin aus Rabat ist der Dampfer Caroline mit neuen Verstärkungen und zwar 45 Offizieren, 39 Unteroffizieren und 224 Mann an Bord angekommen.

1 Million Franken auf den Kopf Abd el Krim.

wtb. **Paris,** 18. Sept. (Tel.) Dem Journal wird aus Melilla berichtet, daß Sultan Mulay Jussuf in einem Aufruf, den er an alle Stämme, auch die unterworfenen verteilen läßt, auf seinen Bruder Abd el Krim tot oder lebendig einen Kopfpreis von einer Million Franken ausgesetzt habe. Auf diese Nachricht hin habe Abd el Krim die Wachen zu seinem persönlichen Schutz vermehren lassen. Sein Bruder Mohammed habe aus Furcht vor Ermordung alle Abenteurer, denen er nicht voll vertraue, aus seiner Umgebung entfernen lassen.

Syrien.

Der Lage nach sehr verworren.

wtb. **Paris,** 18. Sept. (Tel.) Nach einer Meldung des Temps aus Beirut ist die Lage im Dschebel-Drus immer noch sehr verworren. Das Kommando ist um das Schicksal der Garnison von Sueida besorgt. Man nimmt an, daß die Besatzung, die täglich durch Luftzeuge verproviantiert wird, noch einige Tage wird aushalten können, bis sie befreit wird. Die Streitkräfte, die zu ihrer Entsetzung bestimmt sind, werden eilig zusammengestellt. General Gamelin hat nach seiner Ankunft die letzten Vorbereitungen mit Eile betrieben. Man darf nahe bevorstehende Ereignisse erwarten. Die Raubzüge, die die Drusen und Beduinen an der Ghasludelfront, 20 Kilometer südlich von Damaskus in der Nachbarschaft von El Kinue an der Eisenbahnstrecke Damaskus—Esra und bei Zoes am westlichen Abhang des Plateaus unternehmen, verursachten keine Beunruhigung mehr, stören aber immerhin die Verbindungen. Diese Raubzüge, die die französischen Truppen unablässig in Atem hielten, dürften aufhören, sobald die Sueida-Angelegenheit erst einmal glücklich geregelt ist, was man in allernächster Zeit erwartet.

Arbeitsfragen.

Einigung im Tarifstreit im Solinger Einzelhandel.

cg. **Solingen,** 19. Sept. Der Staatliche Schlichtungsausschuß für das Bergische Land unter dem Vorsitz des Stadtamtmanns Becker (Barmen), erzielte gestern nach mehrstündigen Verhandlungen eine Einigung im Tarifstreit im Solinger Einzelhandel. Der abgeschlossene Tarifvertrag gilt bis zum 30. September 1926.

Keine Einigung im Bankgewerbe.

wtb. **Berlin,** 18. Sept. Der Deutsche Bankbeamtenverein teilt mit: Auf Antrag des Deutschen Bankbeamtenvereins hatte der Reichsarbeitsminister die Tarifparteien zu einer Aussprache über den von allen Angestelltenorganisationen abgelehnten Schiedsspruch eingeladen, die ergebnislos verlaufen ist, da trotz eingehender Verhandlungen die Bankleitungsvertreter bestimmt erklärten, keinerlei Gehaltssteigerungen eintreten lassen zu können.

Aus Nah u. Fern.

Eigenartiger Eisenbahnunfall.

wp. **Erkelenz,** 18. Sept. Heute gegen mittag wurden auf einem Abladegleise Eisenbahnschienen auf einen Wagen abgeladen, wobei eine Schiene zuweit über den Wagen herausragte. Diese wurde von einem vorüberfahrenden Güterzug erfaßt, wodurch der Wagen ins Rollen kam und nach einigen Metern umstürzte. Eine weitere Folge des Umstürzens des Wagens war die Entgleisung von vier Wagen des Güterzuges. Ein bei dem Abladen beschäftigter Rottenarbeiter von hier wurde bei dem Unfall so schwer am Kopfe verletzt, daß er alsbald starb. Der Personenverkehr mußte teilweise durch Umsteigen aufrechterhalten werden. Der Schaden wurde alsbald behoben.

Niedrige Tat.

wp. **Duisburg,** 18. Sept. Wegen Urkundenfälschung aus niedrigen Beweggründen wurde von der hiesigen Strafkammer der Strafanstaltssekretär Förster vom hiesigen Gerichtsgefängnis zu 2½ Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Er hatte im Gefängnis die Oekonomie unter sich und als Schreiber war ihm der Gefangene Christgau zugeteilt. Beide haben im Jahre 1924 einen Brief an die Besatzung gerichtet, in dem der Gefängnisvorsteher Köppen beschuldigt wurde, mit den politischen Gefangenen Durchstechereien getrieben zu haben. Auch andere Beamte wurden in dem Briefe bezichtigt. Christgau, der unter dem Einfluß Försters gestanden und das Schreiben auch mit falscher Unterschrift nach Diktat angefertigt hatte, erhielt 5 Monate Gefängnis.

Eröffnung des Dortmunder Senders.

wtb. **Dortmund,** 18. Sept. (Tel.) In Anwesenheit des Staatssekretärs Bredow und des Oberbürgermeisters Dr. Eichhoff sowie des Leiters der Rundfunkgesellschaft, Generaldirektor Tormin, wurde der Rundfunksender durch eine Feier im Vortragssaale des Senders eröffnet. Bredow erklärte in seiner Rede, daß der Funksendebetrieb in Verbindung mit der Fernbildübertragung berufen sei, unser ganzes Kulturleben auf eine neue Stufe zu stellen. Deutschland brauche infolge seiner geographischen Lage die drahtlosen Wellen zur Verbindung mit dem Auslande.

Verunglücktes Postflugzeug des Aero-Lloyd.

wp. **Siegen,** 18. Sept. Bei Wilgersdorf mußte gestern nachmittag ein Postflugzeug des Aero-Lloyd der Linie Hamburg—Zürich und zwei Führern und einem Fluggast eine Notlandung vornehmen, wobei das Flugzeug mitten auf der Landstraße niederging und durch einen Anprall an der Böschung schwer beschädigt wurde. Räder und Propeller sind zerbrochen. Verletzt wurde niemand. Das Flugzeug mußte abmontiert werden.

Tod in einer Lohgrube.

wp. **Trier,** 18. Sept. Ein sechsjähriger Junge fiel anscheinend beim Spiel in eine der Lohgruben einer hiesigen Lohgerberei, aus der er nur als Leiche geborgen werden konnte.

Aufgedeckter Doppelmord.

wtb. **Mainz,** 18. Sept. (Tel.) Im rheinischen Ort Wendelsheim wurde bei Arbeiten das Skelett eines Mannes und das eines Kindes entdeckt. Der Schädel des Mannes war in der Mitte gespalten. Die hiesige Staatsanwaltschaft leitete die Untersuchung ein. Es handelt sich wahrscheinlich um einen mehrere Jahre zurückliegenden Doppelmord.

Berlin kontrolliert den Preisabbau.

pw. **Berlin,** 18. Sept. (Tel.) Im Rahmen des von der Reichsregierung beabsichtigten Preisabbaues setzte in Berlin die Kontrollaktion der Polizei gegen die Lebensmittelteuerung ein. Eine Reihe von Streifen der Kriminalpolizei hat die einzelnen Lebensmittelgeschäfte besucht und Feststellungen über die Verkaufspreise gemacht. Werden von den Streifen Verstöße gegen die Preistreibereiverordnung festgestellt, so wird der betreffende Ladeninhaber bei der Staatsanwaltschaft angezeigt.

Gerüsteinsturz.

wtb. **Nürnberg,** 18. Sept. (Tel.) Heute vormittag ereignete sich ein schwerer Bauunfall dadurch, daß ein Gerüst einstürzte, auf dem sich vier Zimmerleute befanden. Diese waren damit beschäftigt, ein schweres Gebälk auf den Umfassungsmauern eines Neubaues aufzusetzen. Zwei Verunglückte wurden schwer verletzt, die beiden anderen leicht gequetscht.

Tokios Parlamentsgebäude in Flammen.

* **Tokio,** 18. Sept. Die Gebäude des Oberhauses und des Repräsentantenhauses stehen in Flammen. Das Feuer breitete sich auf die benachbarten Häuser aus. Die Garnison ist alarmiert. Der Feuerwehr gelang es, einige Dokumente aus den brennenden Häusern zu retten. Der Schaden, den die Feuersbrunst in den beiden Parlamentsgebäuden angerichtet hat, wird auf eine Million Jens geschätzt. Das Kabinett tritt morgen zusammen, um den Bau eines provisorischen Parlamentsgebäudes zu erwägen. Das Feuer hatte sich auch auf andere Bauwerke ausgedehnt, ist aber jetzt zum Stehen gebracht worden. Man nimmt an, daß das Feuer seine Ursache in der Unvorsichtigkeit einiger Arbeiter hat, die mit Dachstuhlreparaturen beschäftigt waren. Die Flammen, die sich mit großer Geschwindigkeit verbreiteten, hüllten in kurzer Zeit beide Parlamentsgebäude ein. Nach ungefähr einer Stunde gelang es, des Feuers Herr zu werden. Die wertvollen Archive sind zum großen Teil unversehrt geblieben.

Amtliche Berliner Devisenkurse.

	17. Sept. Geld	17. Sept. Brief	18. Sept. Geld	18. Sept. Brief	v. dem Kriege
Holland 100 Gulden	168.64	169.06	168.66	169.08	169.50
Buenos-Aires	1.695	1.699	1.691	1.695	1.69
Belgien 100 Fr.	18.13	18.17	18.49	18.53	81.00
Oslo 100 Kr.	87.59	87.81	88.44	88.66	112.50
Dänemark 100 Kr.	102.17	102.43	102.92	102.88	112.50
Schweden 100 Kr.	112.52	112.80	112.52	112.80	112.50
Finnland 100 M.	10.56	10.60	10.57	10.61	81.00
Italien 100 Lire	17.17	17.21	17.27	17.31	81.00
England	20.335	20.385	20.335	20.385	20.43
New York 1 D.	4.15	4.20	4.19	4.20	4.20
Paris 100 Frk.	19.80	19.84	19.84	19.88	81.00
Schweiz 100 Frk.	80.99	81.19	80.97	81.17	81.00
Spanien 100 Pes.	60.47	60.63	60.27	60.43	81.00
Japan	1.716	1.720	1.746	1.75	2.00
Rio de Janeiro	0.566	0.568	0.561	0.563	1.35
Wien Schill.	59.13	59.27	59.13	59.27	85.00
Prag 100 Kr.	12.43	12.47	12.42	12.46	85.00
Budapest 100 000	5.88	5.90	5.88	5.90	85.00
Sofia	3.04	3.05	3.04	3.05	81.00
Jugoslawien	7.48	7.50	7.46	7.48	81.00

Alle Zuteilungen 100 Prozent.

Börsenstimmungsbild.

wtb **Berlin,** 18. Sept. (Tel.) Die Geschäftsstille war die Veranlassung, daß im heutigen Börsenverkehr eine ausgesprochene Tendenzrichtung sich nicht durchsetzen konnte. Die Kurse setzten meist schwächer ein, was man sich aus Realisierungen erklärte im Zusammenhang mit dem bevorstehenden jüdischen Feiertag. Von Kreisen außerhalb der Börse lagen kaum Aufträge vor. Die Rückgänge hielten sich meist innerhalb eines Prozents. Ganz vereinzelt näherten sie sich 2 Prozent, wie bei Hydrerus. Bei Köln-Neuessen war ein Verlust von ziemlich 3 Prozent bei Beginn festzustellen. Von Elektrizitätswerten verloren Schuckert im Verlaufe 2 fünf Achtel und Siemens-Halske 2 Prozent. Waggonaktien waren ungleichmäßig gestimmt. Busch-Waggon stiegen um 1½ Proz., während Gothaer Waggon um 1½ Prozent sich ermäßigten. — Maschinenbaufabriken waren verhältnismäßig gut gehalten, Ludwig Löwe und Gebr. Körting gebessert. Als im Verlaufe Reichsbankanteile ihre Aufwärtsbewegung wieder aufnahmen und 1½ Prozent gegen den gestrigen Schlußkurs gewannen, wurde auch die Gesamthaltung fester und kleine Teile der anfänglichen Verluste wurden wieder eingeholt. Eine Belebung des Verkehrs war damit aber nicht verbunden. Von Schiffahrtsaktien verloren Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrt 1 Proz. und Norddeutscher Lloyd ½ Prozent. Deutsche Anleihen wurden wenig umgesetzt bei ziemlich behauptetem Kursstande. Für Hypothekenpfandbriefe zeigte sich teilweise etwas mehr Interesse, was aber auf den Kursstand nur unbedeutend einwirkte. Stadtanleihen waren meist etwas fester. Von ausländischen Renten waren ungarische Anleihen mehr beachtet. Russen zogen etwas an auf neuerliche Aufwertungsgerüchte. Am Geldmarkt trat etwas mehr Nachfrage für Tagesgeld hervor, das mit 8 bis 9½ Prozent abgegeben wurde. Monatsgeld 10—11 Proz. Der Privatdiskont blieb unverändert. — Von Devisen stellten sich Oslo um 85 Pfg. und Kopenhagen um 45 Pfg. höher. Auch Brüssel und Italien waren bemerkenswert gebessert. — Die Börse schloß befestigt auf Deckungen der Tagesspekulation, während es an Abgebern fehlte. Die Kurse stiegen meist etwas über den gestrigen Schlußstand hinaus. Die Umsätze hielten sich aber in den engsten Grenzen.



Neue Herbstkleidung

für Herren, Jünglinge und Knaben zeige ich Ihnen in meinen 11 Schaufenstern am Ostenhellweg, neue Sportkleidung und -Ausrüstung, Gummi- und Lodenmäntel in den 12 Schaufenstern an der Kuckelke, Ecke Brüderweg.

Selbst in diesen 23 Auslagen kann ich jedoch nur einen kleinen Ausschnitt aus der gewaltigen Auswahl bringen, die ich wie immer auch jetzt wieder biete. Alle Waren sind auf das sorgfältigste sowohl in Bezug auf Haltbarkeit der verarbeiteten Stoffe und Zutaten wie auch auf moderne Form und tadellosen Sitz geprüft. Den schwierigen Verhältnissen Rechnung tragend, sind die Preise zeitgemäß niedrig festgesetzt.

Mit Recht kann ich behaupten:

Meine Auswahl ist die größte!
Die Beschaffenheit meiner Ware ist die beste!
Meine Preise sind die niedrigsten!

Lassen Sie sich ohne Kaufzwang die neuen Formen und Stoffarten vorlegen. Fachkundiges Personal wird Sie zuvorkommend beraten.

Die Provinz- und Kreistagswahl.

Die Neuwahlen zu den Provinziallandtagen der der Provinz Ostpreußen, Brandenburg, Pommern, Grenzmark, Posen-Westpreußen, Niederschlesien, Schleswig-Holstein, Hannover, Westfalen u. der Rheinprovinz, sowie zu den Kommunallandtagen der Bezirksverbände Kassel und Wiesbaden stehen bevor. Nur Oberschlesien bildet eine Ausnahme, da diese neue „Provinz" zu einem späteren Zeitpunkte als die anderen Landesteile den eigenen Provinziallandtag gewählt hat. Auch die Kreistage sind fast überall neu zu wählen. Deshalb hat ein Erlaß des preußischen Ministers des Innern die Landräte angewiesen, die Kreisausschüsse zu veranlassen, die Neuwahlen zu den Kreistagen auf den gleichen Tag anberaumen zu lassen. Groß-Berlin gehört keiner der Provinzen an, es nimmt eine Sonderstellung im preußischen Staatsgefüge ein. Auch hier wird der Wahltag eine Messung der Kräfte bringen, da die Wahl der neuen Stadtverordneten-Versammlung erfolgt. Es handelt sich hier um ein Parlament von 225 Köpfen, für das bei der Wahl vom 17. Oktober 1921 nur eine knappe bürgerliche Mehrheit erreicht hat.

Die Amtsdauer der Provinziallandtage und Kreistage beträgt vier Jahre. Die Wahlkreise für die Provinzen sind die Stadt- und Landkreise. Innerhalb der 1. und 2. Million der Einwohner der Provinz enthält auf je 25 000 Einwohnern ein Abgeordneter, innerhalb der 4. Million auf 50 000 in der 5. Million je 75 000, in der 6. Million auf je 100 000 Einwohner ein Mandat. Die Gesamtzahl der Abgeordneten der betreffenden Provinz wird auf die einzelnen Regierungsbezirke nach der Bevölkerungszahl verteilt.

Für die Kreistage hatte die Vorlage die Schaffung kleiner Wahlkreise innerhalb des Kreises vorgesehen. Der Ausschuß lehnte diesen Gedanken ab, weil er lediglich gewissen Kirchturms-Interessen gedient hätte. Es bleibt auch hier bei dem alten Wahlverfahren.

Die Bedeutung dieser Parlamente darf in keiner Weise unterstützt werden. Die Provinziallandtage haben als Träger der sog. „kleinen Sozialpolitik" (Heilanstalten usw.), vielfach auch als Besitzer öffentlicher Betriebe eine hervorragende Bedeutung. Hinzu kommt, daß sie die Mitglieder des preußischen Staatsrates und einen Teil der Vertreter Preußens zum Reichsrat bestimmen. Beide Körperschaften stellen einen politischen Faktor von wachsender Bedeutung dar. Welche Bedeutung die Provinziallandtage in den gefährdeten Grenzprovinzen als Sprachrohr der betroffenen Bevölkerung besitzen, hat sich oft genug gezeigt. Wir brauchen nur die Namen Ostpreußen, Schlesien und Rheinprovinz zu nennen. Hieraus und aus der Wahl zu Reichsrat und Staatsrat ergibt sich auch der parteipolitische Einschlag der Provinziallandtage.

Die Kreistage haben nicht nur ihre alten Aufgaben (Straßenbau, Sparkassenwesen, ländliche Schulwesen) behalten, sondern in der letzten Zeit vielfach eine Reihe wirtschaftlicher Angelegenheiten übernommen. Wir erinnern an das Verkehrswesen, an die Einrichtung von Kraftwerken, Krankenhäusern usw. Die finanziellen Aufgaben von Kreisen und Provinzen, sind dadurch überall erheblich gewachsen, in der Steuerbelastung kommt das auch hier zum Ausdruck.

Kreisausschüsse und Provinzialausschüsse, die von den betreffenden Körperschaften zu wählen sind, haben aus all diesen Gründen für die Bevölkerung ihre große Bedeutung.

Aus Stadt und Umgebung.

Sonntagsworte.

Sonntagsworte.

Die wirtschaftliche Not hat sich wie auf düsteren Fledermausflügeln auf weite Teile unseres Volkes herniedergelassen, eine Not, die im kommenden Winter noch weit schärfer ihren Ausdruck finden dürfte. Die erheblichen Arbeitslosenziffern reden eine gar ernste und bedenkliche Sprache. Die staatlichen Mittel reichen nur aus, um einen Bruchteil dieses Jammers zu lindern und die Betroffenen vor den ärgsten Auswirkungen des Elends zu bewahren. Ungeheure Verpflichtungen erwachsen aus dieser Volksnot für die allgemeine Fürsorge, die christliche Nächstenliebe. Der Ruf des Psalmsängers: „Mit einem freudigen Geiste rüste mich aus, o Herr!" müßte in dieser Notzeit zum großen Gebet für alle werden, die ein gütiges Geschick vor den Aengsten des heutigen wirtschaftlichen Elends verschont hat. Es fehlt unseren Tagen der freudige Geist, nach dem der Psalmsänger verlangt, — der freudige Geist und dazu die Erfüllung des Heilandswortes: „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan." — —

Schwerte, den 19. September.

÷ **Aus der evangel. Gemeinde.** Wir machen noch einmal auf das Missionsfest aufmerksam, das am morgigen Sonntag in der Kirche und nachm. 3.30 Uhr im Gemeindehause gefeiert werden soll. Im Festgottesdienst wie auch im Kindergottesdienst wird Missionar Pichler aus der Arbeit in Sumatra berichten. Nachmittags werden Chorgesänge und verschiedene Deklamationen die Nachfeier verschönen. — Der Evgl. Bund versammelt sich Sonntag abend 8.15 Uhr im oberen Saal des Gemeindehauses. — Der Gustav-Adolf-Frauenverein nimmt seine Arbeit wieder auf, und zwar am kommenden Dienstag, abends um 8 Uhr. Zur Teilnahme hieran wird herzlichst eingeladen.

÷ **Werbeabend im Stadtmissionshaus,** Kuhstr. 7. Die von dem Zelt-Evangelist Herrn Wolk aus Bethel so sehr betonte Nacharbeit an den vielen Zeltbesuchern soll Sonntag in Tätigkeit treten. Alle, denen Gott nicht nur Name ist, sondern die sich angeregt und von ihm berührt wissen, besonders die vielen jungen Leute beiderlei Geschlechts, die noch keinem christlichen Verein angehören, werden aufs herzlichste gebeten, an dem Werbeabend im Stadtmissionssaale teilzunehmen. Es soll die Gründung eines Jugendbundes für entschiedenes Christentum auf landeskirchlichem Boden, wie er schon vor Jahren in einem ganz kleinen Kreise hier bestand, stattfinden. Festredner des Abends ist der hierorts gut bekannte Herr Weber, Sekretär des Westdeutschen Jünglingsbundes, der eine reiche Erfahrung auf dem Gebiete der Jugendpflege besitzt, und der für das Sehnen und die Wünsche der Jugend auch an diesem Abend gewiß das rechte Wort finden wird. Außerdem werden Chor- und Gedichtvorträge den Abend in reicher Weise verschönern, weshalb ein Besuch dieser gewiß segensreichen Veranstaltung sehr zu empfehlen ist. (Siehe auch Inserat.)

÷ **Autobusverkehr nach Altena.** Die Endstation der Autobuslinie ist nicht mehr Altena (Steinerne Brücke), sondern Märkischer Hof. (S. Inserat.)

÷ **Aus der kathol. Gemeinde.** Am Montag, den 21. d. Mts., abends 8 Uhr, wird die neue Folge der religiös-wissenschaftlichen Vorträge in der Pfarrkirche wieder eröffnet. Pater Oswald von Nell-Breuning von der Gesellschaft Jesu wird über „Grundrechte, Wohnungsnot, Bodenreform" sprechen, ein Thema, welches wohl alle Kreise interessieren wird. Jedermann ist zu diesen Vorträgen eingeladen.

÷ **„Fuchsjagd".** Am Sonntag, 20. Sept., vormittags 10 Uhr, wird der Landwirtsch. Reiterverein Schwerte und Umgegend im benachbarten Ergste eine Fuchsjagd reiten lassen, die nach den getroffenen Vorbereitungen einen guten Sport vermuten läßt. Da sich außer den Reitern des veranstaltenden Vereins noch die Reiter des Reitervereins Kalthof und des Reitklubs Hagen beteiligen werden, dürfte sich den Zuschauern ein buntes, abwechselungsreiches Bild bieten. Der Zuschauer wird bei dem günstigen Gelände in der Lage sein, die Jagd in seinen einzelnen Phasen zu verfolgen, und es darf erwartet werden, daß sich die Anhänger des edlen Sports für Sonntag vormittag in Ergste einfinden werden.

÷ **Flamor-Feuerlöscher.** Wir machen noch einmal auf die heute abend stattfindende, höchst interessante Vorführung mit dem „Flamor"-Feuerlöscher aufmerksam. Diese findet statt um 7 Uhr am Feuerwehrturm an der Bismarckschule.

÷ **Herbstmodenschau.** Mit dem Wechsel der Jahreszeiten tritt ein Wechsel in unserer Kleidung, besonders der Damenkleidung, ein. Die Fa. Althoff in Dortmund veranstaltet am Montag, 21., Dienstag, 22. und Mittwoch, 23. September, nachm. 4.30 und abends 8.30 Uhr Vorführungen von Modellen in der Jungmühle. Nachmittags wird das entzückende Modespiel: „Das Stecknadelkleid" aufgeführt. (Siehe Inserat.)

÷ **Jubelfeier.** Am heutigen sowie am morgigen Tage findet in den Räumen „Im Reiche des Wassers" die 25jährige Jubelfeier des Theatervereins „Humor" statt. Während heute die Ehrung der Jubilare vorgenommen wird, gilt der Sonntag als Hauptfesttag.

÷ **Die Zweigstelle des „Rheinkonsum"** wird infolge Motordefektes des Lastzuges erst nächste Woche eröffnet.

÷ **Café und Weinrestaurant „Zum Anker".** Das Trio, das jeden Mittwoch, Samstag und Sonntag gastiert, beweist sich als eine allererste Künstlerkapelle. Der Geiger sowohl wie der Cellist beherrschen meisterhaft ihre Instrumente und glänzen besonders durch ihre klare, reine Bildung der Töne. Daß der Klavierspieler den anderen nicht nachsteht, bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung. Erfreut ist der Besucher, einmal wieder echte, klassische Konzertmusik zu hören.

÷ **Die Vortragsvereinigung** hat auch für diesen Winter eine Reihe von Veranstaltungen geplant. Noch sind nicht alle Verhandlungen abgeschlossen, so daß Aenderungen (auch Kürzungen und Erweiterungen) des Programms vorbehalten werden müssen. Vorgesehen sind bis jetzt: im Oktober ein Kammermusikabend von Düsseldorfer Künstlern, im November ein Vortrag von Prof. Wempe über „Licht-, Röntgen- und Radiumstrahlen im Dienste der Heilkunde", im Dezember Puppenspiele eines Künstler-Marionetten-Theaters. Voraussichtlich wird es auch gelingen, Wüllner-Berlin zu einem Rezitationsabend zu gewinnen, der vielleicht schon Ende Oktober stattfinden würde. Im Januar wird Prof. Vollbehr einen Lichtbilder-Vortrag halten über „Träumer und Phantasten der deutschen Kunst", im Februar soll ein Tanzabend von Lisa Aot sein. Im März werden wahrscheinlich die Haas-Berkow-Leute Shakespeares „Sommernachtstraum" aufführen, und den Schluß der Veranstaltungen wird ein Konzert von Ada Merz-Tunner bilden. — Die Vortragsvereinigung gibt auch in diesem Jahre wieder Grundkarten aus zum Preise von 2 M. Inhaber von Grundkarten haben Vorzugspreise für alle Veranstaltungen. Die Vortragsvereinigung steht auch in Verhandlungen mit einem Theaterunternehmen, dessen Vorstellungen für die Mitglieder der Vortragsvereinigung, also für die Inhaber von Grundkarten, zu ermäßigten Preisen gegeben werden. Der Verkauf der Grundkarten beginnt am 25. Sept. in den Buchhandlungen von Braus und Saatmann und schließt am 10. Oktober. Die Grundkarten müssen sorgfältig aufbewahrt und bei allen Veranstaltungen mit der Sonder-Eintrittskarte vorgezeigt werden.

÷ **Verbandstag des Westfälischen Verkehrsverbandes e. V. in Bad Oeynhausen.** Am Sonnabend, den 26. September d. Js., findet in Bad Oeynhausen der diesjährige Verbandstag des Westfälischen Verkehrsverbandes e. V., Sitz Dortmund, statt. Auf dem Tagesprogramm stehen: 1. vorm. 10 Uhr: Vorstandssitzung; 2. nachm. 2 Uhr: Geschlossene Mitgliederversammlung (Geschäfts-, Kassenbericht, Aussprache, Verschiedenes); 3. nachm. 4 Uhr: Oeffentliche Verbandsversammlung. In der öffentlichen Versammlung werden folgende Vorträge gehalten: Geschäftsführer der Industrie- u. Handelskammer Bochum, Dr. Hugo, M. d. R.: „Besserung des Verkehrs zur Förderung der Wirtschaft"; Beigeordneter Honsing vom Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk: „Die rheinisch-westfälische Schnellbahn"; Städtischer Flughafenleiter Major a. D. Sommer-Dortmund: „Die Entwicklung des Luftverkehrs, seine Bedeutung für Westfalen". Die Versammlungen finden im Spielzimmer des Kurhauses statt.

+ **Auszeichnung.** Den Mitgliedern der hiesigen Sanitäts-Kolonne Fr. Lategahn und August Schoebel ist das Ehrenzeichen für 25jährige bezw. 10jährige Dienstzeit verliehen worden.

÷ **Baudarlehen für Staatsbeamte.** Kürzlich ist eine Mitteilung über die Gewährung staatlicher Baudarlehen für Eigenhäuser verbreitet worden,

die durch unvollständige Wiedergabe in einem Teile der Tagespresse vielfach zu irrtümlichen Auffassungen Anlaß gegeben hat. Um weitere Anträge, die keine Aussicht auf Erfolg haben, zu vermeiden, weist der Amtliche Preußische Pressedienst nochmals darauf hin, daß die genannten Darleben nur für Staatsbeamte zur Verfügung stehen, und daß auch für diese eine Beleihung von Eigenhäusern nur in ganz besonderen Ausnahmefällen in Frage kommen kann.

Die ersten Steuererklärungen. Zur Abgabe einer Steuererklärung für die Einkommen- und Körperschaftssteuer vom 1. bis 17. Oktober verpflichtet jetzt eine Verordnung des Reichsministers der Finanzen, aus dem Steuerabschnitt, der in der letzten Hälfte 1925 geendet hat, die Pflichtigen mit einem Einkommen von mehr als 8000 Mark und solche, deren Gewinn nach einem Abschluß der Bücher zu ermitteln ist. Bei Beteiligung an mehreren an den Einkünften aus Landwirtschaft und Gewerbe werden die Personen verpflichtet, die zur Vertretug oder Geschäftsführung befugt sind. Zur Erklärung sind auch steuerpflichtige Erwerbsgesellschaften sowie alle übrigen steuerpflichtigen Körperschaften und Vermögensmaßen mit dem Abschluß aus derselben Zeit verpflichtet.

Wetterbericht der Wetterwarte Essen vom 18. September. Das nordwestliche Tief hat weiteren Einfluß auf die Witterung in Deutschland genommen. In Skandinavien und in Südeuropa besteht der hohe Luftdruck noch. In Deutschland ist heute morgen das Wetter bedeckt und vielfach neblig, und vereinzelt fällt Regen. — Wetteraussicht bis Sonntag abend: Meist bewölkt und stellenweise neblig, nur vorübergehend aufheiternd, zeitweilig leichte Regenfälle. Temperatur wenig geändert.

÷ **Ergste,** 19. Sept. Der M.-G.-V. „Eintracht" begeht am heutigen Tage im Hengstenbergschen Saale seine 31. Stiftungsfeier. Freunde und Gönner sind herzlichst eingeladen.

÷ **Berghofen,** 19. Sept. (Leichenfund). Fußgänger fanden in den Morgenstunden des 17. September die Leiche eines jungen Mannes an einem Baume aufgehängt. Es handelt sich um den 21 jährigen arbeitslosen A. Sch. von hier. Die Leiche wurde ins Spritzenhaus gebracht.

÷ **Aplerbeck,** 19. Sept. Mit einem Straßenbahnwagen stieß in der Kielstraße in Dortmund das Fuhrwerk des Besitzers Wenderoth von hier zusammen. Das Gefährt mußte, aus der Kielstraße kommend, die Straßenbahngeleise kreuzen. In diesem Augenblick kam ein Straßenbahnwagen angefahren, welcher trotz Bremsversuche mit dem Fuhrwerk zusammenprallte. Während letzteres nur unwesentlich beschädigt wurde, waren am Straßenbahnwagen die Vorderplattform eingedrückt und die Scheiben zersplittert. Menschen wurden jedoch nicht verletzt.

Bericht über die Lage des Arbeitsmarktes.

Hörde, 19. Sept. Die in der vorigen Woche schon besonders stark in Erscheinung tretende Verschlechterung der Arbeitsmarktlage im Stadt- und Landkreis Hörde hat seit dem 10. September erneut eine erhebliche Verschärfung erfahren. Den größten Anteil daran hat die Metall-Industrie, in der wieder die Entlassungen bei der Phönix-Akt.-Ges. in Hörde und dem Kruppschen Stahlwerk in Annen sowie auch bei der Barover Walzwerk-Akt.-Ges. in Barop besonders stark in Erscheinung traten. Die Phönix-A.-G. entließ infolge endgültiger Stillegung des Fein-Blechwalzwerkes über 200 Mann, das Kruppsche Stahlwerk sowie die Barover Walzwerk-A.-G. ebenfalls weitere 200 Arbeiter. Außerdem sind durch die Betriebseinschränkungen bei der Phönix-A.-G. und bei der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-A.-G. weitere 400 Arbeiter, die auf den genannten Werken bei Unternehmern arbeiteten, erwerbslos geworden. Dazu kommen noch über 100 Arbeiter, die durch Stillegungen von Tief- und Hochbauten gleichfalls beschäftigungslos wurden. Nachdem am 1. Sept. 1925 die Zeche „Kaiser Friedrich" der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-A.-G. mit rund 1300 Arbeitern den Betrieb eingestellt hat, sind am 15. Sept. 1925 auf der Zeche „Glückauf-Tiefbau" rund 1500 Bergleute zum Zweck der endgültigen Stillegung zum 1. Oktober 1925 gekündigt worden. Am 14. Sept. 1925 waren im Stadt- und Landkreis Hörde vorhanden: Arbeitsuchende 6080 (4873), Hauptunterstützungsempfänger 5968 (4096). Das bedeutet gegen die Vorwoche eine Erhöhung der Zahl der Arbeitsuchenden um rund 1200 und eine Erhöhung der Zahl der Hauptunterstützungsempfänger um rund 1000.

—oo—

Aus den Provinzen.

Das Spielen mit dem Revolver.

Brilon, 19. Sept. Das Spielen mit dem Revolver ist einem Untersekundaner unseres Gymnasiums verhängnisvoll geworden. In seinem Heimatsort Brenken schaute er einem mit einem solchen herumhantierenden Freunde zu. Plötzlich ging ein Schuß los; die Kugel fuhr den Schüler in den Unterleib. Am nächsten Tage starb der Unglückliche bereits.

Die Herbstübungen der sechsten Division.

Bünde, 19. Sept. Am 17. September begannen die Herbstübungen der sechsten Division der Reichswehr zwischen dem Teutoburger Walr und dem Wiehengebirge unter Leitung des Befehlshabers in Wehrkreis VI., Generalleutnant Freiherr von Ledebour. Der Befehlshaber des Gruppenkommandos II. (Kassel), Generalleutnant Reinhardt, wohnt den Uebungen bei.

Aus dem Zuge gestürzt.

Detmold, 19. Sept. Aus dem Zuge Altenbeken-Herford, der um 9,45 Uhr hier eintrifft, stürzte am Sonntag in der Nähe des Falkenkruges ein 7 jähriger Junge, Sohn eines Oberweichenstellers aus Rinkeln, dessen Eltern mit ihm eine Fahrt zum Hermannsdenkmal machen wollten. In einem unbewachten Augenblick machte sich der Junge an der Tür zu schaffen, die sich plötzlich öffnete, sodaß das Kind mit lautem Aufschrei auf dem Bahndamm fiel. Zum Glück kam er aber nicht unter die Räder. Der Zug wurde sofort zum Stehen gebracht und der Junge in bewußtlosem Zustand ins Landeskrankenhaus geschafft.

—oo—

Das Handwerk und die Wahlen zum Provinzial-Landtag.

Nach den Mitteilungen des amtlichen Pressedienstes ist durch den Minister des Innern angeordnet worden, daß, solange die Beschlüsse des Ausschusses vom Landtag nicht zum Gesetz erhoben sind, die durch den Runderlaß vom 20. August ds. Jrs. angeordneten Vorbereitungen für die Wahlen zu den Provinzial-Landtagen und Kreistagen nicht unterbrochen werden dürfen. Die Vorbereitungen für die Neuwahlen zum Provinzial-Landtag und den Kreistagen der Provinz Westfalen sind im vollen Gange. Besonders interessiert zeigt sich diesmal das westfäl. Handwerk an den Wahlen zu diesen beiden Körperschaften. Es hat bei den einzelnen bürgerlichen Parteien durch seine Vertretung, den Westf.-Lipp. Handwerkerbund, Klage darüber geführt, daß es im bisherigen Provinzial-Landtag nicht so vertreten gewesen sei, wie es seiner wirtschaftlichen und zahlenmäßigen Bedeutung zukomme. Es sind Verhandlungen des Westf.-Lipp. Handwerkerbundes mit den politischen Parteien gepflogen worden, die eine Besserung des bisherigen Verhältnisses in der Vertretung des Handwerkes im Provinzial-Landtag bezwecken. Da das Handwerk von den politischen Parteien erwartet, daß seinen berechtigten und nicht überspannten Wünschen Rechnung getragen wird, hat der Westf.-Lipp. Handwerkerbund als Gesamtvertretung des westfälischen Handwerks vorläufig davon Abstand genommen, die Aufstellung einer eigenen Liste vorzunehmen, wie dieses z. B. in der Provinz Hannover anscheinend der Fall sein wird. Interessieren dürfte folgende Entschließung, welche die Innungsausschüsse des Kammerbezirks Münster bei ihrer letzten Beratung gefaßt haben:

„Die am 15. Sept. 1925 stattgefundene Konferenz der Innungsausschüsse des Kammerbezirkes Münster steht bei den bevorstehenden Prov.-Landtags- und Kreistagswahlen voll und ganz hinter dem Westf.-Lipp. Handwerkerbund und erwarten, daß die Vertretung des Handwerks in den politischen Parteien bei den bevorstehenden Wahlen eine Berücksichtigung erfährt, wie es der wirtschaftlichen Bedeutung und dem Stärkeverhältnis des Westf.-Lipp. Handwerks entspricht.

Konzert und Theater.

Kuban-Kosaken-Chor.

Am heutigen Abend tritt genannter Chor im Freischützsaal zu einem einmaligen Gastspiel auf. Von den vielen ausländischen Kritiken, die uns vorliegen, bringen wir eine aus Holland, und zwar aus dem „Arnhemschen Courant":

Wenn die Breiter des Podiums „van Musis Concertsaal" sprechen könnten, dann würden sie vor allem das Auftreten des „Kuban-Kosaken-Chors" gebührend hervorheben. Die Veranstaltung war in verschiedener Hinsicht auffallend . . . das Stimmenmaterial war so wundervoll und mit soviel Kunst dargebracht, daß es Augenblicke solcher Andacht gab, wo der Saal so still war, als ob ein jeder den Atem anhalten würde. Nach jeder Nummer war der Applaus derart stark, daß oftmals zur Ruhe gemahnt werden mußte. Was ist es nun, was diesen ungewöhnlichen Eindruck machte, daß das Arnheimsche Publikum, das auf dem Gebiete der Musik so kühl ist, zu solcher Begeisterung hinriß? Dies läßt sich nicht in einem Worte sagen, sondern der große Erfolg des Chores ist dem Zusammenwirken verschiedener Faktoren zuzuschreiben . Das erste ist die eigenartige russische Musik, derart gemischt von Geheimnisvollem und Unbekanntem und so wundervar gesungen, daß man nicht glaubte, eine Kapelle von Stimmen, sondern von Musik vor sich zu haben. Das andere war, daß einzelne der gebotenen Lieder so schön und ergreifend waren. Wir nennen nur die „Serenade mon ami" und ein anderes Lied, worin man glaubte den Wind über der endlosen Prairie zu hören. — —Prächtig war das Lied „chute de neige", worin man glaubte die trostlose Stille der unendlichen Schneeflächen, ein lustiges Spiel der Schneeflocken, bald klagend und bald lustig pfeifenden Wind zu hören. Einen eigenartigen Eindruck machte ein wunderbares Tenorsolo, sowie ein unergründlicher Baß . . . Was wir über den Gesang berichteten, das können wir auch über die am Schluß gebotenen Tänze sagen: ein beispielloser großer Erfolg . . .

Wie in den anderen Städten, wird der russische Chor auch hier vor einem ausverkauften Hause singen. Karten im Vorverkauf sind noch zu haben in dem Zigarrenhaus Künkler und in unseren Buchhandlungen.

Westdeutsche Funkstunde.

Vortragsfolge am Sonntag, den 20 September.

9—10 Uhr vorm.: Morgenfeier, (Uebertragung aus Dortmund).

3—4 Uhr nachm.: Konzert des Rundfunkorchesters unter Leitung des Kapellmeisters Nebe. 1. Bizet: Einleitung zum 2., 3., 4. Akt der Oper „Carmen". 2. Delibes: Fantasie aus dem Ballet „Sylvia". 3. Presber: Die Mücke. 4. Spohr: Duos für Violine und Viola op. 13. (Violine: Fritz Riesenbeck, Viola: Keil): a) Allegro moderato, b) Adagio, c) Tempo di Minuetto. 5. a) Heimann: Zigeunerspiele, b) Krüger: Klein, aber fein, (für Xylophonsolo mit Orchesterbegleitung). 6. Raff: Kavatine (Violine: A. Schmidt). 7. Presber: com'e bello. 8. Bode: Jugendübermut, Fantasie für Xylophonsolo mit Orchesterbegleitung). 9. Mendelssohn: Ouverture zum Singspiel „Heimkehr aus der Fremde". 10. Strauß: Radetzky-Marsch (für Xylophonsolo mit Orchesterbegleitung).

8 Uhr abends: Vortrag: „Die Jagd in Westfalen". Von Paul Wemer, Münster.

Vortragsfolge am Montag, den 21. September.

1,15—2,30 Uhr nachm.: „Die Serenade". Streichkonzert des Rundfunkorchesters. Leitung: Kapellmeister Nebe. Mitwirkende: Alarich Lichtweiß. Anschließend Bücherfunk.

5—6 Uhr nachm.: Unterhaltungsstunde. Uebertragung von Elberfeld.

8 Uhr abends: Vortrag: „Die Oza, Obst und Gartenbauausstellung". (L. Schmidt, Obergärtner, Münster).

10,30—10,15 Uhr: abends: „Der Herbst in Wort und Klang" (Uebertragung aus Dortmund, siehe Dortmund).

10,20 Uhr abends: „Einer muß heiraten" Lustspiel in einem Akt von Wilhelmi. Leitung: Willi Wittig. Mitwirkende: L. Stoll, L. Hilkow, W. Wittig, A. Lichtweiß.

„Ihr Vieh darbt!" „Nein," sagen Sie, „denn ich füttere gut und überreichlich, ich lasse es selbst an dem teueren ausländischen Kraftfutter nicht fehlen." Und doch: die Ernährung Ihres Viehes ist nicht vollkommen! — Es beleckt und benagt die Gegenstände seiner Umgebung, Schweine fressen Mörtel, Schafe kauen Wolle, das Geflügel raupft sich Federn aus und pickt Asche, Verwerfungen stellen sich auch gelegentlich ein. Sie halten vielleicht für Vorkommnisse für Freßgier oder üble Angewohnheiten oder Zufälligkeiten. Nein, sie sind ein bedrohliches Anzeichen dafür, daß Ihre Fütterungsform nicht die richtige ist. Ihrem Vieh ermangelt es allerdings nicht an Eiweiß, Fett und Zucker (Kohlehydrate), seine Nahrung ist lediglich zu arm an Mineralstoffen. Diese aber sind es, die ein Futter erst vollkommen machen, so daß es auch bei der Verdauung bestens ausgenutzt wird und nicht zum Teil unverändert wieder abgeht. Besonders Kalk und dann Phosphorsäure braucht jedes Tier in größeren Mengen, als ihm mit dem gewöhnlichen, auf einem durch jahrzehntelange Bewirtschaftung an Kalk verarmte Boden gewachsenen Futter verabreicht werden kann. Wollen Sie Ihren Viehstand, — Ihren Stolz, Ihr Vermögen — bei bester Gesundheit erhalten, ihn widerstandsfähig gegen Seuchen machen und die höchsten Erträgnisse aus ihm herauswirtschaften? — Dann kann Ihnen nur zu dem Schritte geraten werden, den schon Hunderttausende von Tierzüchtern getan haben: Geben Sie zum täglichen Futter aller Ihrer Tiere den gewürzten Futterkalk, M. Brockmann's Zwerg-Marke. Man darf überzeugt sein, nur allerbeste Ware von dieser Firma zu erhalten. (Siehe Inserat in dieser Nummer.)

Die Burg des Glücks.

Roman von F. Arnefeld.

Copyrigth by Greiner & Comp., Berlin W. 30.

4. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Was — noch nie? Warte nur, wenn ihr nach Dreisenstein kommt, dann fahre ich euch einmal den ganzen Nachmittag herum. Das wird deine Begeisterung schon abkühlen, du wirst es zum Schluß sehr langweilig finden. Aber nun lebt wohl, meine Lieben! Es ist wirklich die höchste Zeit!"

Sie küßte die Komtessen und stieg ein.

Der Lakai schloß den Schlag, schwang sich auf seinen Sitz, und schnell glitt das Fahrzeug durch das gemauerte Außentor von Hagernbach. Zwei aufgeregte junge Menschenkinder starrten ihm sehnsüchtig nach und sogen begierig den Benzingeruch ein, als wäre es der begehrenswerteste Wohlgeruch einer fremden Märchenwelt.

„Ob sie Wort hält?" fragte Amaranth zweifelnd. „Sie hat uns heute viel versprochen. Eigentlich begreife ich nicht recht warum. Bisher hat sich die gute Edeltrud doch gar nicht um uns gekümmert!"

„Wenn sie es nicht tut, nehme ich sie einfach beim Wort!" lautete Tintis entschlossene Antwort. „Ich brenne vor Sehnsucht danach, endlich einmal dieser tödlichen Langeweile auf Hagernbach zu entfliehen!"

Nur Agnes wandte sich gleichgültig ab.

„Ich langweile mich nie; ich glaube, ich würde mich sehr unbehaglich fühlen, wenn ich ein Leben wie Edeltrud führen müßte."

3. Kapitel.

Edeltrud hatte gerade noch Zeit, sich vor Tisch umzukleiden und ihren beiden Knaben den Gutenachtkuß zu geben.

Mundy, der Kleinste, der erst fünf Jahre zählte, bekam gerade seine Milchspeise von der Wärterin eingeflößt, während Achim, der neunjährige, mit seiner Erzieherin Bilder besah.

„Nun, war er brav?" fragte die Prinzessin, zärtlich seinen braunen Lockenkopf streichelnd.

„Gewiß, er hat seine Lektion tadellos wie immer gelernt," beeilte sich die Erzieherin ein sanftes, verblühtes Mädchen, zu versichern. Wir haben dann im Park Ball gespielt. Weil Achim so brav gelernt hatte und so sehr darum bettelte, erlaubte ich ihm, ein wenig Indianer mit den Jungen des Kutschers zu spielen."

„Oh, oh, was wird Großpapa dazu sagen!" meinte die Prinzessin halb lächelnd, halb tadelnd. „Er will doch nicht, daß Achim mit den wilden Jungen spielt. Sie sind zu gut, Fräulein Müller!"

„Er bat so sehr darum!" entschuldigte sich die Erzieherin kleinlaut. „Seine Durchlaucht, der Herzog, haben wahrscheinlich gar nichts davon bemerkt, denn sie verließen dero Arbeitszimmer nicht."

„Nun wir werden ja sehen," sagte die Prinzessin, die es stets begreiflich fand, wenn man ihren Liebling einen Wunsch nicht abschlagen konnte.

Sie küßte beide Knaben und nickte deren Hüterinnen gnädig zu. Dann begab sie sich hinüber in den Speisesaal, der im anderen Flügel des Schlosses lag und der neutralen Zone zwischen ihren eigenen und denen des Herzogs angehörte.

Sie kam gerade zurecht, als sie den Speisesaal betrat, schlug es acht Uhr, gleichzeitig öffneten sich zwei andere Türen: die vom Flur, durch die ein Diener mit der Vorspeise eintrat, und die große Flügeltür, in der der Herzog Joachim von Abelsperg erschien.

Der Herzog war eine vornehme gebietende Erscheinung. Groß, schlank, mit einer Adlernase und ausgesprochen aristokratischen Zügen. Sein Anzug war tadellos, das feine, leichtgewellte graue Haar seitwärts gescheitelt. Die hellen, scharfblickenden Augen verrieten Energie, Spottlust und eine gewisse hochmütige Ueberlegenheit, der auch sein sonstiges Auftreten entsprach.

Er begrüßte seine Schwiegertochter mit vollendeter Ritterlichkeit, wie er sich überhaupt stets bemühte, ihr mögl. zuvorkommend u. rücksichtsvoll zu begegnen. Denn, wenn er auch zu stolz war, es je mit Worten zu berühren, so gab sein Gerechtigkeitsgefühl doch stillschweigend die Tatsache zu, daß sein verstorbener Sohn Edeltrud so ziemlich alles schuldig geblieben war, was ein Frauenherz vom Manne erwarten konnte. Auf dem äußerst sorgfältig hingerichteten, mit Blumen geschmückten Tisch lagen nur zwei Gedecke.

„Ist Prosper noch nicht von seinem Pürschgang zurück?"

„Er hat durch einen Boten aus Hochweid bestellen lassen, daß er über Nacht dort bleibt," antwortete der Herzog kurz, während ein ärgerlicher Ausdruck über sein Gesicht glitt.

Man nahm Platz. Der Diener begann zu servieren. Solange dieser anwesend war, drehte sich das Gespräch um völlig gleichgültige Dinge. Als er den Nachtisch aufgetragen, Zigaretten vor die Prinzessin und Zigarren vor den Herzog gestellt, entfernte er sich.

„Gott sei Dank! Ich bedaure es immer, daß die moderne Technik noch keinen Ersatz für servierende Diener erfunden hat! Ein Mangel, der jedes gemütliche Tischgespräch unmöglich macht. Aber nun erzähle, liebe Edeltrud. Wie hast du unsere liebliche Eule auf Hagernbach gefunden?"

Edeltrud berichtete. Der Herzog, der sich eine Zigarre angezündet hatte, hörte aufmerksam zu.

„Also alles, wie ich vermutete," sagte er lachend, als die Prinzessin schwieg. „Der Schwager Minister ist Klemys Zukunftshoffnung, und die Gesellschafterin ist der Stern dieser neu anbrechenden Aera im Hause Hagernbach. Wes Geistes Kind ist sie denn? Wohl eine Vogelscheuche, wie unsere gute Müller?"

„Nein, sie ist jung und hübsch und, wie mir scheint, reichlich anspruchsvoll. Ein Fräulein Dingsda . . . den Namen habe ich vergessen."

„Wird man sie mit einladen müssen?"

„Fällt mir nicht ein! Wenn ich es vermeiden kann, werde ich diese hochmütige Person nicht oft einladen. Höchstens bei größeren Gesellschaften, wenn Tante Klemy aus Bequemlichkeit oder Toilettenmangel nicht mitkommt und die Mädchen eine Begleitung haben müssen, wird man sie mit in den Kauf nehmen müssen."

„Damit bin ich einverstanden. Man ist bei diesen Leuten immer in Verlegenheit, wer sie zu Tisch führen soll. Und die jungen Eulchen haben dir gefallen?"

„Mindestens tun sie mir schrecklich leid! Aus Tinti ließe sich schon etwas machen. Es jammert mich außerordentlich, die drei jungen Dinger auf diesem trostlosen Hagernbach verkümmern zu sehen. Versuchen wenigstens möchte ich es, ihnen zu passenden Partien zu verhelfen."

„Tue das, Edel, es ist ein gutes Werk," versetzte der Herzog und nickte eifrig, während ein unmerkliches Lächeln seine Lippen umspielte. „Ueber mich und Dreisenstein darfst du dabei nach Belieben verfügen. Wie wäre es, wenn du die Obronskys gleich morgen herüber bitten würdest. Ehe wir sie in unseren Freundeskreis einführen, müssen sie doch erst ein wenig heimisch auf Dreisenstein werden. Du könntest den Wagen hinüberschicken und ihnen am Vormittag das Schloß zeigen. Nach Tisch findet sich schon irgend eine Unterhaltung, oder man macht einen Ausflug zusammen. Was meinst du dazu?"

„Gleich für den ganzen Tag sollen sie kommen?"

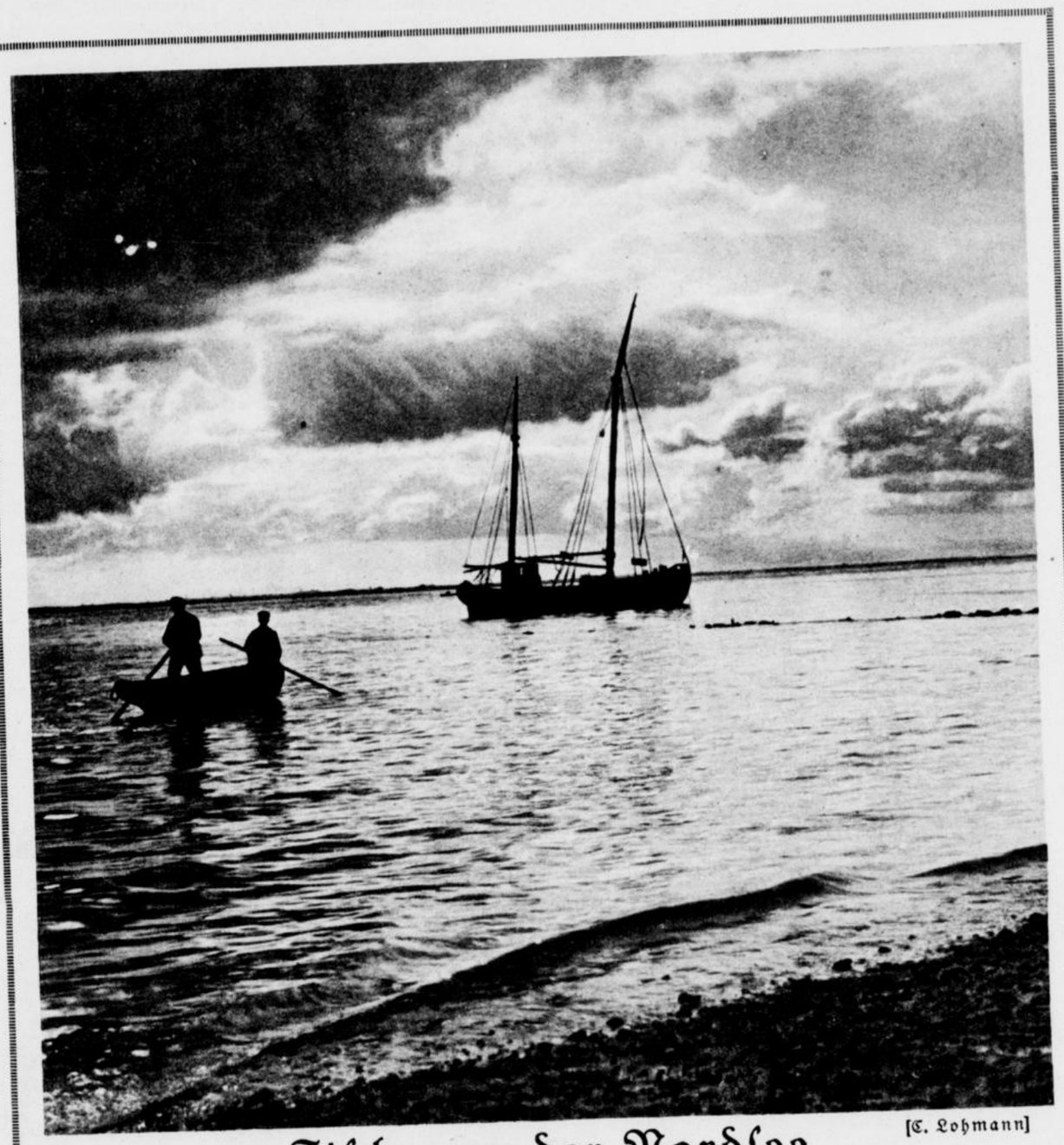
„Warum nicht? Warum siehst du mich so erstaunt an?" Er lachte. „Du bist es gar nicht mehr gewöhnt von mir, daß ich für Gesellschaft eintrete?"

(Fortsetzung folgt.)

Unt
NR 38

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

NR. 38 der „Schwerter Zeitung“ 1925



Fischer an der Nordsee [C. Lohmann]

Schicksal / Novelle v. C. Hub. Meyer

(Nachdruck verboten)

Helene Brune lehnte sich an das hohe Fenster und blickte in den hellen Frühlingstag, dessen klare Luft sie weit hinausschauen ließ, bis zu jenen lichten Höhen, wo wie ein kleiner Punkt ein einsames Haus lag, das ihre Blicke fesselte. Eine zarte Besonnenheit lag über ihrem naiven Gesicht, dessen große, blaue Augen in verschleierter Sehnsucht weit hinüber zu dringen schienen zu jenem Haus hin, wo sie einen geliebten Menschen im emsigen Schaffen wußte, dem ihre ganze Sehnsucht galt, dem ihre junge Seele, ihr jugendliches Herz zugetan war mit jenem glühenden Feuer, das sie an jenem Morgen erschauernd durchrieselt hatte, wo sie ihrem jungen Dichter zum erstenmal begegnet war.

Ihrem Dichter. Fast kam ihr der Gedanke lächerlich vor, auf seine Gegenliebe zu rechnen. Er ein hochstrebender Geist, ein Schwärmer und Bewunderer der großen Gottesnatur, mit den herrlichen Gütern des Geistes ausgestattet, der still in der Einsamkeit seinen Idealen lebte. Und sie. Ein armes, bescheidenes, eltern- und heimatloses Mädchen, von Kind an herumgestoßen bei kaltherzigen Fremden und egoistischen Verwandten. Oh, wie töricht, dieser Liebe Einlaß in ihr Herz zu gewähren. Hoffnungslos und ohne Murren hat sie bisher alle Härten des Lebens erduldet, das an ihr freude- und liebelos vorüberzog, als ob's nicht anders sein könnte. Nun kam der Frühling und führte den jungen Dichter auf ihren Weg. Da wußte sie, daß das Leben auch eine bessere Seite kennt. Mit einem wilden Ungestüm, das der Jugend eigen ist, fühlt sie sich hinwegversetzt in eine unbekannte Welt der Romantik, die sie gefangen hielt und nicht zur Ruhe kommen ließ, obwohl sich ihre ganze Vernunft und die Aussichtslosigkeit ihres Hoffens dagegen auflehnte. Gegen das Gesetz der Liebe kämpfen ist ein verlorener Kampf. Und doch hat sie ihn aufgenommen, bis sie sich nach durchweinten Nächten gestand, daß die intimsten Gefühle des Herzens sich nicht in Fesseln legen lassen.

Helene Brune hat den Kampf aufgegeben. Und obschon ihre Liebe hoffnungslos erscheint, so klammert sie sich doch verzweifelt an den Gedanken, ein glücklicher Zufall würde ihrem traurigen Schicksal die entscheidende Wendung geben. Noch nie empfand sie die Leere eines liebearmen Lebens wie in dieser Stunde, da die Sehnsucht ihrer Mädchenträume ihre Seele nicht zur Ruhe kommen läßt. Oh, daß sie doch gleich den übermütigen Vögeln hinausfliegen könnte in den hellen Frühlingsmorgen und gleich diesen das hohe Lied der Liebe hinausschmettern könnte in den blauen Äther. Ach nein, es würde kein frohes Lied aus ihrer Kehle erschallen. Es wäre die Klage einer wunden Mädchenseele, die am Morgen der Liebe am Grabe ihrer heiligsten Gefühle steht.

Helene Brune trat vom Fenster zurück, ins Zimmer. Sie setzte sich auf einen Stuhl, nahm die auf dem Tische liegende Zeitung und las darin, um die sie beherrschende Erregung zu meistern. Dabei fesselte sie eine Arbeit, die vom Lenz und der Liebe handelte. Sie trug den Titel: „Vom Frühling und Hoffen" und da sie näher zusah, entdeckte sie als Autornamen den Namen jenes zukunftsreichen Schwärmers, dessen Bild ihre ganze Seele erfüllte.

„Vom Frühling und Hoffen." Die Skizze war nichts anderes, als die Wiedergabe der Begegnung des jungen Schriftstellers mit der heimlich Geliebten. Sie schilderte das Werden des Frühlings mit all seiner Pracht. Und mitten in dem Blühen und Sprossen taget es hell und hehr im Herzen des einsamen Verfassers. Der Morgen der Liebe forderte von seiner Jugend sein Recht, unerbittlich und ungestüm. Der Menschheit ward ein unvergleichlich herrlicher Maientag beschert. Die Dichter hat die Sonne hinausgelockt in seine Welt. Eine einsame, stille Welt. Draußen lag sie, fern den Menschen und dem Getriebe des hastigen Lebens, draußen, wo sich der Wald mit den Wiesen ein Schäferstündchen gibt. Dort stehen drei hohe Birken an einem kleinen, klaren Teich. Dort lag er auf weichem Moos und träumte von den Schönheiten der Gottesnatur und nur das Vöglein, das über ihm im Baume sang, störte sein Träumen und Sehnen. Ach nein, es störte seine Gedanken nicht. Dies Lied, es weckte die Sehnsucht in seiner Brust, nach ungekanntem Glück. Nach einem Glück, das seine Seele nur ahnen mochte. Denn das Glück war bisher im Leben des Dichters nur ein unbekannter Begriff. Und während er sinnend und gedankenvoll im Moose lag, schritt auf leisen Sohlen das Glück über den Wiesenweg, oder vielmehr die, welche dem jungen Künstler in seinen Träumen als die Verwirklichung des Glückes vorschwebte; ein Mädchen ausgestattet mit dem ganzen Reichtum göttlicher Schönheit. Hingerissen von dieser Pracht des Lebens schnellte er empor, gewillt, gleich dem wilden Knaben, der die Rose brach, ihr in den Weg zu treten, doch zu schwach, ihr die erwachten Gefühle seines Herzens zu schildern. Und so fand er nur den Mut, ihr den Tagesgruß zu sagen, den sie leicht errötend erwiderte, wobei sein Auge, hingerissen von der Schönheit des Mädchens, in ihren Blicken ein verwirrtes Erkennen fand.

Ach, diese Blicke. Sternenblau die Augen, die sie ausstrahlten, doch gütig und mild; ein Zauber ging von ihr aus, daß er ganz im Banne dieses Wesens lag. Wie herrlich sie war; wie die Prinzessin im Märchen. Ein seliges Freuen durchrieselte den Dichter, als er dies Bild in seinem Herzen aufnahm und doch — — in dieses Freuen mischte sich ein schmerzliches Trauern.

Vorüber. — — Fort. — —

Drüben an der Biegung des Weges entschwand ihr Bild seinen Blicken.

Nun lehnte er müde den Kopf an den glatten Stamm der Birke und schaute wehmütig zu der Stelle hin, wo sie entschwand.

Vorüber! — — Vorbei! — —

Wie eine wundersame Fata Morgana steht in seinem Herzen das Bild seiner Träume und die bange Hoffnung, sie zu erringen, ist sein lindernder Trost.

Helene Brune legte die Skizze in ihren Schoß. Tränen rinnen aus ihren großen Augen. Tränen, die dem Verfasser der Frühlingsstudie gelten, dessen Bild sie wie ein Heiligtum im Herzen trägt. So liebt er sie also doch, ihr sehnliches Hoffen war keine Lüge. —

Und wieder erstand er vor ihren Augen, wie er an jenem Maimorgen hilflos wie ein Knabe auf ihren Weg trat, daß sie doch den gemeinsamen Weg fänden, der sie Hand in Hand durchs Leben führte, einander liebend, für einander tragend Freude und Leid.

Und wieder stand sie am Fenster und blickte in tiefem Sehnen hinaus zu den lichten Höhen, wo ein einsamer Mensch eine süße, heimliche Hoffnung nährt, die mit ihrem Hoffen sich zur hehrsten Harmonie vereint.

* * *

Ein trüber, regnerischer Tag. Wohin das Auge blickt, nur graue Wolken, und aus den Wolken prasselt ein schmutziges Naß, Wege und Bäche in Ströme verwandelnd. Von der letzten Rose tröpfelt in schweren Perlen das Wasser, bis die Blume entblättert an die sumpfige Erde fällt. —

Herbst.

Die Straßen sind menschenleer. Draußen, vor dem Dorf, an den drei einsamen Birken, haben sich zwei Liebende ein Stelldichein gegeben. In des jungen Mannes Augen zuckt es nervös und schmerzlich, und um seinen schön geformten Mund liegt's wie geheimes Weh, während über die blassen Wangen des vor ihm stehenden Mädchens unaufhaltsam die Tränen rinnen.

Lange haben sie geschwiegen. Nun ergreift Rolf Neelen die Hand seiner Freundin und wie trostlose Ironie klingen die bebend gesprochenen Worte aus seinem Munde: „So haben sich unsere Herzen gefunden, um nach kurzen Tagen Sonnenschein in Traurigkeit gehüllt zu werden."

„Ich soll dich meiden!" klang es weiter aus Rolfs Munde. „Dich, die meine Seele liebt, wie sie sich nie zu einem menschlichen Wesen hingezogen gefühlt hat. Helene! Du weißt's, da du mein einzig Sehnen bist und in meinen schweren Stunden mein Schicksal versöhntest, weil du mich lieben lehrtest. Nun wird's öde in meinem Herzen sein. Ich gehe einem ungewissen Schicksal entgegen, das zu bekämpfen ich ohne deine Hilfe den Mut nicht habe, weil mit dir meine Hoffnung dahinschwindet. Was wird aus dem Menschen, der zu leben verurteilt ist, ohne zu hoffen? — Oh, diese Pflicht,

die mich elender macht wie den Bettler, die mich vor der Zukunft in verzweifeltem Bangen erschauern läßt. Ich habe die Stunde gesegnet, die dich mir auf den Weg führte. Wie arm war ich damals. Ich wurde geliebt, ohne daß mein Herz diese Liebe erwidern konnte. Zwar hatte ich gemeint, jene würde ich lieben lernen und offenbarte, ihrem Drängen nachgebend, meine Gefühle, von denen ich dachte, es sei die Liebe gewesen. So lebte sie in dem Gedanken, ich sei ihr eigen und ich tat nichts, das ihr den Glauben nehmen konnte. Bis ich nach jener Stunde, als ich dich zum ersten Male sah, daran erinnert wurde, daß diese Liebe nur Mitleid war. Diesem Mitleid falle ich zum Opfer, weil ich zu ehrlich bin, mein gegebenes Wort zu brechen. Du weißt es, Helene, welchen Kampf ich bisher zu kämpfen hatte, daß ich Tag und Nacht nicht Ruhe fand, daß mich der Gedanke, dich zu verlieren, krank aufs Lager warf. Wie habe ich gebettelt und gefleht, daß die andere mich freigäbe. Sie kann es nicht und ich kann ihr's nicht verdenken, weil ich weiß, wie sehr sie mich liebt. Hat sie nicht ein Recht auf mich, weil ich ihr mein Wort gab?"

„Ein Recht auf dich, Rolf! Ja, sie hat ein Recht auf dich!"

Helene ruht mit erregt klopfendem Herzen an seiner Schulter, ihr Tränenstrom ist versiegt. Seine Hand, die die ihre umschlossen hält, zittert, als er in ihren Augen die stille Ergebung gewahrt, die dem heißen Sehnen und dem wilden Schmerze bei dem Gedanken, ihr Bestes zu verlieren, Platz gemacht hat.

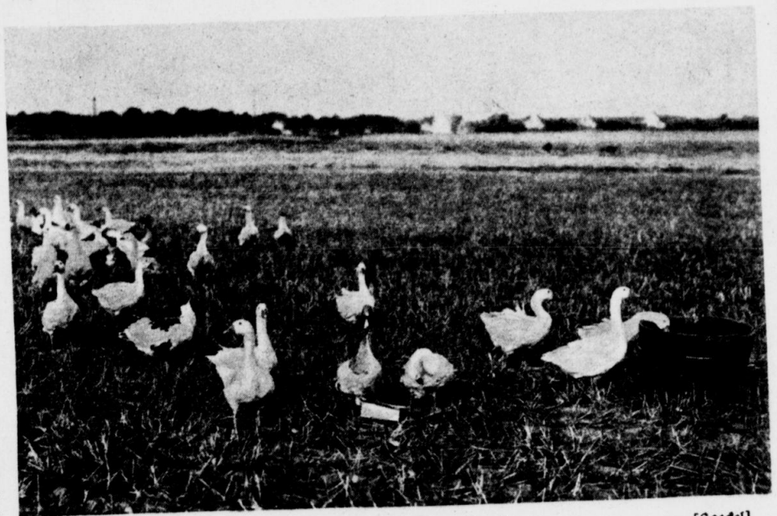
Diese Augen, die sonst zu ihm aufleuchteten, rein und in hellem Jugendfeuer, die er in den glücklichsten Stunden ungestüm geküßt, mehr als den Mund, weil in ihnen alles Hehre lag, das sie nicht aussprechen konnte, diese Augen schauten nun empor zu ihm in unbeschreiblichem Weh und verrieten ihm die ganze Trostlosigkeit ihrer todwunden Seele.

„Ich will dir in der Erfüllung deiner Pflicht nicht im Wege sein." Sie spricht es in einem Tone, der ihn ahnen läßt, daß sie sich mit den Tatsachen abgefunden hat. Aber darauf wirft sie in stummer Verzweiflung ihre Arme um seine Schultern. Aus ihrem Munde erklingt ein verzweifelter Schrei. „Rolf!" und es ist, als ob sie sich vor dem Echo, das aus dem etwas abgelegenen Wäldchen herüberklingt, selber fürchtet. In stummer Verzweiflung preßt der junge Mann das Mädchen an seine Brust, als ob er sein Glück nicht lassen wollte. So stehen sie lange in tiefem Schweigen und wortlosem Entsagen.

Als das Taglicht der Dämmerung weicht, schreitet Helene Brune still vor sich blickend, über den Feldweg dem Dorfe zu.

Rolf Neelen lehnt den müden Kopf an einen Birkenstamm und späht mit müden Augen der sich Entfernenden nach, bis sie an einer Biegung des Weges seinen Blicken entschwindet.

Wie betäubt durch diesen Abschied, geht er seinem Heime zu. Dort angekommen, wirft er sich in seinem Herzeleid in den Sessel vor seinem Schreibtisch, auf dem in einer zierlichen Glasvase eine fast entblätterte Rose steht, preßt den Kopf auf die kalte Tischplatte und schluchzt in dem Bewußtsein, nie eine schwerere Stunde im Leben gekannt zu haben, in sich hinein, um gewaltsam die auf ihn einstürmenden Gedanken an sein Unglück zu bekämpfen, wobei er immer und immer den einen Namen ruft, der bisher seinem Leben den ganzen Inhalt gab. Den Namen derjenigen, die in ihrem kleinen Zimmer in tröstlich vergessender Bewußtlosigkeit auf ihrem Lager ruht, träumend von den süßen, geheimnisvollen Stunden ihrer ersten, reinen Liebe, in welche des Schicksals frevelnde Hand hineingriff, um mit Bosheit zu vernichten, was tiefe Seelenverwandtschaft in stillem Glücke aufgebaut. — —



Die allerletzte Ernte [Haeckel]

Gänse werden auf die Stoppelfelder getrieben, damit sie die ausgefallenen Körner fressen können

Für Helene begann eine schwere Zeit. Nun war sie allein und wehrlos ihrer Pflegemutter ausgesetzt, deren Plan schon seit einem Jahr dahinging, sie einem ihrer vielen Neffen in die Arme zu führen, der zwar in recht gesunden Vermögensverhältnissen lebte, dabei aber an Geist und Gemüt ärmer war als der gewöhnlichste derjenigen, die in ihm ihren Vorgesetzten zu achten hatten. Helene war kaum der Schule entwachsen, als der um mehr als zehn Jahre ältere Lebemann sie schon mit seinen Anträgen verfolgte, vor denen sie sich dann beschämt in ihre Kammer flüchtete, weil sie ihn im Grunde der Seele haßte und vor seinem brutalen Charakter fürchtete. Auch heute noch sah sie in ihm den Dämon, der in ihr nur das Weib suchte, das ihm die Befriedigung seiner egoistischen niedrigen Gesinnung gewähren kann. Gustav Rinkens besaß in einige Stunden weiter Entfernung eine nicht unbedeutende Fabrikanlage. Sein Vater, der in der Stadt als tüchtiger Handwerker sich einen guten Namen gemacht hatte, hatte seinem einzigen verwöhnten Sohne ein nicht unerhebliches Vermögen hinterlassen und dieser hatte im Verein mit einem äußerst kalkulationsfähigen Kaufmann ein Fabrikgeschäft gegründet, das wegen seiner Eigenart hohe Gewinne abwarf und sich infolgedessen immer mehr erweitern konnte, bis es schließlich dem äußerst raffinierten Rinkens durch ein mit dem Gesetze der Ehrlichkeit nicht gerade in Einklang stehendes Manövergelang,den mittlerweile unbequem gewordenen Teilhaber hinauszuspielen, um allein den Gewinn des Unternehmens einzustecken. Rinkens, der das Geld fast so schnell ausgab, als er es verdiente, genoß Jahre hindurch das Leben in vollen Zügen und ließ sich in seinen tollen Vergnügungen, die oft zweifelhafter Natur waren, nicht aufhalten. Achtung seiner Mitmenschen und die soziale Lage seiner Leute waren ihm fremde Begriffe. Mit der Zeit aber, und besonders, da auch seine Mutter inzwischen gestorben war, wurde er ruhiger. Mag es nun sein, daß ihm das Junggesellenleben zuwider wurde: er pflegte den Familienverkehr, zu dem ihm sein ausgelassenes Jagen nach Vergnügen und Unterhaltung bisher keine Zeit gelassen hatte, mehr als sonst und kam so auch mehr in das Haus seiner Tante, einer Schwester seines verstorbenen Vaters, wo von neuem seine Leidenschaft für deren Pflegekind Helene erwachte.

Rinkens Tante, die Jungfrau war, hatte bald sein Interesse an Helene bemerkt und bot nun ihrerseits alles auf, und ermutigte Rinkens, seine Absichten durchzusetzen. Helene, die anfangs die Gedanken ihrer Pflegemutter nicht geahnt hatte, schenkte dem erhöhten Interesse derselben für die Beziehungen zwischen sich und Rinkens keine besondere Aufmerksamkeit. Mit der Zeit jedoch wurden ihr die Zudringlichkeiten von Pflegemutter und Neffe lästig, ja sie empfand einen geheimen Widerwillen dagegen und fühlte sich in ihrem kummervollen Herzen empört, so daß sie es vermied, während der Anwesenheit Rinkens im Hause zu sein. Diese Zurückhaltung jedoch, die dem verwöhnten Mann ungewohnt war, steigerte noch mehr seine Eitelkeit und wurde bei ihm zum Ehrgeiz, sein Ziel unter allen Umständen zu erreichen. Er war zu sehr daran gewöhnt, daß ihm die Vertreterinnen des weiblichen Geschlechtes auf einen Wink in die Arme flogen, froh, bei dem

bemittelten Manne geborgen zu sein, als daß er annehmen konnte, es würde ihm schwer werden, dieses unerfahrene spröde Ding in seine Gewalt zu bekommen.

Helene dachte anders. Sie entzog sich den Werbungen des aufdringlichen Rinkens. Eine tiefe Röte der Scham überzog ihr naives Gesicht bei dem bloßen Gedanken, diesem ungestümen rohen Menschen angehören zu sollen. In solchen Augenblicken entstand in ihrer Erinnerung das Bild ihres Jugendgeliebten. Dieser und jener! Welch grauenvolle Gegensätze! In solchen Stunden flossen ihre Zähren reichlich. Warum mußte Rolf auch von ihr gehen und sie in ihrer qualvollen Herzenseinsamkeit allein lassen, allein unter Menschen, für die sie nicht ein empfindendes, fühlendes Wesen, sondern nur Objekt ihrer egoistischen Interessen war. — In solchen Gedanken trat Helene ans Fenster und sog die kühle Luft ein, die mit der eintretenden Dämmerung sich fühlbar machte.

Mit dem sich niedersenkenden Abend trat das Leben auf den Gassen in ruhigere Formen. Hier und da flammte Licht um Licht in den Häusern auf, während am Himmel die Nacht ihren funkelnden Sternenmantel ausbreitete.

Ihren tränenmüden Augen tat die Dämmerung wohl. Sie dachte über die letzten schweren Tage nach, die ihr fast den Mut zum Leben genommen hatten. Keine Stunde Ruhe vor diesen verhaßten Nachstellungen, und dann das Drängen dieser Person, die ihr die Mutter ersetzen wollte! Aber wie es auch kommen mochte, sie will sich aufrecht halten und sich nicht wie Ware an einen Menschen verschachern lassen, für den sie nie im Leben ein wenig Liebe empfinden kann. Eher will sie sich, obschon unerfahren in den Dingen der Welt, auf eigene Füße stellen, will eher die Stätte ihrer Kindheit verlassen und hinausgehen ins Leben, einem unbekannten Schicksal entgegen.

In ihrer Versunkenheit hört sie nicht, wie sich die Türe ihres Zimmers öffnete. Sie gewahrt dies erst, als ihre inzwischen eingetretene Pflegemutter sie mit ihrem Namen anredet und schrickt erregt zusammen beim Klange dieser Stimme, der sie in der letzten Zeit nur mit Widerwillen ihr Ohr lieh.

Für den ersten Augenblick hörte man nichts im Zimmer als das gleichmäßige Ticken der Wanduhr und das aufgeregte Atmen Helenens, bis Fräulein Rinkens das Schweigen unterbrach und in etwas mitleidig vorwurfsvollem Tone sagte: „Schon wieder in deinen Träumereien versunken, Helene! Du unglückliches Mädchen solltest doch endlich einsehen, daß ich nur dein Glück will, das dir an der Seite meines Neffen in sorgenfreiem Leben sicher ist.“



Eine umwälzende Erfindung auf dem Gebiete des Signal-Sicherungs-Wesens

ist dem deutschen Ingenieur, Heinz Horz, gelungen. Seine Erfindung macht es auf Grund magnetischer Kräfte unmöglich, auf „Halt“ gezogene Signale zu überfahren. Die Erfindung beruht darin, daß kurz hinter das Signal magnetische Kräfte in die Eisenbahnschienen eingebaut sind, welche sich bei Geschlossensein der Signalvorrichtung sofort auf den Magneten in der Lokomotive übertragen und gleichzeitig den Dampf der Lokomotive abstellen und somit den Zug sofort zum Stehen bringen. Dem Lokomotivführer ist es unmöglich, weiter zu fahren, ehe das Haltesignal wieder auf „Fahrt“ eingestellt wird. Die Erfindung ist in 14 Staaten zum Patent angemeldet.

[A-B-C]

Helene hatte sich vom Fenster abgewandt und zerdrückte noch eine Zähre in ihren Augen, dann streckte sie, wie abwehrend, die Hand aus gegen diese neue Aufdringlichkeit und erwiderte in etwas gereiztem Tone: „Du solltest mich doch endlich mit derlei Redensarten verschonen, Mutter! Ich kann deinem Wunsche nicht stattgeben und werde es niemals können. Wenn du mich wirklich lieb und mein Glück im Auge hast, so dränge nicht weiter. Es ist nutzlos. Ich kann Gustav nie eine tiefere Neigung entgegenbringen. Ich würde an dieser Verbindung zugrunde gehen.“

„Weil du ein eigensinniges Ding bist und deinen Willen durchsetzen willst“, ergänzte Fräulein Rinkens den Satz. „Weil du noch immer dein Abenteuer mit Neelen nicht vergessen magst, diesem Neelen, der dich einer anderen wegen sitzen ließ und auf und davon ging, weil du ihm leid warst.“

Helenes zornig aufblickende Augen verrieten, daß sie nicht gewillt war, sich diese Beleidigungen ihres Freundes ruhig gefallen zu lassen, aber die Sprechende ließ sie nicht zu Wort kommen und fuhr in gereiztem Tone fort: „Ist nicht heute die Stunde gekommen, wo du in die Lage versetzt bist, einen Teil deiner Dankesschuld gegen mich abzutragen! Ich will an Vergangenes nicht rühren, wollte es nicht, aber dein Trotz und Hochmut zwingt mich, dir ins Gedächtnis zurückzurufen, was ich in meiner Liebe zu dir für dich getan habe. Du warst noch nicht sechs Jahre alt, als ich mich in uneigennütziger Weise deiner erbarmte, als du, von deiner Mutter, der du bei ihrer Eheschließung mit einem Abenteurer im Wege standst, in unnatürlicher Weise verschenkt wurdest. Arm und hilflos, mit dem Allernotwendigsten bekleidet, nahm ich dich in mein Haus. Habe ich dich nicht gehegt und gepflegt, als ob du mein eigen Kind wärest?“ fuhr die Sprecherin fort.

„Ich verlange von dir nichts anders, als dieses kleine Opfer, das eigentlich kein Opfer ist, weil dadurch für dein Leben und auch meines, für alle Zeit gesorgt ist. Ich kann dir's nicht verhehlen und betrachte es als meine Pflicht, dir in dieser Stunde zu sagen, daß meine Vermögensverhältnisse nicht so sind, wie du nach dem äußeren Scheine annehmen mußt. Du hast bisher deine Jugend sorgenlos genießen dürfen, hättest längst früher schon meinen Neffen für dich gewinnen sollen.

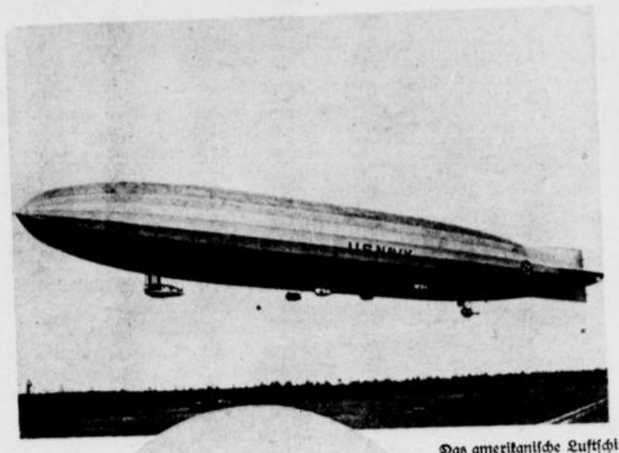
(Schluß folgt.)



Künstliche Getreide-Trocknung [Atlantic]

Eine Erfindung von unschätzbarem Wert wurde in England gemacht. Es handelt sich um eine Heißluftpumpe, durch welche das auf dem Feld feucht liegende Getreide in kurzer Zeit vollkommen getrocknet werden kann.

BILDER AUS ALLER WELT





Das amerikanische Luftschiff „Shenandoah", das Schwesternschiff der „Los Angeles" (Z. R. III), welches auf seiner letzten großen Übungsfahrt durch einen Gewittersturm vollständig vernichtet wurde. [A-B-C] — Rechts: 10000 Meilen im Reiche der Lüfte: Der englische Chefpilot Minchin und sein Beobachter nach Rückkehr ihres Fluges, welcher sie über Port Said, Indien und Australien führte. [Ruge]



Frithjof Nansen,
der bekannte Polarforscher, stattete dieser Tage dem Berliner Zentral-Flughafen einen Besuch ab und flog von hier aus zur Besichtigung der Junkerswerke nach Dessau



Gründung einer chinesischen Zeitung in Berlin
Expedition der Zeitung. [Atlantic]



Ein fahrender Bienenstock,
welcher von Ort zu Ort befördert wird, um den Bienen ständig neue Nahrungsmöglichkeiten zu bieten, ist von der Holler Wander-Bienenzucht konstruiert worden. Auf diese Weise ist es den Bienen möglich, sobald eine Landschaft abgeweidet ist, andere Nährstätten aufzusuchen. [Atlantic]



Übungen der Schutzpolizei
Schutzpolizisten beim Erklimmen eines „provisorischen Hauses", das große Geschicklichkeit erfordert. [A-B-C.]

Das Wiedersehen

Skizze von Hagen-Thürnau. (Nachdr. verb.)

Die Straße machte eine Biegung. Dort lag das Dorf. Er reckte seine hohe Gestalt und schwenkte grüßend den Hut. „Nach so viel Jahren!“ rief er, und die Freude ließ ihn schneller schreiten.

Seine Augen blickten hell und jung, wenn es auch im Haar über der hohen Stirn schon silbern schimmerte, und fast neugierig sah er in den goldenen Herbstmorgen.

Die gelben Buchenwälder prunkten und leuchteten, zartblauer Duft lag in den Schatten, über den Höhenzügen schleierte rötlicher Sonnendunst.

Nun hatte der Wanderer die ersten Häuser erreicht. Sie standen einzeln, inmitten der Gärten. Wie das glühte in tausend Farben! Jeder Baum und jeder Strauch schien ein Festkleid gewählt zu haben ganz nach eigenem Geschmack. Der Ahorn prangte in Goldbrokat und der wilde Wein, der an den Häusern rankte, glühte unter der Sonne in flammendem Purpurgewand. Und sie alle, froh ihrer strahlenden Schönheit, wie Mädchen im Sonntagsschmuck, schienen sich aufgestellt zu haben, um den Wanderer zu grüßen.

Der schaute mit suchenden Blicken umher und mitunter glänzten seine Augen im Wiedererkennen.

Vor einem sauberen Häuschen blieb er stehen. Eine Magd mit Milchgefäßen kam ihm gerade recht.

„Wohnt hier der Lehrer Hoffmann?“ fragte er.

„Der ist lange tot.“

„Er hatte eine Tochter.“

„Sie ist die Wirtin vom Gasthof zu den drei Linden.“

Bald saß er vor dem Wirtshaus unter den Bäumen.

Eine behäbige Frau trat aus der Tür und schickte ein Kind ins Haus: „Geh zum Vater, Josef, sei nicht neugierig.“ Und während sie die Blätter vom Tische strich, sagte sie freundlich: „Der Herr hat gutes Wetter.“

Mit einer seltsamen Spannung sah ihr der Fremde ins Gesicht. Und als sie den Wein vor ihn hinsetzte und fragte, ob er aus dem Reiche nach Böhmen herübergekommen sei, da überhörte er ganz ihre Worte.

Schließlich war es gar nicht mehr das Gesicht der Wirtin, das er vor sich sah, sondern ein anderes, das gleichsam dahinter stand, das eines lieblichen Mädchens.

Und er sah es noch immer, auch als die Wirtin schon längst kopfschüttelnd ins Haus getreten war. Es war ein Antlitz, das vor fünfzehn Jahren hingebend und gläubig zu ihm aufgeschaut hatte, damals, als er noch nicht der berühmte Schriftsteller war, dessen Bücher ein Gesprächsthema gaben bei den Diners von Berlin W.

Damals — Pfingsten war es; als junger Student kam er mit einem Freunde in das Dorf. Er nickte dem scheuen Mädchen mit den braunen Augen zu, und bald wurde sie zutraulich. Unter den blühenden Fliederzweigen küßte er sie, und abends saßen sie, in der heiligen Not ihrer jungen Liebe, der nur ein einziger Tag des Glückes beschieden war, verstummend in der weinumrankten Laube hinter dem Lehrerhaus.

Wie ein Gedicht war der Tag in sein Herz geschrieben.

Am anderen Morgen wanderte er weiter. Aber das Bild des lieben Mädchens trug er mit sich. Und dieses Bild lebte in seiner Phantasie, bekam eine Seele und handelte und erlebte Schicksale wie ein lebender Mensch, litt und jubelte und segnete und adelte in seiner Güte und Schönheit. Und es trat heraus aus dem Innern des Dichters als reifes Werk, und so schritt es noch immer durch die Seelen allen der Tausende, die diese Dichtung lasen und erlebten.

Die Lehrerstochter aber wußte nichts davon, daß aus den kurzen Stunden jener ersten unschuldigen Liebe ein Geistesweſen geboren ward, das nun sein eigenes Leben führte, das ihre Züge trug und in dem das Herzblut des Geliebten rann, wie ein Kind, das von jedem sein Teil erhalten hatte.

Und sie selbst ging durch Leid und Freud' ihres Frauenschicksals. Sie wurde Waise und Gattin und Mutter; und wie der Dichter am Gebilde seiner Phantasie, so formte das Leben an dem wirklichen Menschen, nahm und gab, verwischte die alten Linien und zeichnete neue, unmerklich, aber Tag für Tag. Und so war aus der kleinen Lehrerstochter die behäbige Frau geworden. Wo waren die schlanken Linien ihrer Glieder, wo die Unschuld ihres Kindermundes, die träumende Tiefe ihrer Augen, wo war die Unberührtheit, der Flaum ihrer siebzehn Jahre? Ach, alles dahin.

In die Züge des Mannes trat ein gequälter Ausdruck. Warum war er gekommen? — Aber er hatte sie ja nicht gesucht — nur das Lehrerhaus, den Ort, das Tal und die Berge wollte er wiedersehen.

Und nun? War nicht durch die Berührung mit der Wirklichkeit der Spiegel seiner Erinnerungen zertrümmert?

Doch nein! Was ging ihn diese Frau an. Er freute sich, daß es ihr gut ging; das war alles, was er ihr gegenüber empfand. Zwischen der Frau und dem Mädchen, das er gekannt hatte, war der Abstand zu groß, nur der Verstand schlug eine Brücke zwischen beiden, nicht sein Gefühl. Das Bild des lieblichen Wesens, dessen reine Augen er nicht vergessen hatte, war ungetrübt geblieben. Er war ihr begegnet an dem Tage, als sich ihre Blüte erschloß, und so würde sie vor ihm stehen für alle Zeit. Und seltsam — so viel Jahre mußten vergehen, so viel Frauen mußten durch sein Leben schreiten, ehe er es wußte, daß er nur einmal glücklich war, nur einmal ganz — damals, in diesem Dorf. —

Hier und da sank ein Blatt von den Linden, und eines fiel in den Wein des sinnenden Mannes. Er schob das Glas mit ernstem Lächeln zurück. „Es ist die Neige“, sagte er leise.

*

Stalldesinfektion

Von Hermann Borkenhagen (Nachdr. verb.)

Bei der Desinfektion der Viehställe unterscheiden wir eine allgemeine und eine besondere Desinfektion. Die allgemeine Desinfektion soll ohne besonderen Anlaß mehrmals im Jahre vorgenommen werden, und zwar möglichst im Frühjahr und im Herbst. Eine gründliche Reinigung der Ställe und Ausweißen mit Kalkmilch, der Karbolsäure oder Chlorkalk zugesetzt wird, genügt. Die besondere Desinfektion hat nach einer ansteckenden Krankheit zu erfolgen und darf niemals in Gegenwart der Tiere stattfinden. Klugheit und Umsicht ist dabei nötig; denn es darf bei der gründlichen Desinfektion nicht die geringste Kleinigkeit vergessen werden. Unbedingt notwendig ist es, vor der Desinfektion alle verdächtigen Tiere auszumerzen.

Das Desinfektionsgeschäft selbst beginnt mit einer außerordentlichen Reinigung der Ställe. Mist, Streu und Futterüberreste müssen hinausgeschafft werden; dann sind alle Winkel mit dem Besen auszufegen. Am besten ist es, den Stall auszuscheuern und nachher das Wasser zu ver-

Sprüche der Lebensweisheit

Irdische Freuden welken und werden falb. –
Mach ihn nicht mit den Tanz um das goldene Kalb.
Eitel ist alles, was hier auf Erden wohnt,
Ewig nur Einer, der über den Sternen thront.
Dorthin Seele, richte den suchenden Blick,
Göttliche Liebe wacht über deinem Geschick,
Sieh, was nützt es dir, ob du die Welt gewannst,
Wenn vor dir selber du nicht bestehen kannst.
Hieltest vom Mammon, dem schnöden, Herz und Hände du rein,
Wirst du dort oben einst bei den Erwählten sein.
Kurz ist das Leben, ach nur ein flüchtiger Traum,
Fülle der Seligkeit blüht überm Sternenraum!

Josefine Moos

graben. Staub und Spinngewebe sind nun von Wänden und Decken sorgfältig zu entfernen.

Die Stalluft verdient bei der Desinfektion ebenfalls die größte Beachtung. In erster Linie hat eine allgemeine Chlorräucherung zu erfolgen und darnach eine gute Durchlüftung.

Ferner sind die Stallwände sorgfältig zu behandeln. Handelt es sich um sehr gefährliche Krankheitsfälle, so ist der Anwurf zu beseitigen. Dann müssen die Wände mit einer Lösung von Karbolsäure oder übermangansaurem Kali befeuchtet werden. Darnach ist ein neuer Anwurf herzustellen. Bei weniger gefährlichen Krankheiten genügt jedoch von vornherein ein Weißen der Wände mit Kalkmilch, vermischt mit Karbolsäure. Glasierte Steinwände müssen mit einer alkalischen Lauge, der ebenfalls Karbolsäure beigemischt, abgewaschen werden. Lehmwände usw. sind vor dem Ausweißen mit einer Lösung von rohem Pergamanat gut zu imprägnieren. Am besten ist es aber, sie mit Steinkohlenteer zu bestreichen, doch kann dies nur erfolgen, wenn die Möglichkeit besteht, die Wände schnell trocken zu bekommen. Für das Holzwerk empfiehlt sich der Teeranstrich ebenfalls, nachdem es mit einer Karbolsäurelösung imprägniert ist. Die Decken sind mit Gips, der durch Karbolwasser oder eine Pergamanatlösung zu Mörtel gemacht ist, zu bewerfen.

Die Fußböden haben außer einer gründlichen Reinigung noch eine sorgfältige Behandlung nötig. Fußböden aus Ziegelsteinen, Fliesen, Erdpech oder Steinmörtel sind, wenn keine Risse vorhanden, mit einer alkalischen karbolhaltigen Lösung zu scheuern. Diese Lösung wird auf folgende Weise hergestellt: Kalkmilch kommt zu aufgelöstem Sodasalz, und dann wird noch ein wenig Karbolsäure zugesetzt. Die Arbeit wird entweder mittels eines steifen Besens oder einer Queckenbürste verrichtet. In letzterem Falle darf die Lauge nicht heiß sein, da sie in diesem Zustande die Hände des Arbeiters angreift. Es ist jedoch ratsam, den Holzbelag, namentlich wenn er schadhaft ist, zu entfernen und die Erde umzugraben. Dabei hebt man den Untergrund in einer Tiefe von 1 oder 2 Dezimeter aus und entfernt diese Erde so, daß kein Tier mehr damit in Berührung kommen kann. Dann befeuchtet man den Untergrund mit Karbolsäurelösung und läßt die Arbeit bis zum nächsten Tage ruhen. Nun breitet man auf dem Untergrund Stücke von ungelöschtem Kalk aus und darüber wieder Erde. Nachdem der Stall etwa acht Tage lang gut gelüftet, wird die Erde tüchtig festgeschlagen und ein neuer Holzbelag hergestellt.

Die Desinfektion des Tafelwerks, der Krippen, Raufen, Eimer, Fenster, Türen usw. darf ebenfalls nicht versäumt werden. Es geschieht durch Abwaschung mit ätzender Lauge mittels einer Bürste. Holzwerk wird am besten mit Steinkohlenteer desinfiziert. Bereits zu altes Holzwerk muß gänzlich entfernt und durch neues ersetzt werden.

Eisenteile, Schaufeln, Forken, kurzum alles Eisen, was herauszunehmen ist, wird am besten desinfiziert, wenn es in der Schmiede durchgeglüht wird. Alles andere Eisen ebenso, jede steinerne Krippe muß mit kaustischer Lauge gründlich abgewaschen werden. So gestaltet sich die Stalldesinfektion, welche den Zweck hat, die Verbreitung seuchenhafter Krankheiten unter dem Viehstande zu verhindern.

Klopffechter unter den Vögeln

Wie die Parodie eines Duelles mit Unparteiischen und Sekundanten sieht sich unser Bild an, doch bitter ernst ist es den losen Vögeln, die in wahrer Berserkerwut mit lanzenartig vorgelegten Schnäbeln auf einander losfahren. Hieb folgt auf Hieb, bis die ermüdeten Raufbolde, zitternd vor Erregung, den ersten Gang beenden, um nach kurzer Pause den Zweikampf wieder aufzunehmen. Ihr Beispiel wirkt so ansteckend, daß bald noch andere Männchen, die sich inzwischen eingefunden, ebenfalls loschlagen und dabei die Stechbahn der beiden ersten kreuzen. Schließlich entsteht ein solcher Wirrwarr, als seien sie alle vor der schönsten Keilerei. Die Kampfläufer, — nomen est omen! — sind also in ihrer Fehdelust ein wenn auch harmloses Gegenstück zum Kriegstaumel der Völker, der diese wie ein unerklärliches Naturgesetz befällt. Warum die Vögel sich eigentlich so ereifern, ist nicht ohne weiteres zu verstehen. Die heiligsten Güter, in diesem Falle, die Weibchen, deren jedes Männchen nach stolzer Paschaart gleich mehrere besitzt, sind es wohl nicht. Die Männchen kämpfen miteinander, ob ihre besseren Hälften in der Nähe oder Ferne weilen. Dennoch stehen ihre Turniere, die sie mit ritterlichem Anstand führen, da niemals alle über einen Gegner herfallen, mit dem Liebesleben in Verbindung, ist doch ihr Hochzeitsschmuck zugleich ihr kriegerisches Rüstzeug. Nur wenn sie „erzbereit" sind, wenn die am Hinterkopf sich abhebenden Büschel, der den Hals umgebende Federkoller und die den Kopf helmartig schirmenden Warzen sich entwickelt haben, wird mobil gemacht.



Klopffechter unter den Vögeln

Die rauflustigen Männchen eines Bezirks kommen dann in den Morgenstunden auf einem meist etwas erhöhten, alljährlich wieder aufgesuchten Platz zusammen, unfern des Moores, das sie sich zum Aufenthalt erwählten. Hier am Rande des nur wenige Quadratmeter großen „Paukbodens" faßt jeder dieser Kämpen Posten in Erwartung seines Kontrahenten, den er herausfordernd mit drolligen Gebärden mustert. Jede Mücke, jede Nichtigkeit wird nun ein Anlaß zur Kriegserklärung.

Schon in den ersten Tagen des Juni, also kaum vier Wochen nach ihrem Eintreffen in Deutschland, wo die Vögel mit Vorliebe die Marschen an der Küste, doch auch seenreiche Binnenlande aufsuchen, erreichen diese Kämpfe ihren Höhepunkt. Man sollte es nicht für möglich halten, welch buntes Aufgebot sich hier ein Stelldichein gibt, denn kaum zwei Männchen gleichen einander in der Färbung, eine für freilebende Vögel ganz auffallende, und in derselben Weise nicht wiederkehrende Erscheinung. Namentlich die wie ein Fechterschurz herunterhängende Federkrause spielt in allen Tönen von Schwarz durch Braun, Sandgelb bis zum lichten Weiß, der noch viel wechselnderen Zeichnung mit ihren Flecken, Bändern, Sprenkelungen usw. gar nicht zu gedenken. Sogar die grünlichen Schnäbel und die langen, den Sumpfvogel kennzeichnenden rötlichen Stelzbeine ändern mit der Farbe des Gefieders ab, und nur die braungrauen Oberflügel, der schwarzgraue Schwanz und der weiße Bauch sind bei allen Männchen gleich gefärbt. — Mit welcher Erbitterung sie ihre Sträuße ausfechten, verraten schon die mannigfachen Auswüchse und Verdickungen der Schnäbel, Folgen früherer Verletzungen, die besonders ältere Kampfläufer wie ehrenvolle Narben tragen. Dennoch verlaufen ihre Fehden kaum einmal tragisch, die Klopffechter treten ja mit Binden und Bandagen an, da der gesträubte Federkragen die Stöße wie ein Schild auffängt, während die nach dem Kopf geführten Hiebe an dessen Narbenpanzerung abgleiten. Vor allem sind aber die vorn etwas kolbig verdickten Schnäbel, ihre einzige Waffe, viel zu weich, um ernstlich zu verletzen. Die Kämpfe haben wohl nur den Zweck, die Leidenschaft der Männchen zu entfesseln. Sie sind nur Liebesspiele, die schließlich damit enden, daß ein Paar nach dem andern erschöpft den Kampf abbricht und nach ingrimmig geführten wie Drohungen aussehenden Lufthieben das Weite sucht. Doch schon Ende Juni erlischt die Kampfeslust und die Streiter rüsten ab. Die eintretende Mauser beseitigt den ganzen kriegerischen Aufputz, so daß die Männchen in ihrem dunkelgefleckten Winterkleide fast den um ein Drittel kleineren Weibchen gleichen. Aber auch jetzt kümmern sie sich nicht um ihre Nachkommenschaft, sondern strolchen im Land umher bis zum September, dem Beginn der Zugzeit, die sie nach Asien, Afrika und selbst nach Indien führt.

Dr. Bergner.

Allerlei Wissenswertes

Seltsame Lehenspflichten

Daß mit der alten Lehensverfassung sonderbare und oft geradezu groteske Leistungen verbunden waren, ist bekannt. So mußten z. B. in Poitou die Lehensleute der Herrschaft auf einem mit vier Ochsen bespannten Wagen einen lebenden Zaunkönig überreichen, der mit einem dicken Strick angebunden war. Der Baron von Ceissac, Lehensmann des Bischofs von Cahors, mußte diesen bei seinem Einzug in die Stadt entblößten Hauptes und ohne Mantel erwarten, die Mauleselin des Bischofs am Zügel in die Kirche führen, sodann den Bischof in seinem Palaste beim Festmahl bedienen, so lange dieses auch dauern mochte; dafür gehörten ihm dann die Mauleselin und das Tischgerät. Die Äbtissin Remiremont hatte jährlich am Johannistage eine Schüssel voll Schnee oder in dessen Ermanglung ein paar weiße Stiere zu fordern. Und die Herren von Oymerode mußten dem Kaiser einen Heerwagen mit Schüsseln liefern, wenn er nach Thüringen kam. O du unendliche Buntheit des Mittelalters!

*

Die zürnende Gottheit

Die Eingeborenen der Samoa-Inseln glauben, daß Krankheit durch den Zorn irgendeiner bestimmten Gottheit entsteht, und die Angehörigen oder Freunde des Kranken rufen die Hilfe des Oberpriesters im Dorfe an. Sie gewähren ihm jede Forderung, sie geben ihm, was er verlangt, um den Unwillen der Gottheit zu sühnen. Häufig verlangt er, daß sie ihre Sünden bekennen. Reuevoll nimmt dann jedes Mitglied der Familie einen Schluck Wasser in den Mund und speit es auf den Patienten.

*

Sonderbare Rechtsgewohnheit

Wenn im Fürstentum Fulda ein Mann überwiesen wurde, von seiner Frau geschlagen worden zu sein, so hatte das fürstliche Hofmarschallamt das Recht, den Fall zu untersuchen. War der Tatbestand gegeben, so wurde das Wohnhaus des Ehepaars durch sämtliche in fürstlicher Livrée steckende Bediente abgedeckt, so daß kein Ziegel auf dem Dache blieb. Die seltsame Übung wurde noch gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts von Gesetzwegen durchgeführt.

Humor

Bürgermeister zum Angestellten

„Wußten Sie nicht, daß Nebeneinnahmen verboten sind?“ — „Das wohl, Herr Bürgermeister, aber sehen Sie, meine früheren Nebeneinnahmen sind jetzt meine Haupteinnahmen, und meine früheren Haupteinnahmen sind jetzt meine Nebeneinnahmen, und die nimmt man doch schließlich auch noch gerne mit.“



Gemütlich.

— Herr (als der Diener auf allen Vieren aus dem Keller kriecht): „Ja, was soll das heißen?“ — „J— ich bin immer so de— bevot, He— Herr Baron!“

*

Spekulativ

Am Fernrohr, das auf dem Marktplatz aufgestellt ist, hängt ein Zettel: „Heute ist zum letztenmal der Komet zu sehen! Wiederkehr erst in 85 Jahren.“ — Da der Zudrang an diesem Abend besonders stark ist, steht am nächsten Tage unter obiger Mitteilung: „Auf allgemeinen Wunsch um drei Tage verlängert.“

*

Der Faulenzer

Zimmerherr (gähnend): „Was macht das Wetter, Frau Müller?“ — Vermieterin: „Der Sturm hat sich gelegt!“ — Zimmerherr: „So?! Dann lege ich mich auch wieder!“

*

Zu wörtlich aufgefaßt

„Was suchst du da, Fritzchen?“ — „Geld!“ — „In der Erde?“ — „Ja. Die Mutter sagt, sie hätte dieses Jahr tausend Mark in den Garten hineingesteckt!“

*

Passend bezeichnet

„Die diebische Emma, die wir jahrelang für so ehrlich gehalten haben, ist jetzt endlich verhaftet worden!“ — „Also eine ‚Perle‘, die man gefaßt hat!“

*

Eine praktische Mutter

In einem Badeorte schreibt sich eine Dame folgendermaßen ins Fremdenbuch ein: „Frau Sulze aus Berlin mit einer heiratsfähigen Tochter.“

*

Löwe, König der Tiere

Lehrer: „Fritz, nenne mir mal den König der Tiere.“ — Fritz: „Der Elefant.“ — Lehrer: „Falsch. Der Elefant ist wohl das größte Tier, aber nicht der König der Tiere. Dieser ist bedeutend kleiner, sehr blutgierig und springt außerordentlich weit. Weißt du nun, wen ich meine?“ — Fritz: „Ja, Herr Lehrer — der Floh!“

Zum Zeitvertreib

Leistenrätsel.



Die beiden Senkrechten bedeuten:
1. Staat.
2. dessen Hauptstadt.

die Sprossen:
1. Liebesgott.
2. Körperteil.
3. Naturerscheinung.

Karl Knodel.

Rätsel

Wie heißen sie:
Eine Stadt in der Schweiz,
Mit einer in Sachsen
Zu einer dritten zusammengewachsen?

Logogriph

Mit **a** zerstört es Flur und Saaten,
Mit **ü** der Höhe führt es zu,
Mit **e** als Philosoph zu raten,
Man denke nach und hat's im Nu.

Heinrich Vogt.

Kreuzworträtsel „Kreuzstern“.



Erklärung:
Jede Zahl mit anschließenden weißen Quadraten bis zum nächsten schwarzen Block ergibt die angegebene Wortbedeutung.

Die Worte bedeuten:

Wagrecht:
2. Riesenfisch.
4. Südafrikan. Land.
6. Musik-Ton.
7. Amerikanischer Trust.
9. Kugel-Lasso.
10. Hässl. Charakterzug.
12. Schlitten.
13. Schwur.
14. Frauenname.
17. Erquickung.
19. Vogel.
20. Sakrament.
21. Schiffsmast-Name,
23. Englischer Titel.

Senkrecht:
1. Handlung.
2. Schwedisches Adelsgeschlecht.
3. Französische Stadt.
4. Afrikanischer Fluß.
5. Nord. Schriftsteller.
6. Schlangenart.
8. ‚Die Himmelsmacht‘.
9. Plötzlicher Windstoß.
11. Artikel.
15. Donau-Nebenfluß.
16. Griechen-Gott.
17. Shakespeare-Figur.
18. Vorfahr.
22. Fürwort.

Arithmogriph

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	Baustil.
8 2 3 4 5 6	Spiel.
8 2 3 9 6	Arabischer Feldherr.
3 4 5 6	Kleidungsstück.
1 4 5 6	Tier.
10 9 7 8	Schlauheit.
2 3 5 4	Stadt in Italien.
6 9 10 4	Gewicht.
7 2 3 4 8 8 9	Schokolade.
10 2 5 6	Erzeugnis aus Harz.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Besuchskartenrätsels:
Oberstudienrat

Des Logogriphs:
Saal, Saar, Saat

Des Rätsels:
Geibel, Eibe

Des Pilzrätsels:

			I	T	Z	
		P	E	R	L	E
S	E	B	U	L	O	N
S	C	H	E	U	N	E
	A	F	F	E	N	
		O	F	T		
		S	E	M		
		E	L	I		

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer,
Offsetrotationsdruck von
Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Münchhausen.

Eine Geschichte von Ludwig Bäte.

Es war sehr still in Bodenwerder am 22. September 1797. Die Leute lasen draußen die letzten Kartoffeln auf, an die man sich seit den Hungerjahren des Siebenjährigen Krieges so langsam gewöhnt hatte, und manchmal kroch der scharfe Rauch eines Erdäpfelfeuers beizend zu den Gärten hin, in denen die Aepfel brannten, und der Walnußbaum, der an den sonnenwarmen Uferhängen herrlich gedieh, bei dem leisesten Lufthauch prasselnd seinen Fruchtregen über die dahlienbunten Rabatten schickte. Kinder spielten auf den Gassensteigen, und von den Tennen stob hier und da der Staubdunst des gedroschenen Roggens in die klare, beinahe noch sommerlinde Luft, die leuchtend und fast schmerzlich-schön über den gebreiteten Buchenwäldern stand, durch die die Weser gleißend ihre grasgrünen Fluten schob.

Der grauköpfige Maior, der just über die Schiffsbrücke gekommen war, hielt auf der kleinen Anhöhe am Ufer an und sog mit kräftigem Atem diese seiner Heimat Schöne in sich.

„So gar kein Wetter heut' für die Flausen, die der alte Kamerad vorhat," meinte er, schritt dann aber schnell fürbaß, bis er gerade vor der Apotheke vor den Königlich Hannoverschen Domänenverwalter Meyringk stieß, der noch ins Feld wollte und einigermaßen verwundert auf den Maior schaute, den man am Nachmittage hier selten zu sehen gewohnt war.

„Geh' Er lieber mit," knurrte der Alte, „und halte Er lieber Maulaffen am Lager unseres Kumpanen und viellieben Wirts feil, der sachte aus diesem Erdental zu retirieren gedenkt."

Meyringk hielt erschrocken seinen Stab eine halbe Elle von sich, so daß der Maior beinahe zurückfuhr: „Das wolle . . ."

„Der Teufel. Seitdem er das Biest, die Bährnde, die ihm der saubere Herr von Brunn dort," er deutete nach Polle hin, „angeschnackt hat, endlich los ist, wird's schlechter mit ihm anstatt besser, und der Holzmindener Regimentsmedikus gibt ihm nur noch Tage."

Der Verwalter sann vor sich hin. Die Frauensleute, und bald alle Wochen das Haus voller Gäste und die Badereisen nach Pyrmont mit allerlei flatterhaftem Volk und dann die mit allen Hunden gehetzten hannöverschen Advokaten, da konnte freilich das Lebensflämmlein, das sowieso nach dem Tode der Frau Jakobine nur noch trübe brannte, langsam erlöschen.

„Komm' Er," entschied der graue Krieger barsch, und hakte sich „sans facon" bei ihm ein, „helfe er dem Freunde die letzte Bataille gewinnen!"

Sie brauchten nicht weit zu gehen. Nach ein paar Minuten stieg der hohe Giebel des fast bäuerlichen Sitzes derer von Münchhausen, Linie Bodenwerder-Rinteln, aus den braungoldigen Ulmen des Vorgartens. Scharf schlug ein Hund an, und der getreue Leibjäger Rösemener, der den Herrn auf allen Fahrten begleitet, schloß die nur lose eingehängte Tür auf und konnte kaum des Maiors Frage nach dem Befinden des Kranken beantworten.

In der Halle, von deren Wänden überall die seltsamst geformten Jagdbeutestücke, manchmal ein gedunkeltes Ahnenbild einfassend, hingen, war es kühl. Der Diener bat die beiden in das angrenzende Besuchszimmer, in dem man so manchen Pfeifenkopf leer geraucht, und Meyringk fiel's schwer auf die Seele, daß er den Freiherrn oben lange nicht besucht. Aber man hatte so vielerlei in diesen Wochen zu tun, und die Mahnungen, bis aufs letzte aus den Domänen herauszuholen, die leeren Kassen zu füllen, rissen nie ab. Der Maior, der seine Gedanken wohl erriet, und der in diesem ungewohnt strengen Geist des Hauses still geworden war, suchte ihn abzulenken. Dann kam der Geistliche herunter und brachte die Kunde, ans Sterbelager zu kommen.

Gedrückt schritten sie hinter Seiner Ehrwürden Pastor primarius Hörnlein her, über die mit Decken und Matten belegten Treppen, bis ziemlich am Ende des langen, schmalen Fensterganges der Pfarrer leise und behutsam die Schlafstubentür auftat.

Der Kranke saß aufrecht im Bett und sah lächelnd auf die Getreuen, mit denen er in besseren Tagen so manchen Abend zusammen gewesen. Das vergnügliche Zucken lief wieder um die Mundwinkel, und wenn nicht schon in den Augen sich still der Glanz ferner Welten gespiegelt hätte, man hätte ihn für den alleweil aufgeräumten kaiserlich russischen Rittmeister a. D., Hieronymus Karl v. Münchhausen halten können, „commonly pronounced", wie die elenden Engländer ihn nannten, bei denen der entlaufene und spitzbübische Kasseler Bibliothekar und Münzkabinettmeister Raspe sein schmählich-freches Lügenbuch mit seinem guten Namen in die Welt gesetzt, wenn er auch manchmal die Professores und Skribenten Lichtenberg und Bürger in Göttingen für die eigentlichen Sünder hielt. In Göttingen, dessen Universität mit ihren unzähligen Akademisten einer seines Bluts und Wappenschilds gegründet!

„Bringe Er den Herren die Pfeifen," zwinkerte er Jobst zu, „und vergesse Er auch meinen Meerschaum nicht!"

Der Pfarrer, der ans Fenster getreten war und im Gesangbuch geblättert hatte, wandte sich erschrocken um und schaute fragend auf den Arzt, der ihn nicht aus dem Auge ließ, um ihm zuzuwinken, wenn es aufs Allerletzte ging — denn allzu reichen geistlichen Zuspruch vertrug der Kranke nicht. Der beschwichtigte ihn mit leichter Handbewegung, indessen der Diener die dicken Rohre herumreichte und mit Stahl und Schwamm Feuer zu schlagen begann.

Endlich brannte der Tabak, und auch er hielt den geliebten Meerschaumkopf und zog dann und wann mit aufmunternden Blicken auf die beiden ehrlichen Kumpane, denen das Wasser in den Augen stand. Der Medikus schob die Türe auf und öffnete auf dem Flur vorsichtig einen Fensterflügel. Münchhausen lächelte kaum sichtbar. Ehrwürden Hörnlein betete still vor sich hin. Die Sonne floß abendruhig durch das dichte Weingerank in den schlicht weißgetünchten Raum mit seinen spärlichen Möbeln.

„In Rußland," hob der Sterbende plötzlich an, und der Mund zuckte wieder ein wenig, „kam ich einst auch in ein Kloster, allwo ich eine Orgel fand," hier paffte er, „für die hundert Mann den Wind machen mußten. Die Tasten waren so breit, daß ein Heuwagen hätte darauf stehen können. Auf jeder Seite einer," fügte er hinzu, als er sah, wie der alte Krieger vor ..m ein freilich noch mühsames Lächeln durch seine grauen Kummerfalten schickte. „An jeder hing ein Strick, an dem nach des Küsters Angaben die Männer, die ihn unten in einer geräumigen Halle hielten, abwechselnd zogen und eine solche Musik machten, daß selbst das zweitausend Fuß lange, elfhundert Fuß breite und achthundert Fuß hohe Kirchenschiff manchmal umzufallen schien. Ich hatte mein Pferd an der Türe festgebunden und wollte gerade mit einem der Mönche, der ein fünf Fuß langes Sprachrohr bei sich trug — der Abt hatte eins von Gold, das neunzig Pfund wog —, damit er sich in dem ungeheuren Raum bei der Messe verständigen konnte, in die Kirche gehen, als plötzlich wider alle Verabredung die Orgel zu spielen begann. Ich flog, da ich mich nicht wie die Gläubigen in der Bank festgeschnallt hatte, auch keine Bleisandalen wie mein Begleiter trug, hoch und wurde von dem Luftzug über die Orgel gehoben, wo ich gottlob in die Region der dicken Bässe geriet, deren Brausen mich hielt, bis mit einem Male — der Küster mußte wohl alle Register gezogen haben — der Wind mich aus dem geöffneten Fenster fegte. Ich stieg, von den Liedern zu Gottes Ehren gehoben, immer mehr aufwärts — es wurde so hell mit einem Male, ganz hell, und . . ."

Die Pfeife fiel auf die schwere Flauschdecke, Asche stäubte, der Pfarrer hob laut an: „Im Namen . . ."

Münchhausen hörte es nicht mehr.

Vom Städtchen kam Abendläuten. Das nahe Kemnader Kloster responsierte.

Ein Leuchten ganz eigener Art lag um den Mund des Toten, wie immer, wenn er seine Freunde so recht stutzig gemacht hatte.

Die Tragödie des Riffs.

Von Dr. P. Mohr, Berlin.

Der letzte Akt der Tragödie des Rif hat begonnen. Spanien und Frankreich haben ihre monatelangen Vorbereitungen beendet und die Einkreisung des wilden Berglandes vollzogen. Am Lukkus, der bei Larrasch mündet, haben sich spanische und französische Truppen die Hand gereicht. Nun soll Spanien helfen, Frankreich die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Der famose Völkerbund sieht zu, daß ein ganzes Volk, das doch nur für sein Selbstbestimmungsrecht, für seine jahrhundertelange Unabhängigkeit kämpft, unter Fliegerbomben, Gasgranaten u. Geschützen schwersten Kalibers verblutet, ja ausgerottet wird. Denn ein Ausrottungskrieg ist es, der hier geführt wird. Die Bewaffnung der Rifioten ist doch im großen ganzen als kläglich zu bezeichnen. Die wenigen Geschütze, die sie erbeutet, die paar Maschinengewehre, die sie seinerzeit den Spaniern abgenommen haben, sind kaum der Rede wert. Dagegen fehlt ihnen alles, was zur Pflege der Verwundeten und Kranken notwendig ist. Weder der Verbandsmaterial noch Medikamente, weder der Aerzte noch all' die sonstigen Erfordernisse zur Seuchenbekämpfung stehen ihnen zur Verfügung. Kein Rotes Kreuz, kein Roter Halbmond hat Zutritt zu dem Rif erlangt, da Abd-el-Krim als Rebell gilt.

Ist aber nicht Abd-el-Krim so gut eine kriegführende Macht wie je ein anderer Staat? Hat er gegenüber den Franzosen irgend welche Verträge verletzt? Der Rif hat nie unter der Herrschaft der Scherifen Marokkos gestanden, nie zahlten die eigentlichen Riffstämme dem Sultan Steuern oder leisteten ihm Gefolgschaft. Ihr Land galt von jeher als Bled es Ssiba, freies Land. Nicht der Sultan bekriegt den Rif, sondern Frankreich, das seit 30 Jahren von der Eroberung der Perle Nordafrikas redet. Nur mit Grauen kann man an die Zustände hinter der Riffront denken, nach all' den monatelangen, mit höchster Erbitterung geführten Kämpfen. Der Kampf ist ungleich in allem und jedem. Nicht nur an allen modernen Kriegswaffen sind die Angreifer den Riffstämmen weit überlegen, allmählich dürfte die Zahl der von Frankreich und Spanien an die Kampffront geschickten Truppen das Verhältnis wie fünf zu eins verschieben.

Aus aller Welt hat Frankreich seine Söldnertruppen zusammengezogen, um eigenes Blut zu schonen. Sieben farbige Divisionen sind auf dem Kriegsschauplatz versammelt, Senegalesen und Madagassen, Anamiten und Spahis, südmarokkanische Araber und Fremdenlegionäre. Auch die Elsässer und Lothringer müssen bereits ihren Blutzoll entrichten, und wo Frankreich noch irgend welche Russen der Wrangelarmee auftreiben kann, da werden die arbeitslosen Flüchtlinge unter dem Vorwand, in französischen Fabriken als Arbeiter verwandt zu werden, ins Maghreb verschleppt. Mehr als 100 französische Bataillone sind nach dem Scherifenreich entsandt, mehr als genug, um Marokko ohne die Spanier zu erobern. Spanien dagegen muß aus seinem Volke den Blutzoll zahlen und hat unleugbar bei seinen Küstenangriffen den schwersten Teil Kampfes übernommen. Frankreich hat eine breite Basis zur Verfügung, die sich auf die Bahn Rabat, Fes, Miknas und Taza stützt. Da es über mindestens 130 000 Mann verfügt, kann es nunmehr in mehreren Kolonnen seinen Vorstoß ins Rifgebiet wagen. Miknas ist Sitz des Hauptquartiers unter Pétain.

Nach spanischen Meldungen beträgt die Stärke der spanischen Truppen bereits 90 000 Mann, darunter 40 000 Mann Infanterie, 11 000 Mann Artillerie und 4000 Mann Kavallerie. Dazu kommen die Hilfsorganisationen, der Flugdienst, Sanitätswesen und die Verwaltung.

Alles in allem ist die zusammengezogene Heeresmacht eine so ungeheure Uebermacht, daß es wohl kaum dem gewandten Abd-el-Krim diesmal gelingen wird, sich aus der drohenden Umarmung zu ziehen, auch wenn man damit rechnen muß, daß es zu einem Winterfeldzug kommen wird.

Von der wasserlosen Wüste der Beni Bu Yahi über das Massiv von Branes, das Tal des oberen Wad Wergha, der in den Gebirgen von Targist entspringt, bis nach Wassan umklammern die französischen Angriffstruppen den eigentlichen Rif. Allem Anscheine nach hat Abd-el-Krim seine Hauptkampftruppen auf seinem rechten Flügel massiert, um einen Durchbruch nach Scheschauen und zur Küste und damit eine Abschneidung der Dscheballs und Andscheras zu verhüten. Gelingt die Wegnahme von Scheschauen, dann ist der Abfall des mächtigen Dscheballastammes nicht aufzuhalten.

Die zweite Kampffront wird sich am oberen Wargha entwickeln, wo die farbigen Franzosen unmittelbar am Hochgebirge des Rif stehen. Sicher werden sie den Versuch machen, bis zur Quelle des Wad Wergha vorzudringen, während die Spanier von Alchdir aus über Bades die alte Römerstraße nach Süden bezw. Südwesten über die Berge von Targist vorzudringen versuchen müssen. Nicht alle Riffstämme sind militärisch gleichwertig den Uriaghel, dem Stamme Abd-el-Krims, oder den Mtiuas, deren Wildheit ans Sagenhafte grenzt. Hier in dem Gebiet westlich von Bades und der Einbiegung des oberen Wad Wergha sollen auch jene Gold- und Silberminen liegen, von denen die Rifioten vielfach Proben in die spanischen Presidios gebracht habe. Unter den Bergketten, welche die Wasserscheide zwischen Wad Wergha und den kleineren Flüssen, die zum Mittelländischen Meere strömen, ist der Dschebel el Hamam als goldführender bekannt. Der Dschebel el Hamam befindet sich zwischen Wed Ghis und Wad Bades, die in die Bai von Alhucemas fließen. Daß Frankreich hier das Aeußerste einsetzen wird, darüber kann kein Zweifel mehr sein. Frankreich schwebt der Traum eines 3-Millionen-Heeres französisch disziplinierter und bewaffneter Berber Araber vor, mit der es seine Weltmacht in Europa erst begründen will. Sagte doch erst vor kurzem wieder der „Gaulois": „Die Erhaltung unserer afrikanischen Beziehungen ist uns mehr als eine Lebensfrage, denn Nordafrika liefert uns heute den Hauptbestandteil unserer Armee".

Darum muß Abd-el-Krim als Rebell gebrandmarkt werden, wie der saubere Herr Poincaré wieder mit Advokatenkniffen der Welt weismachen will, und der Rif unter französische Hoheit gebracht werden, um das nötige Kanonenfutter für den nächsten Weltkrieg zur Verfügung zu haben. Dem französischen Poilu hat man 1914 vorgeschwindelt, daß dies der letzte Krieg gewesen sein sollte. O nein, für Frankreich ist der Weltkrieg nur die erste Etappe zur Hegemonie Europas.

Sportnachrichten.

Reichs-Jugendwettkämpfe in Schwerte.

Seitens des Unterausschusses III des Ortsausschusses zur Förderung der Jugendpflege in der Stadt Schwerte sind die Vorbereitungen für die Durchführung der beschlossenen Reichs-Jugend-Wettkämpfe in unserer Stadt soweit gediehen, daß die Veranstaltung am Sonntag nachmittag 1 Uhr auf dem städtischen Sportplatz „Schützenhof" vor sich gehen kann. Die Stadtverwaltung hat den Sportplatz soweit als nötig herrichten lassen. Sonntag vormittag 9 Uhr wird durch Vertreter der beteiligten Vereine und Schulen der Geräte- und Platzaufbau erfolgen. Um 12 Uhr findet im Schützenhof die Kampfrichter-Sitzung statt, wozu sämtliche Kampfrichter und Riegenführer pünktlich erscheinen wollen. Gegen 1 Uhr müssen die Teilnehmer und Teilnehmerinnen zur Einteilung der Riegen zur Stelle sein. Gegen 1.30 Uhr sollen die Wettkämpfe beginnen. Zu diesen haben bisher etwa 330 Teilnehmer und etwa 25 Teilnehmerinnen sich gemeldet. Ist somit die Beteiligung der männlichen Jugend erfreulich groß, so läßt die Beteiligung der weiblichen Jugend leider noch sehr zu wünschen übrig. Es kann nicht die Aufgabe des Vorschauers sein, nach den Ursachen zu forschen, aber es darf hiermit der dringende Wunsch ausgesprochen werden, daß bei den nächsten Reichs-Jugendwettkämpfen in Schwerte, die hoffentlich eine dauernde Einrichtung bleiben, die weibliche Jugend der männlichen an Zahl nicht nachstehen möge. Allen, die dazu beitragen können, sei dieses schon heute ans Herz gelegt! — Die Wettkampf-Folge enthält für die männliche Jugend Dreikampf, Sechskampf und Staffelläufe über 4mal75, 4mal100 und 1000 m; für die weibliche Jugend Dreikampf, Vierkampf und Staffelläufe über 4mal75 und 4mal100 m. Beteiligt sind die Jahresklassen 1911-12 bis 1907-08. Die Wehrkämpfe werden auf turnerische Art (Lauf, Sprung, Wurf, Reck, Barren, Pferd) und sportliche Art (Läufe, Sprünge, Würfe) ausgetragen.

Die Sieger und Siegerinnen erhalten als Auszeichnung Kränze, später auch noch Urkunden des Reichsausschusses. Vom Reichspräsidenten werden den Besten später noch besondere Ehren-Urkunden verliehen.

Wegen der großen Beteiligung, besonders der männlichen Jugend, ist ein äußerst scharfer Wettbewerb zu erwarten. Sehr spannend dürften vor allem die Staffelläufe werden, aus denen wir die Schwedenstaffel als die am stärksten besetzte hervorheben.

Als Sonder-Vorführungen gibt es: a) allgemeine Freiübungen, die gut eingeübt, wohlgefällig wirken werden, und b) gymnastische Uebungen und Schaukämpfe der Jugendabteilung des Schwerter Boxsports von 1922.

Die Schaukämpfe werden von 6 Jugendlichen im Alter von 9, 14 und 17 Jahren im Freiluftring ausgeführt; an den gymnastischen Uebungen sind 16 Jugendliche beteiligt.

Zunächst werden die Mehrkämpfe ausgetragen, dann die gymnastischen Uebungen und Schaukämpfe der Boxer, hierauf die allgemeinen Freiübungen und endlich die Staffelläufe. Preisverteilung (Ausgabe der Kränze) gegen 6 Uhr auf dem Spielplatze.

Die Oberleitung der Veranstaltung liegt in den Händen der Herren Protz, Honsalek und Homel; Leiter des Berechnungsausschusses ist Herr Wilkes. Alle Kampfrichter und Riegenführer tragen Armbinden. Das Betreten der Spielfelder ist nur beamteten Personen, Teilnehmer und Teilnehmerinnen gestattet. Alle Wettkämpfer und Wettkämpferinnen erhalten Startnummern, die bei der Einteilung in die Riegen um 1 Uhr ausgegeben werden und auf dem Rücken zu befestigen sind. Die Umkleidung der männlichen Jugend soll möglichst schon zu Hause erfolgen, notfalls in der Schwimmbaracke; für die weibliche Jugend ist Umkleidegelegenheit soweit als nötig bei Henke.

Der Eintritt zu der Veranstaltung, die sich hoffentlich eines sehr starken Besuches erfreuen darf, ist frei! Möge nun noch der Wettermacher ein Einsehen haben, damit die mühevolle Arbeit des veranstaltenden Ausschusses durch einen glatten Verlauf der Reichsjugendwettkämpfe und deren völlige werbende Auswirkung belohnt werde!

Fußball-Vorschau.

06 Liga-Mannschaft morgen in Hagen-Eilpe; die 2. Mannschaft hier gegen V. f. R. Arnsberg 2.

Einen schweren Gegner haben die S. S. V.er morgen in Eilpe. Der Platzverein stellt eine ziemlich ausgeglichene Mannschaft ins Feld, die einen guten, aber nicht zu fairen Ball spielt.

Demgegenüber haben die Hiesigen aus den letzten Spielen genügend Erfahrungen geschöpft und werden morgen sicherlich mit vollständiger Mannschaft ein günstiges Ergebnis erzielen. Treffpunkt 1.30 Uhr Bahnhofsvorhalle.

S. S. V.s 2. Elf steht der gleichen Mannschaft von Arnsberg 09 hier gegenüber. Das Treffen beginnt um 3.30 Uhr auf dem neuen Sportplatz am Gymnasium und dürfte einen recht interessanten Verlauf nehmen.

Humoristische Ecke.

Moderne Bedenken. Herr (zum Friseur): „Achten Sie darauf, daß Sie mir das Haar nicht zu kurz schneiden, sonst könnten die Leute mich mit meiner Frau verwechseln!"

Stimmt's? Gast (im Restaurant): „Wissen Sie, Herr Ober, das Schnitzel ist klein und schlecht!" — Kellner: „Na, wenn's schlecht ist, seien Sie doch froh, daß es nicht groß ist!"

Druckfehler. . . . In dieser politischen Lage griffen die Sozialdemokraten zu dem verzweifelten Mittel der Obstauktion (Obstruktion).

Die Brahmanin und die Emanzipation.

Von Walter Schumann.

„Macht euch frei! Selbständig! Sagt euch los vom Manne! Erobert euch einen eigenen Willen!“ klingt der Ruf der vom fortschrittlichen Emanzipationsgeist beseelter Frau der der kultivierten alten und neuen Welt, verschafft sich Geltung und Macht in allen Ländern. Die moderne Frau hat sich die Interessen des Mannes zu eigen gemacht, ist in das Berufsleben in allen Gebieten eingedrungen, verfügt über Sitz und Stimme im wirtschaftlichen und politischen Leben. Mit Riesenschritten eilt die Emanzipation vorwärts. Durch Kleidung, Frisur und gesellschaftliches Auftreten sucht die junge Generation der Weiblichkeit die Geltung des starken Geschlechts zu erreichen.

Geheimnisvoll, gleich einem Märchen, dringt die Kunde dorthin, wo noch heute die Frau in untergeordneter Stellung dem Manne dienen muß. die Frau des paradiesischen Indiens, die vornehme Brahmanin am Ganges und Brahmaputra lauscht, vernimmt die Mär gleich einer bezaubernden Musik, die sie in ihre Bande schlägt. Hell lodert die Flamme der Erkenntnis in ihrer Seele auf: „Freiheit! Eigener Wille!“

Noch lebt sie, um dem Mann zu gefallen, ihm zu nützen und Kinder zu gebären. Doch schon empfindet sie es als eine Schmach, daß sie den Gatten mit „Meister, Gebieter, Gott!“ anreden muß, der ihr dafür nur mit Worten der Geringschätzigkeit dankt. Nur am Hochzeitstage durfte sie gemeinsam mit ihm essen; dann aber muß sie sich mit den Resten seiner Mahlzeit begnügen. In unterwürfiger Stellung steht sie unter dem Manne, küßt seine Hände, fleht ihn gar um Verzeihung an, wenn er sie in ungerechtem Zorn schimpft oder schlägt. Wie verächtlich, abstoßend, grausam und verworfen er auch sein mag: ihn soll sie lieben, verehren, hegen und pflegen.

Die Brahmanin erschauert. Ein kalter Hauch der Vergangenheit weht ihr entgegen. Fast möchte sie zufrieden sein, denn vieles hat sich schon in ihrem Los gebessert. Trauriger war es um das Schicksal ihrer Ahnfrauen bestellt. Zwar klingt die Geschichte von dem bitteren Los der Frauen von ehedem äußerst romantisch und heldenhaft, in der Tat aber handelt es sich um ein schreckliches, grauenvolles Opfer.

Einmal im Leben senkte sich damals der Schein märchenhaften Glanzes und höchster Ehre auf die demütige Dienerin. Dann vermochte sie, das unwissende Weib, Ungeheures zu leisten, das edelste und Erhabene zu erreichen. Dieser Höhepunkt ihres Daseins war der Begräbnistag ihres Mannes, falls sie ihm freiwillig folgte. Nach alter Lehre erlöste sie durch diese Tat den Gatten von allen Höllenqualen, und hätte er auch die größten Untaten begangen. Durch dieses Opfer heiligte sie alle eigenen Vorfahren, wie die des Mannes, dem sie sich als Jungfrau gegeben hatte. Eine solche Gattin sollte der ewigen Glückseligkeit teilhaftig werden, würde von den himmlischen Heerscharen besungen, alle Wonnen des Paradieses genießen. Dies alles wußte die vornehme Brahmanin, wie sie ebenfalls wußte, welcher nicht auszudenkende bis zum Tode währende Jammer sie sonst erwartete. Vermochte sie es, die natürliche Furcht zu überwinden, so verkündete sie am Totenbett des Gatten ihre Absicht, ihm zu folgen. Freiwillig gab sie ihr Wort, durfte aber dann nicht mehr zurück.

Am Begräbnistage wurde sie gebadet, in ihre reichsten Gewänder gekleidet, mit ihren Juwelen geschmückt. Trommelwirbel verkündete die Nachbarschaft die heilige Handlung. Von allen Seiten kamen die Verwandten, um sie zu preisen, und um sich selber Glück zu der Ehre zu wünschen, an dieser Feier teilnehmen zu dürfen. Die Priester kamen und verkündeten die Herrlichkeit, der die Geweihte durch das Erlösungsopfer entgegenschritt. Feierlich in Verzückung, gleich einer Göttin saß sie da. Anbetende Frauen knieten vor ihr. Einem Triumphzug glich ihr letzter Gang. Musik. Vor Begeisterung raunelndes Volk, welches sich um die von ihr berührten Bettelblätter riß, sie als Amulett aufbewahrte, ihren ekstatischen Worten, gleich einer Offenbarung andächtig lauschte. Alle Vornehmen der Nachbarschaft, alle Verwandten nahmen sie in Empfang. Feierlich umschritt die Heldin der heiligen Handlung den reich geschmückten Holzstoß, besteigt ihn, legte sich neben die aufgebahrte Leiche, das Haupt des Toten in ihrem Arm gebettet. Während sie den Namen Gottes anrief, bedeckten die Priester ihren Körper mit Reisig, welche mit leicht entzündbaren Stoffen getränkt waren. Rasch loderte ein Flammenmeer empor. Segenswünsche, Jubelschreie und Musik ertönten, bis das Feuer verlosch. Sorgsam wurde die Asche gesammelt. Bald darauf wurde der Frau ein Denkmal gesetzt. Das im Leben anspruchslos-demütige Weib ist zur Heiligen geworden, wird als Göttin verehrt.

Die Brahmanin der Gegenwart sinnt. Der Lauf der Zeit ist an ihrem geistigen Auge vorübergeflogen. Schweigsam geht sie hinaus in die Natur kniet nieder vor dem Denkmal einer Heiligen und betet für die — Emanzipation.

—oo—

Vermischtes.

Merkwürdiges Butterbrot.

Eine der hübschesten unter den zahlreichen Anekdoten von zerstreuten Professoren ist wohl die folgende Geschichte, die in einer schwedischen Universitätsstadt vorgekommen sein soll: Bei einer größeren Festlichkeit gab es, wie üblich, zuerst als Vorgericht den Butterbrot-Tisch, der mit allen möglichen Delikatessen, Butter und Brot versehen ist. Der zerstreute Professor nahm sich einiges, vergaß aber das Brot, strich sich sehr sorgfältig die Butter auf die flache Hand und belegte sie mit allerlei guten Sachen. Gerade wollte er dieses „Butterbrot“ in den Mund stecken und lief so Gefahr, sich einen Finger abzubeißen, als ein jüngerer Kollege den Professor darauf aufmerksam machte, daß er ein Butterbrot ohne passende Unterlage hatte. Der Professor, sehr erfreut über die Aufmerksamkeit des anderen, aber immer noch in Gedanken, nahm die Hand mit dem merkwürdigen Butterbrot, und mit den Worten: „Ich danke Ihnen sehr, lieber Kollege!“ klopfte er ihm damit auf die Schulter des tadellosen Fracks! . . .

Mit Unterschied.

Ein Kaufmann aus der Provinz, der außer seinem Charakterkopf nur ein kleines Vermögen sein eigen nannte, wollte sich von dem berühmten Franz Krüger malen lassen. Krüger, dem das Modell gefiel, erklärte sich bereit und forderte zur Freude des Kaufmanns nur fünf Friedrichsdor für das gelungene Bild. Der Bruder des Herrn, der ungewöhnlich häßlich war, hoffte ebenso billig zu einem Bild zu kommen und ließ sich gleichfalls von Krüger porträtieren. Das Bild war noch nicht fertig, da fragte er den Maler schon, was es wohl kosten würde. Dieser sah ihn sich noch einmal genau an und sagte dann in bestimmtem Tone: „Zwanzig Friedrichsdor!“ Der Bruder war entsetzt. „Aber Herr Professor, ich denke, es kostet fünf Friedrichsdor!“ — „Wieso fünf?“ — „Ja, Sie haben doch meinen Bruder auch für fünf gemalt!“ — Und Krüger machte dem Gespräch mit größter Entschlossenheit ein Ende, indem er sagte: „Ihren Bruder hätte ich schließlich auch umsonst gemalt! Bei Ihnen kostet's zwanzig Friedrichsdor. Punktum!“ Und der arme Provinzler mußte zahlen, ob er wollte oder nicht.

Verdeutlichung.

Bei Hof unterhielt sich eines Tages August der Starke über die Akzise, und daß sie doch so erstaunlich wenig einbringe. Da ergriff Freiherr v. Knaw, der Hofnarr August's, ein Stück Eis aus einem Weinkühler, gab es seinem Nachbarn und ließ es um den ganzen Tisch aus einer Hand in die andere wandern, bis es in die Hand des Kurfürsten geriet, natürlich sehr zusammengeschmolzen. Der Kurfürst, der nicht wußte, was das Ganze bedeuten sollte, sah ihn fragend an. Knaw aber rief: „Da sehen Sie, Majestät, wie die Steuer zu Wasser wird, wenn sie durch die warmen Hände von dero Ministern geht!“ Die anwesenden Minister mußten gute Miene zum bösen Spiel machen, denn der Kurfürst lachte herzlich über den gelungenen Witz.

—oo—

Vom Büchertisch

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Buchhandlung von Carl Braus in Schwerte, Bahnhofstraße 3, zu haben.

„Vaterländischer Volkskalender 1926“. Herausgegeben von Dr. M. Weiß. Preis ℳ 0.75.

Der soeben erschienene altbewährte „Vaterländische Volkskalender 1926“ stellt auch für den neuen Jahrgang in jeder Beziehung ein kleines Meisterstück dar, das man gern zur Hand nimmt und über das man sich immer mehr freut, je weiter man sich darein vertieft. Schon der überaus hübsche Umschlag in vierfarbigem Offsetdruck nach einem Entwurf des bekannten Professors Linde-Walther hebt den Kalender sofort wirkungsvoll aus der Masse anderer Kalender heraus. Eine wundervoll ausgeführte Kunstbeilage in Tiefdruck zeigt unseren verehrten Hindenburg mit seinen Enkelkindern. Der vielgestaltige Inhalt birgt eine Fülle trefflicher Abhandlungen und Erzählungen unserer besten deutschen Schriftsteller. Wahre deutsche Dichter sprechen hier zur deutschen Volksseele. An den Landmann und Gartenbesitzer wendet sich das reichhaltige Kalendarium mit seinen Angaben für Bestellung und Ernte, Bauernregeln, Wetterprophezeiungen des 100jährigen Kalenders und Aufzählung der landwirtschaftlichen Arbeiten für jeden Monat. Die Tabelle der „Gedenktage“ und eine Zusammenstellung französischer Greueltaten seit 1000 Jahren spricht zu jedem vaterländisch fühlenden Herzen. Der diesmal besonders abwechselungsreiche Anhang bringt außer den hausärztlichen Ratschlägen, der humoristischen Ecke und Bücherschau auch einen Teil für Gartenbau und Viehzucht und einen Teil für „Kurzweil an langen Winterabenden“ und schließlich ein ganz besonders anregendes Preisrätsel mit wertvollen Gewinnen.

Nicht nur im Herbst reifen die Früchte des Humors in den Meggendorfer Blättern. Dieses immer fröhliche, niemals anstößige, stets aktuelle und nicht politische Familienwitzblatt bringt in jeder Jahreszeit jede Woche eine Fülle neuer, guter Witze, Anekdoten und humoristischer Zeitbetrachtungen. Jede Nummer enthält außerdem Humoresken und Satiren, sowie Gedichte lyrischer — satirischer Färbung.

Treffsichere Karikaturen und künstlerische Illustrationen in hervorragender Reproduktion sorgen auch dafür, daß jedes Heft für jeden Leser der Führer durch fröhliche, stimmungsgehobene und interessante Stunden wird.

Das Abonnement auf die Meggendorfer Blätter kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung und jedes Postamt entgegen, ebenso auch der Verlag in München, Residenzstraße 10. Die seit Beginn eines Vierteljahres bereits erschienenen Nummern werden neuen Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Gottesdienste am Sonntag, den 20. September.

Evangelische Gemeinde.

Große Kirche: 9.30 Uhr: Festgottesdienst, Missionar Pichler; 11 Uhr: Kindergottesdienst.
Kleine Kirche: 8 Uhr: Pfr. Wischnath, 10 Uhr: Pfr. Wischnath.
Evgl. Krankenhaus: 9 Uhr: Pfr. Nell.
Geisecke (Schule) 10 Uhr: Pfr. Ruwwe.

Vereine und Versammlungen. Sonntag 3.30 Uhr: Nachversammlung des Missionsfestes im Gemeindehaus. 8 Uhr: Evgl. Bund im Gemeindehaus. Montag 8 Uhr: Kirchenchor. Dienstag 8 Uhr: Gustav-Adolf-Frauenverein. Donnerstag 8 Uhr: Bibelstunde im Gemeindehaus. Freitag 8.15 Uhr: Vorbereitung zum Kindergottesdienst.

Evangel. Verein junger Männer. Sonntag 2 Uhr: Jungschar. 4 Uhr: Jugendabteilung. 8 Uhr: Hauptverein. Dienstag 8 Uhr: Turnen. Donnerstag Schlagball. Samstag 8.30 Uhr: Bibelbesprechung.

Vereine der Frauenhilfe. Donnerstag 3 Uhr: Bezirksfrauenhilfe Pfr. Oblig im Gemeindehaus.

Evangel. Vereine junger Mädchen. a) Schwerte: Sonntag 6 Uhr: fällt wegen des Missionsfestes aus. Dienstag 8 Uhr: Abt. 1 im Gemeindehaus. Mittwoch 8 Uhr: Abt. 2 im Gemeindehaus. b) Geisecke-Lichtendorf: Sonntag bei Frome.

Bibelkreis der Schüler höherer Lehranstalten. Mittwoch 5 Uhr: Abteilung 2. 5.30 Uhr: Unterhaltung und Vorlesen. 6.30 Uhr: Abteilung 1 Bibelbesprechung.

Evangel. Stadtmission Schwerte, Kuhstraße 7. Sonntag früh 8 Uhr: Blaukreuzstunde; nachm. 4 Uhr fällt die Bibelstunde aus; abends 8 Uhr: Kaffee-Abend, wozu jedermann eingeladen ist. — Mittwoch nachmch. 4 Uhr: Missionsverein, abends 8 Uhr: Allgem. Evangelisationsversammlung, in der, wie auch nachmittags, Missionar Weidt-Neukirchen mit dem Wort dienen wird. Donnerstag 8 Uhr: Gemischter Chor.

Katholische Gemeinde.

Schwerte. 6 Uhr: Stille hl. Messe, Vikar Winter. 7.30 Uhr: Frühmesse, Monatskommunion der Mütter und des K. K. V. Hansa. 8.45 Uhr: Schulmesse mit Predigt, Vikar Schleey. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt, Vikar Schleey. 2.30 Uhr: Andacht.

Geisecke. 7.15 Uhr: Stille hl. Messe mit Predigt, Pfr. Schnurbus.

Westhofen. 9 Uhr: Hochamt mit Predigt, Pfr. Schnurbus.

Holzen. 9.15 Uhr: Hochamt mit Predigt, Vikar Winter.

Lichtendorf. 7.30 Uhr: Frühmesse, Monatskommunion der Männer. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. 2.30 Uhr: Andacht, Vikar Inkmann.

Kino und Konzerte.

Lichtspiele zur Reichskrone.

F. A. Bayerleins „Zapfenstreich“ nach dem gleichnamigen Drama, seinerzeit lange verboten und dann einen Siegeszug weit über Deutschlands Grenzen hinaus nehmend und Zug- und Kassenstück aller größeren Theater werdend, bildet gegenwärtig die Hauptnummer des Reichskronen-Kinos. In sieben prächtig aufgebauten Akten zieht die bekannte Tragödie des Leutnants v. Lauffen, des Wachtmeisterstochter Kläre und des Sergeanten Herbig bis zum erschütternden Abschluß an dem Auge des Beschauers vorüber. Der Film ist äußerst geschickt aufgebaut, die einzelnen Charaktere sind ganz famos herausgearbeitet. Einige heitere Bilder aus dem internen Soldatenleben sind von besonderem Reiz und erhellen in etwa das düstere Gemälde. Auch der zweite Film „Der Aufstieg der kleinen Lilian“ wird allgemein gefallen, so daß ein Besuch der Reichskrone nur empfohlen werden kann.

Was wird aus den Abiturientinnen?

Ueber die Aussichten des Frauenstudiums äußert sich Dr. Charles Anders in folgenden Darlegungen in der Voss. Ztg.

Wenn von der Berufsaussicht der Abiturientin gesprochen werden soll, so sei das Augenmerk zunächst auf jene Berufe gerichtet, die nach dem Kriege wegen des starken Hervortretens organisatorischer, rechtlicher und wirtschaftlicher Fragen im öffentlichen Leben einen besonderen Zustrom erfahren haben: Die Berufe der Volkswirtschaftlerin und der Juristin. Die Aussichten für die Abiturientinnen, die sich dem volkswirtschaftlichem Studium widmen wollen, sind die denkbar ungünstigsten. Zahlen mögen diese Auffassung belegen. Es war im Sommer 1914 für das Studium der Volkswirtschaft nur 2089 Studenten eingeschrieben, im Wintersemester 1924-25 aber 5811, zu denen noch 1251 Studenten der neu eingerichteten Universität in Köln und Frankfurt hinzu treten. Unter diesen befanden sich im Jahre 1914 nur 128 Frauen, im Wintersemester 1924-25 aber 500 + 374 Frauen. Abgesehen von dieser rein zahlenmäßigen Steigerung, die naturgemäß eine starke Ueberfüllung der immerhin nicht unbegrenzt aufnahmefähigen Berufe auf volkswirtschaftlichem Gebiete für Frauen mit sich bringen muß, liegen weitere Beschränkungen in der Konkurrenz der auf den sozialen Frauenschulen vorgebildeten Kräfte. Sie werden vielfach wegen ihrer größeren praktischen Kenntnisse und der geforderten geringeren Bezahlung der Akademikerin vorgezogen. In ganz vereinzelten Fällen ist es zur Aufstellung von volkswirtschaftlich gebildeten Frauen in leitender Stellung gekommen. Vielfach sind die Akademikerinnen daher zurzeit genötigt, mit recht bescheidenen Posten und geringem Gehalt, das der aufgewendeten Zeit und Mühe für die Ausbildung in keiner Weise entspricht, vorlieb zu nehmen, wenn sie eine Anstellung haben wollen. Sehr groß ist auch der Prozentsatz der Stellungslosen.

Nicht ganz so ungünstig liegen die Dinge für die angehende Juristin, falls sie die zweite juristische Staatsprüfung abgelegt hat. Die Zahl der Rechtswissenschaft studierenden Frauen betrug im Wintersemester 1924-25 458, doch dürfte eine ganze Anzahl von ihnen erfahrungsgemäß lediglich das juristische Doktor-Examen ablegen. Für diese sind nur eine beschränkte Anzahl von Stellungen vorhanden. Frauen, die eine Ausbildung als Volljuristin abgeschlossen haben, werden eher eine Betätigungsmöglichkeit finden. Zwar stellen sich augenblicklich der Beschäftigung von Frauen in staatlicher Stellung in richterlicher oder verwaltungsmäßiger Art noch erhebliche Schwierigkeiten entgegen, doch ist zu hoffen, daß die auf diesen Gebieten noch bestehenden Vorurteile im Laufe der Jahre überwunden werden. Auch für weibliche Rechtsanwälte ist auch ein erweiterungsfähiges Arbeitsgebiet vorhanden. Der Gedanke ist zwar noch neu und bricht sich bei den ganz wenigen bisher vorhandenen Vertreterinnen dieses Berufes nur schwer Bahn, doch ist ein Bedürfnis danach, vor allem in größeren Städten, vorhanden.

Eine gewisse Besserung haben in der letzten Zeit die Aussichten auf die Medizinerinnen erfahren. Während die Zahl der weiblichen Studierenden der Medizin im Winter-Semester 1922-23 noch 1722 betrug, ist im Winter-Semester 1924-25 1223 herabgegangen und beträgt damit nur noch etwa 250 mehr als im Sommer 1914. Auf dem Lande ist eher von einem Mangel als von einer Ueberzahl von Aerzten zu sprechen. Die Ueberfüllung des Berufs, von der so häufig die Rede ist, besteht in der Hauptsache für die großen Städte. Es stellen sich allerdings einer ärztlichen Niederlassung auf dem Lande gewisse Schwierigkeiten, vor allem auch durch den Mangel an geeigneten Wohnungen entgegen, obwohl sich diese allmählich überwinden lassen werden. Die Aussichten sind daher als nicht ungünstig zu bezeichnen.

Stärker überfüllt als der Beruf der Medizinerin scheint augenblicklich der der Zahnärztin zu sein. Das ist wohl darauf zurückzuführen, daß nach dem Kriege infolge des verhältnismäßig billigen zahnärztlichen Studiums der Zustrom zu diesem Berufe ganz besonders groß war. Immerhin ist anzunehmen, daß eine tüchtige Kraft sich mit Fleiß und Ausdauer auf diesem Gebiete wird durchsetzen können.

Für die, die nicht unbedingt eine unabhängige oder leitende Stellung erstreben, wäre der Beruf der Apothekerin zu empfehlen. Die Ausbildung, die zwei Jahre Lehrzeit, zwei Jahre Universitätsbesuch und daran anschließend zwei praktische Jahre umfaßt, ist auch verhältnismäßig billig, da während der praktischen Zeit bereits verdient werden kann. Der Erwerb einer eigenen Apotheke, der einer Konzessionspflicht unterliegt, ist recht kostspielig und dürfte daher den wenigsten möglich sein. Es wird daher in der Mehrzahl der Fälle mit einer ständigen Tätigkeit als Gehilfin gerechnet werden müssen, für die der erforderliche Bedarf an Bewerberinnen zurzeit kaum zu decken ist.

Hoffnungslos überfüllt ist das Studium der Chemie. Vor diesem kann daher nicht dringend genug gewarnt werden, wie dies von dem Verein Deutscher Chemiker e. V. in einem eindringlichen, durch Zahlen belegten Aufruf auch bereits geschehen ist. Unzählige junge Chemiker beiderlei Geschlechts, die ihr Studium bereits geendet haben, warten seit Jahren auf ihre Stellung. Auf Anfangsstellungen entfallen 150 bis 200 Bewerbungen, eine Zahl, die für sich allein spricht. Es werden daher nur ganz vereinzelnte Kräfte mit einer Beschäftigungsmöglichkeit in diesem Berufe rechnen können.

Manche der Chemie Studierenden ergreifen auch dieses Studium mit der Absicht, es späterhin im Lehrberuf zu verwerten. Doch sind die Aussichten für Oberlehrerinnen-Stellen außerordentlich schwankend und nur sehr schwer zu beurteilen. In Preußen besteht sei 1924 ein numerus clausus für die Anwärter und Anwärterinnen zum Oberlehrerberuf. Außerdem ist infolge des durch den Krieg hervorgerufenen Geburtsrückganges eine beträchtliche Verminderung der Schülerzahl für die nächsten Jahre bevorstehend, die den Bedarf an Lehrkräften herunterdrücken wird. Die Zahl der Philologie Studierenden hat sich auch bereits nicht unwesentlich verringert, auch die der Mathematikerinnen und Naturwissenschaftlerinnen. Mit einer Wartezeit von einigen Jahren nach der Beendigung des Studiums wird aber gerechnet werden müssen. Die Möglichkeiten, als Bibliothekarin Anstellung zu finden, sind so gering, besonders für die oberen Stellungen, daß sie hier ganz außer Betracht bleiben können.

Zum Beruf der Schriftstellerin oder Journalistin muß die erforderliche Begabung mitgebracht werden. Ohne sie ist das beste Schulwissen wertlos.

Die Theologie ist von sehr wenigen Frauei zum Studium gewählt worden. Ganz vereinzelnt haben Theologinnen eine Anstellung auf Grund ihres Studiums erhalten.

Von den technischen Hochschul-Berufen kommt für die Frau nur der des Architekten in Betracht. Die Aussichten, die dieser bietet, sind nicht schlecht, da bei der herrschenden Wohnungsnot für die nächsten Jahre unbedingt mit einer verstärkten Bautätigkeit gerechnet werden muß.

rechenmethode, über die im „Prometheus“ Näheres mitgeteilt wird. Die Finger jeder Hand werden vom Daumen bis zum kleinen Finger mit den Zahlen 6 bis 10 bezeichnet. Wenn zwei Zahlen im genannten Spielraum multipliziert werden sollen, legt man die entsprechenden Finger der beiden Hände nebeneinander, das Produkt wird aus den davor- und dahinterliegenden Fingern durch ein höchst einfaches System gefunden. Wenn z. B. 7 mit 8 multipliziert werden soll, legt man den mit 7 bezeichneten Zeigefinger der einen Hand an den die 8 vertretenden Mittelfinger der anderen. Man zählt nun an beiden Händen die genannten Finger sowie die vor ihnen liegenden zusammen. Im fraglichen Falle also zwei Daumen, zwei Zeigefinger und ein Mittelfinger, im ganzen 5. Die auf diese Weise gefundene Zahl wird zur Rechten mit einer 0 versehen, die neue Zahl — nämlich 50 — um das Produkt der noch übriggebliebenen hinteren Finger, 3 an der einen, 2 an der anderen Hand, — 6 — vermehrt. Das Endergebnis ist 56, also die richtige Lösung der Aufgabe 7 mal 8.



Zur Vorgeschichte des U-Bootes. Während die Geschichte des Tauchbootes von seiner erstmaligen Verwendung in den nordamerikanischen Freiheitskriegen ab bereits mehr oder weniger gut bekannt ist, blieb bisher die bis in den Sagenkreis des Mittelalters zurückreichende Vorgeschichte des Unterwasserfahrzeuges ziemlich unerörtert. Diese Vorgeschichte aber, über die A. Abels in „Natur und Kultur“ berichtet, läßt erkennen, daß bereits alte Nationen sich mit dem Wunder einer Fahrt unter dem Wasserspiegel beschäftigten. Die erste Kunde dieses Interesses erhalten wir durch den einst vielgelesenen Heldenroman „Salman und Morolf“ aus dem Jahre 1190. Es wird dort erzählt, wie Morolf sich dem Zorn des Königs Salman — der wohl mit dem weisen Salomo aus der Bibel identisch ist — durch die Flucht entzog. Zu diesem Zweck verfertigte er sich ein Schifflein, dessen lederne Wände er mit Pech verdichtete. In diesem Boot fuhr er auf dem Meere vor die Burg des Königs und sang ein Hohnlied. Der König schickte 24 Fahrzeuge aus, um Morolf gefangenzunehmen. Dieser aber segelte davon, und schließlich „senkt er sich nieder üff den Grunt“. In der Beschreibung des Bootes heißt es, daß Morolf mit Hilfe eines langen, über die Oberfläche des Wassers reichenden Rohres „den Atem ving“. Der Gedanke einer Tauchbootkonstruktion blieb nicht lange alleiniger Besitz der Sagendichter, sondern wurde von den Kriegsbaumeistern mit Eifer und Phantasie aufgenommen. In der Mitte des 13. Jahrhunderts wußte der gelehrte Franziskaner Roger Baco über Tauchbootpläne zu berichten, und um 1460 fanden sich in einem kriegstechnischen Werk von Roberto Valdurio aus Rimini die Zeichnungen eines Schiffes das unter Wasser durch Schaufelräder vorwärts bewegt werden sollte. Nachdem um 1604 das erste technisch gut gegründete Projekt entstanden war, wurde zwei Jahrzehnte später die Absicht verwirklicht. Es handelte sich um den Plan eines Engländers William Barne, der manchmal als der Begründer der Unterwasserfahrt bezeichnet wurde; neuere Forschungen hingegen sprechen dieserhalb einige Zweifel aus. Jedenfalls lief bereits im Jahre 1624 ein mit Rudern ausgestattetes U-Boot, das dem berühmten holländischen Physiker Cornelius van Drebbel sein Entstehen verdankte, in Gegenwart des Königs Jakob I. zwei Meilen unter der Themse. Da dieses U-Boot aus Holz verfertigt war, vermochte es nur dem Druck einer Wassersäule von 3—4 Metern zu widerstehen. Es faßte 15 Personen, wurde durch 12 Ruder fortbewegt und soll bis zu einer Tiefe von 3 Metern unter dem Wasserspiegel getaucht haben. Mit einer anderen Unterseebootidee beschäftigte sich um das Jahr 1691 der Astronom Edmund Halley. Doch ist über die Ausführung seines Planes, die Luft unter Wasser durch einen auf Kork an der Oberfläche getragenen Schlauch zuzuführen, nichts Näheres bekannt. Besonders intensiv befaßte sich mit dem U-Boot-Gedanken im 17. Jahrhundert und zu Beginn des 18. Jahrhunderts der französische Physiker Denis Papin, der Erfinder der Dampfmaschine. Während seiner Amtstätigkeit an der hessischen Universität Marburg, in der Zeit von 1692 bis 1695, konstruierte er ein U-Boot, und die auf der Fulda unternommenen Versuche verliefen sehr glücklich. Da es sich aber um Experimente im Binnenland handelte und die Berichte über dieselben infolge des damaligen schlechten Nachrichtendienstes kaum über die Grenzen gelangten, fanden die Arbeiten Papins wahrscheinlich weniger Beachtung, als ihnen gebührt hätte. Jedenfalls setzte gleich nach ihnen in den verschiedensten Ländern die eifrige Arbeit an U-Boot-Plänen ein. Der erste derartige Versuch auf offenem Meere wurde höchstwahrscheinlich von dem Engländer Day um das Jahr 1774 unternommen, wobei Day auch als erstes Opfer der Unterwasserfahrt den Tod fand. 1776 wurde dann zum erstenmal ein Unterwasserfahrzeug — konstruiert von David Bushnell — im englisch-amerikanischen Kriege als Kampfmittel verwendet.



Der torpedierte Herr Lebureau. Der heilige Bureaukratius, dessen Herrschaft der französischen Kriegsverwaltung bekanntlich ständig viel Aerger und Verluste bereitete, wird in Frankreich volkstümlich „Herr Lebureau“ genannt. Wie berechtigt der Zorn der französischen Presse gegen diesen nicht zu vertreibenden Herrn Lebureau aber ist, geht aus der folgenden Meldung des „L'Oeuvre“ hervor: „Ein Dampfer mit 18 000 Tonnen Kohle, der vor wenigen Tagen an seinem Bestimmungsort Le Havre eintraf, wurde mit voller Ladung nach Cherbourg zurückgeschickt unter dem Vorwand, daß auf den Papieren ein Stempel fehle. Auf der Rückfahrt jedoch wurde das Schiff torpediert, Ladung und Schiff sind für immer verloren.“ „L'Oeuvre“ fügt dieser ebenso vielsagenden wie kurzen Meldung hinzu, daß es schade sei, daß der französische Bureaukratismus nicht wirklich in einer einzigen Person vereinigt wäre — nämlich in dem Herrn Lebureau, der sich dann an Bord des versenkten Schiffes hätte befinden müssen! . . . .

Humor.

Die Frauen. „Die Frauen sind doch ganz merkwürdig widerspruchsvolle Geschöpfe“, sagte der Ehemann zu seinem unverheirateten Freund. „Läßt man einer Frau merken, daß man glaubt, sie wolle etwas, dann will sie es ganz sicher nicht; glaubt sie aber, daß man glaubt, sie wolle es nicht, dann will sie es ganz sicher!“

Dunkle Mächte.

Roman von F. Withe.

(10. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ich hatte die Ehre“, sagte Clemens ruhig und höflich. „Es ist sehr liebenswürdig von Ihnen, mich einzuladen. Wenn ich nicht im Wege bin, nehme ich für einige Tage sehr gern an.“

„Es ist mir eine große Freude,“ sagte Alice lächelnd. „Ich hoffe, daß Herr Reimund bald wieder wohl genug sein wird, sich mit einem Herrn zu unterhalten, der seine zweite Heimat so gut kennt.“

„Damit ließ sie die beiden Herren allein, unter dem Vorwand, daß wirtschaftliche Pflichten sie abriefen. Sie sah Clemens erst beim Abendessen wieder. Reimund nahm wirklich daran teil, wie Dr. Alivarez es vorausgesagt hatte. Blaß und zitternd kam er herein — aber mit einem Glanz in den Augen und einem Lächeln, daß es in Clemens' Augen aufblitzte.

„Morphium!“ flüsterte er Alice in einem unbewachten Augenblick zu. „Morphium, oder ich müßte mich gründlich täuschen! Es bedeutet nicht viel für den Augenblick, aber es ist doch bezeichnend.“

Lächelnd und augenscheinlich in bester Stimmung saß Reimund zu Tisch. Sein Appetit war gut; aber Clemens bemerkte, daß er das Glas mit dem Tee mit einer Gebärde des Widerwillens zurückschob. Er sprach mit verschlafener Stimme und schien trotz seiner guten Laune nicht imstande, seine Gedanken zu sammeln. Clemens hatte sich so gesetzt, daß ein Blumen-Arrangement auf dem Tisch dem Dr. Alivarez sein Gesicht verbarg. Das gab ihm die Möglichkeit, Reimund scharf zu beobachten. Alice hatte den Eindruck, daß ihr neuer Freund — der die Unterhaltung fast ausschließlich führte — gut und klug sprach. Er sprach von Orten auf der anderen Seite des Erdballs, von dortigen Städten, Menschen und Zuständen. Plötzlich wandte er sich an seinen Gastgeber mit der Bitte, ihn über einen gewissen Punkt zu informieren.

„Habe keine Ahnung!“ sagte Reimund abgebrochen. „Bin niemals in der Gegend gewesen.“

Dr. Alivarez brach in ein schallendes Gelächter aus und legte Reimund gleichzeitig eine Hand auf die Schulter. Das Lachen klang natürlich genug — nur daß Clemens sah, wie hart und roh der Griff war, mit dem sich die Hand des Arztes gleich einem Schraubstock um die Schulter seines Patienten schloß.

„Herr Böhning wird denken, Sie wollten sich über ihn lustig machen,“ sagte er. „Es ist ja von Ihrem eigenen Lande die Rede, Carados im Hinterland von Argentinien, wie Sie wissen. Wachen Sie doch auf, Reimund!“

„Ich habe wirklich halb geschlafen,“ entschuldigte sich Reimund, und seine Züge schienen noch mehr einzufallen. „Ich habe sehr schlechte Nächte hinter mir. Wenn Herr Böhning so gut sein will, mich zu entschuldigen, ziehe ich mich lieber frühzeitig zurück. — Carados, gewiß; ich glaubte, Sie sprächen von einer Stadt in Australien. Gewiß, ich wünsche oft, daß ich wieder in Argentinien wäre!“

Clemens gab keine Antwort darauf und ließ das Thema gänzlich fallen. Er hatte erfahren, was er hatte erfahren wollen — und ein weiteres Forschen hätte die beiden argwöhnisch machen können, die unbedingt an seine Harmlosigkeit glauben mußten. Er begann von einer Mine zu sprechen, an der er seiner Erklärung nach interessiert war. Und er wußte wirklich glänzend zu unterhalten, der liebenswürdige Herr Böhning, der malte, der wissenschaftlich gebildet war und die ganze Welt gesehen hatte. Mit Hilfe des Tischbestecks und eines Weinglases erläuterte er den Plan der Mine. Die Schachtel mit den Zigaretten hatte die Runde gemacht, und der aufwartende Diener das Zimmer verlassen. Was Clemens erzählte, war wirklich sehr interessant, und selbst Reimund lauschte aufmerksam. Er stand dicht neben dem Sprechenden, mit einer Hand auf die Tischkante gestützt.

„Sehen Sie, so liegt das Gold!“ sagte Clemens. Dabei gestikulierte er lebhaft mit der Hand, in der er die brennende Zigarette hielt. „Sie begreifen also, daß es ganz unmöglich war, auf die anfangs versuchte Art etwas auszurichten. Nun läuft der Felsen, von dem ich sprach, fast parallel mit dem Flusse. Ziehen Sie eine Linie hier von Nord nach — — ich, ich bitte tausendmal um Verzeihung, Herr Reimund! — Ich hoffe, daß ich Sie nicht verletzt habe!“

Reimund schüttelte die Asche vom Handrücken, den Clemens wie im Eifer der Erzählung mit der brennenden Zigarette berührt hatte. Dabei schüttelte er den Kopf.

„Ganz und gar nicht,“ sagte er. „Ich versichere Ihnen, daß ich nicht das geringste verspürt habe, gar keine Berührung gefühlt habe! Erzählen Sie weiter! — Ich habe selbst mit Minen zu tun gehabt, und es interessiert mich sehr, was Sie erzählen.“

Clemens brachte seine Erzählung zu Ende, wurde dann aber selbst schweigsam, und die Unterhaltung geriet ganz ins Stocken. Reimund saß vornübergebeugt, der Kopf war ihm auf die Brust herabgesunken; er konnte anscheinend kaum noch gegen das Einschlafen ankämpfen.

Café- und Konditorei
Ruf 474 „Zum Café"
Samstag, den Sonntag, den
Künstler
Besetzung:
Zum
Nur 2 Tage
Der große
in 6
Ein heiteres
und Maja
Luftkurort
Offene
Ich litt lange
Rückkehr
das mit einer
war. Durch
Münchner empfo
licher Behandlu
so vorzüglich
gehen und mi
habe vor Durch
es mir jemals
auf die Straß
Sitzen war. Z
Behandlungsm
anstalt, Münch
Dank öffentlich
benuten
Gesundheitsd
7. 7. 25.
Auskunft erte
München, 35
Seit 25 Jahre
Nervenkrampfa
Hunde
PIA
der
Zeitter
Beau
Pianof
Privat
Ei
Carl

„Ich muß Sie wirklich bitten, mich zu entschuldigen," sagte er endlich. „Ich kann die Augen nicht mehr aufhalten. Ich werde hoffentlich in dieser Nacht wieder einmal gründlich schlafen. Kommen Sie, Doktor — bringen Sie mich hinauf!"

Ohne eine Silbe zu entgegnen, stand Alivarez auf und führte seinen Gastgeber hinaus. Alice atmete auf, als sich die Tür hinter den beiden geschlossen hatte. Sie sah, daß ein Lächeln um Clemens' Lippen zuckte.

„Ich hoffe, daß Sie zu Ihrem Golde kommen werden," sagte sie, auf die Minengeschichte anspielend. „Jedenfalls habe ich Ihnen angesehen, daß Sie dabei wieder irgend eine Entdeckung gemacht haben."

„Wenn Sie mir das wirklich angesehen haben, so bin ich doch noch ein Stümper in meinem Fach," entgegnete Clemens lächelnd. „Aber Sie haben jedenfalls recht gesehen. Ich habe sogar etwas sehr Wesentliches entdeckt — etwas ungeheuer Wichtiges!"

Weitere Aufklärungen gab er zunächst nicht, und Alice war nicht einmal neugierig. Nach der Unruhe der letzten Wochen war sie froh, daß ihr ein anderer das fortwährende Beobachten und Aufmerken abgenommen hatte; sie freute sich wirklich sehr, daß Clemens Gast auf Seeburg geworden war. Es gab ihr ein Gefühl von Sicherheit. Es war noch nicht die Zeit, zu der man sich in Seeburg zurückzuziehen pflegte, und Alivarez würde jedenfalls noch einmal erscheinen. Clemens rechnete jedenfalls mit seinem Kommen.

„Er verläßt seinen Patienten nicht oft," wandte Alice ein. „Ein gewissenhafter Wärter ist er."

„Er wird die Gans nicht sterben lassen, die die goldenen Eier legt!" sagte Clemens. „Und ein Arzt von Alivarez' Qualitäten hat es nicht schwer, mit dem Vögelchen fertig zu werden, das ihm einmal ins Netz gegangen ist. Wenn Reimund etwas zustößt, wird Alivarez' Position weit weniger angenehm sein. Er wird für seinen Patienten sorgen, solange Reimund noch ein Goldstück zu vergeben hat."

„Sie glauben, daß Reimund gar nicht ernstlich krank ist?"

„Ernstlich krank? Nein, an solche Einbildungen wie an seine sogenannte Muskelneuralgie glaube ich allerdings nicht. Im Gegenteil! Ich glaube an eine große Widerstandskraft seines Körpers, der seinem einzigen Leiden, der Trunksucht, so lange standgehalten hat. Trinken, trinken — das ist das ganze Elend!"

„Dessen sind Sie ganz sicher?"

„Mein liebes junges Fräulein, ich habe nicht den geringsten Zweifel darüber! Ich habe in einer langen Praxis alle Arten von Klienten gehabt, ich habe Gelenheit genug gehabt, alle Arten und Sorten von Menschen zu erforschen. Aus dem, was ich erlebt und gesehen habe, könnte ich ein Dutzend Romanschriftsteller mit den spannendsten und interessantesten Stoffen versorgen. Reimund befindet sich augenscheinlich schon in einem sehr weit vorgeschrittenen Stadium. Daß Alivarez ihm Morphium gibt, darüber habe ich nach diesem Abend keinen Zweifel mehr."

„Aber das ist doch keine Art der Behandlung!" protestierte Alice. „Ich habe niemals gehört, daß man Trinkern solche Mittel geben müßte!"

„Sie befinden sich in einem Irrtum! Es gibt eine Klasse von Trinkern, die niemals etwas Böses verursachen. Deren Trinken gewissermaßen geregelt ist — die methodisch trinken. Ich habe solche Menschen — soweit man ihnen diesen Namen noch geben darf — gekannt, die stumpfsinnig dahinvegetiert haben und alt und grau dabei geworden sind. Dann aber gibt es den ‚wilden' Trinker, der anfallweise trinkt, und der das entsetzliche Delirium tremens bekommt. Und von dieser Art ist Fritz Reimund. Sehen Sie nicht ein, daß er eines Tages in einem Wahnsinnsanfall das Geheimnis von Seeburg selbst enthüllen könnte? — Er könnte jetzt herunterkommen, uns die ganze Geschichte zu erzählen, er könnte ein Fenster aufreißen und sie in die Nacht hinausschreien, er könnte sich in eine Schänke schleichen und sie vor betrunkenen Fuhrleuten erzählen! Und täte er das, so wäre die unmittelbare Folge, daß Alivarez' Goldquelle versiegte. Das fürchtet der Arzt — deshalb wacht er so ungemein sorgfältig über Reimund, und deshalb behandelt er ihn mit Morphium, wenn die Anfälle bedrohlich werden. Morphium belebt und beruhigt zugleich. Die glasigen Augen, das Zittern an einem so warmen Abend wie dem heutigen, den plötzlichen Sinneswechsel, das unzusammenhängende Denken — all das spricht für sich selbst. — Nun aber — wenn Sie erlauben — werde ich noch ein wenig in den Garten gehen. Es gibt in dieser Gegend hier eine besondere Art von Motten, für die ich mich interessiere, und die ich meiner Sammlung gern einverleiben möchte."

„Ich wußte nicht, daß Sie Motten sammeln."

„Mein liebes Fräulein Körner, ich habe mich mein Leben lang für Motten interessiert — für Motten und Schmetterlinge. Die Schmetterlinge sind vergleichsweise harmlos, aber mit den Motten ist das recht verschieden. Es gibt hier im Hause zwei davon, die ich sehr gern unter meinem Netz und in meiner Sammlung hätte. — Aber Scherz beiseite — es ist natürlich nur ein Vorwand für Alivarez, wenn er noch herunterkommt. Bitte, lassen Sie mich's wissen, wenn er noch einmal zum Vorschein kommt! Ich glaube sicher, daß er es tun wird; er wird unruhig sein und wird erforschen wollen, ob mir irgend etwas auffällig erschienen ist. Wer ein so stark belastetes Gewissen hat, der muß selbst auf einen harmlosen alten Gelehrten sein Augenmerk halten. Sehe ich dabei irgendwie verdächtig aus?"

Alice betrachtete ihn aufmerksam; er erschien in diesem Augenblick so würdig, so ehrsam, bieder und gutmütig, daß sie lächeln mußte.

„Wie der Heldenvater in der Komödie," meinte sie. „Der gute Alte, der das Vertrauen einheimst, die Rührung macht und die Ehepaare zusammengibt. Sie würden jeden Untersuchungsrichter täuschen."

Robert Clemens lachte leise und ging dann in den Garten hinaus. Nicht auf den Kieswegen — das Knirschen seiner Schritte hätte gehört werden können — sondern auf dem Rasen ging er und hielt sich im Schatten der Büsche. Er sah Licht in den oberen Fenstern und erkannte Alivarez und Reimund in einem der Schlafzimmer. Das Fenster stand auf, und die Vorhänge waren zurückgezogen. Alivarez stand gegen den Fensterrahmen gelehnt und rauchte eine Zigarette, während Reimund rastlos auf- und abging. In der Stille der Nacht mußte jedes Wort zu hören sein — und Clemens trug durchaus kein Bedenken, den Lauscher zu spielen. Vorsichtig näherte er sich dem Fenster soweit als möglich. Wenn es auch nicht wahrscheinlich war, daß sich die beiden bei offenem Fenster ihre Geheimnisse anvertrauten, so konnte doch ein Wort fallen, das ihm von Nutzen war. Und er wollte keine Gelegenheit ungenützt lassen.

Er kam dicht an das Haus heran. Deutlich hörte er das leise Lachen des Arztes und einen ZornesLaut, der offenbar als Antwort auf dieses Lachen von Reimunds Lippen kam. Alivarez schien irgend einen glänzenden, blinkenden Gegenstand in der Hand zu halten.

„Meinetwegen —, wenn Sie glauben, daß Sie mehr verstehen als ich, dann sehen Sie doch zu, wie Sie allein fertig werden! Vielleicht ziehen Sie die Tabletten vor, die Sie gebrauchten, als ich herkam!"

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Frauensinn ist wohl zu beugen, ist der Mann ein Mann und schlau,
Aber nicht zu überzeugen: Logik gibt's für keine Frau,
Sie kennt keine andern Schlüsse, als Krämpfe, Tränen und Küsse.

Bodenstedt.

Die letzten Rosen.

Skizze von Paul Bliß.

(Nachdruck verboten.)

Ein prächtiger Herbsttag ging zur Neige. Die goldigen Strahlen der sinkenden Sonne fallen auf das rote Weinlaub, das sich am Gartenhause emporrankt, sie fallen auf die dürren Bäume und Sträucher und vergolden all das ersterbende Leben mit ihrer melancholischen Pracht. Durch die klare, blaue Luft wehen die weißen Herbstfäden heran, in dichten Mengen legen sie sich lautlos um Baum und Strauch und weben ein dichtes Netz über Gräser und Blumen.

Langsam sinkt die Dämmerung hernieder.

Am Fenster, das nach dem Garten einen Ausblick gewährt, sitzt ein Mann von etwa sechzig Jahren, mit ernstem, wehmütigem Gesicht und weißem Haar, und schaut hinaus in den ersterbenden Tag.

Auch für ihn begann nun der Herbst des Lebens. Längst hatte er ihn schon gefühlt. Die Kraft versagte von Tag zu Tag mehr, die Arbeitskraft, die ihn immer frisch und stark erhalten hatte, schwand allmählich dahin, der Wille war noch da, aber das Können war fort. Matt und schlaff saß er da, gebrochen fast, mit noch nicht sechzig Jahren schon ein lebensmüder, kraftloser Greis.

Ein tiefer, schmerzlicher Seufzer entrang sich seiner Brust.

Wenn nur der Krampf nicht wäre! Dieser entsetzliche böse Krampf, der ihm die Brust zusammenzog, als wollte er ihn erwürgen. Zweimal schon war er ihm fast erlegen, gestern und vorgestern; jede Erregung sollte vermieden werden, denn, wenn der Anfall zum dritten Male wiederkam, dann stand das Schlimmste zu befürchten.

Ruhe! — Ja, die hatte er nun, äußerlich wenigstens; nichts regte sich um ihn, kein Laut, selbst das Ticken der Uhr war lautlos gemacht durch eine übergesetzte Glasglocke; die Dienstboten schlichen auf den Zehen, und dicke Teppiche dämpften die Schritte. Aeußerlich war die Ruhe da, aber in ihm da drängte es und jagte es auf und ab hin und her in wilder Hast. Gedanken und Erinnerungen, aus längst vergessener Zeit, aus der fernen Jugend, — alte Leiden und Schmerzen wurden wieder wach . . .

Darum hatte er nun gearbeitet, gerafft und geschafft all sein Lebtag, darum in rastloser Hetze weiter und weiter vorwärtsgestrebt, von Stufe zu Stufe, immer höher und höher, aus dem Nichts heraus zu einem Ehrenposten, zu einer angesehenen Persönlichkeit, darum erbarmungslos und egoistisch alles zurückgestoßen, was ihn hemmen wollte, darum, darum allein!

Nun stand er ja oben, nun genoß er all die Ehren, die einst ihm so begehrenswert erschienen waren! Aber trotz Glanz und Reichtum stand er einsam und verlassen, auf unwirtlicher Höhe — ein alter, kranker, gebrochener Mann, und allein, mutterseelenallein.

Schrecklich! — ein bitteres Weh kam über ihn, wie er so grübelnd dasaß, die Stirn voll Falten, um den Mund ein schmerzliches Zucken, und er hätte laut aufstöhnen mögen in seiner Seelenqual.

Da mit einem Male kam der Krampf wieder, — zog ihm die Brust zusammen, benahm ihm den Atem und raubte ihm beinahe die Besinnung.

Mit der letzten Kraft zog er noch die Glocke. Im nächsten Augenblick war der Wärter da und um den Kranken beschäftigt. Nach einigen qualvollen Minuten war der Anfall vorüber.

„Rufen Sie meine Frau!" gebot der Kranke.

„Die gnädige Frau ist ausgegangen, vor einer Stunde schon," entgegnete der Wärter in dienstfertiger Haltung.

Ja so, heute war ja die Gesellschaft beim Bürgermeister, — der Kranke besann sich, — freilich, da durfte seine Frau nicht fehlen, war doch einzig zu diesem bedeutsamen Zweck eine neue seidene Robe angeschafft worden! Da galt's zu zeigen, wer man war und daß man auch Geschmack hatte, trotzdem man nur die Tochter eines schlichten Bauern war . . . Wie er diese Prahlsucht seiner Frau immer gehaßt hatte!

Der Wärter zog sich wieder ins Vorzimmer zurück, und der Kranke blieb allein.

Die Dämmerung war inzwischen ganz hereingebrochen, alle Möbel im Zimmer verschwammen im Zwielicht, so daß nichts deutlich zu erkennen war, — aber das gerade tat ihm wohl. Ruhe nur und nichts mehr sehen von diesem Jammertal, — das war ihm Labsal. Und zurückgelehnt in das Polster, schaute er nun hinaus mit trüben Blicken in die violetten Abendwolken, die am Horizont langsam aufzogen und sich tiefer und tiefer färbten. Und während er in die ungewisse Ferne starrte, zogen alte, längstvergessene Bilder und Erinnerungen vor seinem geistigen Auge wieder auf.

Die Jugend, die Zeit der Kraft und der Freude stand wieder vor ihm, die Zeit, da der Jüngling zum Manne reift und hinausstürmt in das Leben mit kühnem Wagemut und überschäumender Tatenlust, nicht achtend der Gefahren, die rings drohen, immer nur vorwärtsdrängend, als gehöre ihm die ganze große Welt.

Auch er war so einst ins Leben gestürmt. Und da er den Freudenbecher kaum an die Lippen gesetzt hatte, war ihm eines Tages ein Mädchen entgegengetreten, ein schönes, stolzes Kind, anders wie all die anderen — ein ernstes Gesicht, zu ernst beinahe, und in den Zügen etwas Herbes, Bitteres, daß auf viele trübe Erfahrungen schließen ließ — und dies Mädchen hatte es ihm angetan, dies Mädchen liebte er, wie man nur einmal liebt.

Dann hatte er's ihr gestanden, hatte um ihre Liebe geworben, wieder und wieder, bis sie endlich in seinen Armen lag und sie sich schwuren, nie von einander zu lassen.

Wochen vergingen so, Wochen eines endlosen Glücksrausches. Dann drang sie auf Heirat.

Heirat? — Da war er stutzig geworden, da mit einem Male war er aus dem schönen Traum herausgerissen und hineingezerrt in die kahle Wirklichkeit; — heiraten sollte er? Ja, das war ja ganz unmöglich! Wovon sollte man denn leben? Er hatte nichts als seine gesunden Arme, kein Vermögen, sie hatte auch nichts — also wovon dann einen Hausstand bestreiten?

Aber das wollte sie nicht einsehen und drang heftiger darauf, daß er sie zu seiner Frau mache.

(Schluß folgt.)



Eine serbische Finger-Rechenmethode. Bei Beobachtung der serbischen und russischen Kriegsgefangenen, die im Rechnen nicht gerade sehr stark sind, konnten interessante Feststellungen gemacht werden. Den Serben ist meist das kleine Einmaleins nur bis zu 5 mal 5 geläufig, bei größeren Rechnungen erweist sich ihr Zahlengedächtnis als ungenügend. Dafür bedienen sie sich aber zur Multiplikation der Zahlen zwischen 6 und 10 einer ebenso merkwürdigen wie praktischen Finger-

Beim Nachfüllen von MAGGI's Würze



achte man darauf, daß die Würze aus Maggi's großer Originalflasche gefüllt wird; denn in diesen Flaschen darf gesetzlich nichts anderes als **Maggi's** Würze feilgehalten werden.

Nachfüllpreise:

Größe Nr.	0	1	2	3
RM.	—.22	—.43	—.65	1.25

Café- und Weinrestaurant
Ruf 474 „Zum Anker" Ruf 474

Samstag, den 19. September ab 6 Uhr abends
Sonntag, den 20. September ab 5 Uhr nachm.
erstklassiges

Künstler-Konzert

Besetzung: Geige, Klavier und Cello.

Lichtspiele Zum alten Rathaus

Nur 2 Tage Samstag, u. Sonntag.
Der große Boxer- und Abenteuerfilm

Knockout!

in 6 sensationellen Akten.

✳

Als zweites

Pension Gronen!

Ein heiteres Spiel von Liebe, Dollars und Matjesheringen aus der bösen Inflationszeit.

Lustspiel-Einlage!

Oeffentlicher Dank!

Ich litt lange Jahre an chronischem

Rückenmarks- und Nervenleiden,

das mit einer schweren Lähmung der Beine verbunden war. Durch Zufall wurde mir die Pyrmoor-Heilanstalt München empfohlen und ich war nach vierwöchentlicher Behandlung mit der **Pyrmoor-Badekur** bereits so vorzüglich hergestellt, daß ich wieder 3 Treppen steigen und nach langer Zeit endlich wieder spazieren gehen und mich meines Lebens freuen kann. Ich habe vor Durchführung der Kur nicht geglaubt, daß es mir jemals wieder vergönnt sein wird, nochmals auf die Straße zu gehen, da ich 6 Jahre an die Stube gefesselt und allgemein als unheilbar aufgegeben war. Zu diesem neuen Erfolg ihrer großartigen Behandlungsmethode spreche ich der Pyrmoor Heilanstalt, München, Rosental 15, meinen herzlichsten Dank öffentlich aus und ich empfehle die Kur, die bequem zuhause durchführbar ist, allen Nerven- und Gelenkleidenden auf das wärmste. 4028

Carl Hennig,
7. 7. 25. Eisenbahn-Zugführer i. R.

Auskunft erteilt das Pyrmoor-Naturheil-Institut, München, 354, Rosental 15. (Doppelbriefporto beifügen.) Seit 25 Jahren anerkannte Erfolge bei Lähmungen, Nervenkrämpfen, Gelenkerkrankungen, Epilepsie, Gicht.

Hunderte von Anerkennungsschreiben.

PIANOS erste Marken Instrumente
der Firmen Forster, Leipzig
Glas, Heilbronn
Zeitter & Winkelmann, Braunschweig
Bequeme monatliche Ratenzahlungen.
Pianohaus P. Gendrong, Schwerte
Privat Kleppingstr. 1 Lager Gr. Marktstr. 1

Wieder eingetroffen:

Kieffer Einkochgläser

in anerkannt bester Qualität. 3045

Alleinvertreter:

Carl Feit, Hüsingstr. 22–24

Einkochapparate in verzinkter und emaillierter Ausführung.

VORNEHME HERRENKLEIDUNG NACH MASS

NEUESTE STOFFE
ZEITGEMÄSSE PREISE

WERKSTÄTTEN IM HAUSE
EIGENE KÜRSCHNEREI

ROSE & CO.
DORTMUND

Preiswerte Damenhüte

Samthüte, in allen Farben . . . 5.00
mit Bandgarnitur 6.50
Samthüte, mit Bandgarnitur u. Nadel 7.50, 10.00 u. 12.50
Filzhüte, große Auswahl in allen Farben!
Weißer Filzhut Herrenform 9.50

S. Käufer, :: Hüsingstr. 17-19.

Beachten Sie bitte die Schaufenster.

Ab Montag, 21. ds. Mts., gilt als Endhaltepunkt der Autobuslinie Altena-Schwerte in Altena nicht mehr Steinerne Brücke, sondern Märkischer Hof.

4039

Westfälische Kleinbahnen A.-G., Letmathe.



das altbewährte, gute Wollgarn für

Strümpfe und Socken Sportjacken, Westen usw.

in den verschiedensten Qualitäten, modernsten Farben und in allen Preislagen

Überall erhältlich!

Auf Wunsch werden Handlungen nachgewiesen!

Man achte auf die Schutzmarken!

NW&K

Pyrmoll-Zimmermann-Lessenthin
A.-G. b. Hannover-Lessenthin

Einmachtöpfe

schwere Ware aus Steinzeug, von 5–50 Liter Inhalt vorrätig. 3944

E. Homel
Schwerte.

Persil kalt auflösen!

Genaue Befolgung der Gebrauchsanweisung sichert billiges Waschen und besten Erfolg!

HENKO
Henkel's Wasch- u. Bleich-Soda, das Einweichmittel. Unübertroffen für Wäsche und Hausputz!

Trauerbriefe liefert schnell und billig. Buchdruckerei C. Braus

---

WOLLE

Strickwolle, nur Spezialmarken wie Schmidt, Stern-, und Schwanenwolle;
Sportwolle in allen modernen Farben für Mützen, Shawls und Sportwesten.
Ferner feine **wollene Strümpfe** in allen Größen und Qualitäten.
Anfertigung von **Längen, Strümpfen, Sportwesten** usw.
empfiehlt zu den billigsten Preisen
Anne Bischoff, Ostenstraße 13
4033 Spezialgeschäft f. feine Strumpf- u. Wollwaren.

Aleuronath Zwieback

Das Beste vom Besten.
Tägl. frisch
in der 3714
Konditorei Heermann

Hotel Jöckel

Am Sonntag, 20. ds. Mts., von 5 Uhr ab

Künstler-Konzert

Opern- und Operetten-Musik des Künstler-Trios Erich Kasel.

Sehr gewählte Vortragsfolge!
Geigen und Cello-Soli!

Von 9 Uhr ab:

Heitere Stimmungs-Musik.

Vom 1. Oktober ab täglich **Konzert.**

Eiform-Briketts

aus dem Ruhrrevier.

Rauch- u gruchfreie Verbrennung! Keine Flugasche und keine Staubbildung! Höchster Heizeffekt! Schlackenfrei! Gutes und billiges Heizmaterial für alle Ofensysteme.

Zu beziehen durch den

Platzhandel.

3629

Gelegenheitskauf!

Habe einen größeren Posten

lack. Roßhaarbesen

30 cm, Ia. Schweifhaar, das Stück mit Mk. 2.50 abzugeben.

3832 **R. Landmann**

Für die Pilzzeit

empfehlen wir:

Gramberg, Pilze der Heimat, 2 Bde	14.00
Praktische Pilzkunde	0.90
Voigt, Die wichtigsten Pilze . .	0.60
Weber, Farben.afeln zur Bestimmung der Pilze	1.80
Kaiser, Der prakt. Champignonzüchter	0.30
Grasers Tafeln „Eßbare Pilze" .	1.00
„ „ „Giftige Pilze" .	1.00
Buchmeier, Neues Pilz-Kochbuch .	1.35
Pilzküche für den einfachen u. feinen Tisch	0.30
Weber, Farbentafeln zur Bestimmung der Pilze	1.50

Buchhandlung Carl Braus
Gr. Marktstr. 3 **Schwerte (Ruhr)** Bahnhofstr. 3

Schwerter Automobil Taxameter-Verkehr

Personen-Beförderung
für Nah- und Fernfahrten.

Tag- und Nachtbetrieb

Standort Bahnhof Schwerte
4014 Telefon 235.

Technikum Lemgo i. Lippe
Höhere techn Lehranstalt
Ingenieur, Techn.,
Werkmst. Staatskommiss.
Programm frei.

Nerven-

tropfen „Mawil" seit 24 Jahren gezeichnetes Mittel bei Schlaflosigkeit, zur Herz- u. Nervenstärkung. — Per Fl. Mk 1.50

Zu haben bei:

Drog. Max Mehlhose
am Postplatz.



HAUTANA
der Büstenhalter der Dame
in unerreicht großer Auswahl
S. Käufer
4021 *Hüsingstraße 17 19.*

Kaufhaus für Lebensmittel
Inh.: Gustav Nierhoff
Brückstraße 23

Zucker Pfd. 35 Pfg.
Weizenmehl Pfd. v. 19 Pfg. an
Vollreis Pfd. 24 Pfg
Backöl Ltr. 104 Pfg
Salatöl „ 120 „
Schmalz Pfd. 100 Pfg.
Erbsen „ 18 „
Heringe, St. 10 „
Branntwein, Ltr. 220, 240 „
Cognac, Ltr. 300 u. 320 „
Rum,
Liköre,
Weine.
Alle nicht angeführt. Artikel billigst.
4034



Neuer weißer
Herd
billig zu verkaufen.
Wo, sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung. 4041

Freundl. möbl.
Zimmer
zum 1. 10. gesucht.
Offerten unter Nr. 4038 an die Schwerter Zeitung.

Zwei leere
Zimmer
auch Mansardenzimmer **zu mieten gesucht.**
Offerten unter Nr. 4032 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Gesunden Schlaf

durch
Apoth. W. Ullrichs
Baldrian-Wein
ärztl. warm empfohl. bei
Nervosität und Schwindelanfällen
kind. b. Kolik u. Magenkrämpfen. Man hüte sich vor Nachahmungen und achte auf die Schutzmarke **„Ostag"** und den Namenzug **W. Ullrich.**
In Originalflaschen zu haben in der
Drogerie **W. Heype**
Ostenstr. 3. 9319

!! Brot !!

Gut ausgebackenes Landbrot 5¼ Pfund 1.05 Mk. Franko Nachnahme. Bei Abnahme von 10 Stück billiger. 3622

Franz Stahl
Brot-Versand-Bäckerei
Dahlhausen (Kr. Höxter)

Städt. Konservatorium

Dortmund, Fredenbaum, Freitag, 25. Septemb. abends 8 Uhr

Die Sänger der

Sixtinischen Kapelle

im Ornat

58 Sänger. 28 Knaben.

4029

Karten im Städtischen Konservatorium, Balkenstraße 34, bei Brügmann & Vedder, Borgmann, Dreist, Lensing und Krüger.

Original „Weck"

Einkochgläser

in allen Größen wieder vorrätig bei: 3972

Fr. Rahlenbeck

Ostenstraße 9
Telefon 561.

SCHUTZ-MARKE Dr THOMPSON'S SCHUTZ-MARKE SEIFENPULVER

Wasche mit

Dr Thompsons Seifenpulver

Garantiert unschädlich

Dr. Thompsons Seifenpulver (Marke Schwan) das Paket 30 Pfg.

Wegen Motordefekt

unseres Lastzuges mit Lebensmittel kann erst nächste Woche eröffnet werden.

Warten Sie mit Ihrem Einkauf

Unsere Preise sind auffallend billig und nur la. Qualitäten.

Rheinkonsum

Markt 6 Telefon 521 Markt 6

Für sof. ordentliches

Mädchen

gesucht. 3999

Hagenerstr. 28.

Eine

3 Zimmerwohnung

des Nickelwerks gegen eine **gleichwertige i. d. Stadt** zu tauschen gesucht. 4010

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung

Die Beleidigung, die ich geg. Fr. Ww. **Nordmann**, Königplatz 2, geäußert habe, nehme ich mit Bedauern zurück, da dieselbe auf Unwahrheit beruht.

Frau Cario.

Vor Weiterverbreitung wird gewarnt, da ich gegen jede Person sonst gerichtl. vorgehe.

Frau Ww. Nordmann.

Herzliche Einladung

zum

Werbe-Abend

im Stadtmissionshaus, Kuhstraße 7
Sonntag, den 20. Sept., abds. 8 Uhr.

Festredner: Herr C. W. Weber
Bundessekretär des Westdeutschen Jünglingsbundes.

Kaffee mit Gebäck 50 ₰

Jedermann herzlich willkommen!

Die Mitglieder der Stadtmission werden dazu freundlichst eingeladen.

M. G. V. „Sängerbund", Schwerte

Dirigent: W. Tönsmann, Hagen

Sonntag, den 20. September, nachmittags 4 Uhr, im großen Saale des „Freischütz"

General-Probe

für den am 27. Sept. in Cronenberg (Rhl.) stattfindenden, großen nationalen Gesangwettstreit.

Mitwirkende:
Herr Emil Kümper, Bariton
Sologuartett Schwerte-Ost
Mandolinen-Club 21, Schwerte

Aus dem Programm: Aufgegebener 8 Wochenchor **„Musikantenlos"** von Victor Kahl, **„Morgenlied"** von Nietz, Lieder von Bohnes, Leyendecker u. a.

Karten zum Preise von Mk. 0.80 einschl. Steuer sind erhältlich beim Vereinswirt Karl Klempt, Conditorei-Cafe Braukhoff, Friseur Strack und bei den Mitgliedern. 4015

Bleyle-Anzüge

im Preise ermäßigt.

Alleinverkauf

Ernst Müller

Ostenstraße 18.

5—6 Gesteinshauer

welche mit Preßluftwerkzeugen umgehen können, für Bohr- und Stemmarbeiten gesucht. Meldung beim Bauführer Duill, Pumpstation Billigst. 4024

Kaufmannsschule - Hagen

Neue Tages- und Abendkurse in Handelsfächern u. Fremdsprachen beginnen Anfang Oktober.

Anmeldungen nimmt entgegen u. Prospekte versendet 4019 **Direktor Dörner.**

Kartoffeln

4029

zum Einkellern

Carl Lethaus, Schwerte

Je früher, desto billiger

kaufen Sie

PELZE

Jetzt noch billig! Jetzt noch billig!

Pelzjacken, Pelzmäntel, Füchse, Wölfe, Sealkragen, Shawls, Opossum, Skunks in allergrößter Auswahl. Ferner alle Arten Felle, Besätze und Pelzhüte.

Zahlungserleichterung!

Pelz-Vertrieb, Dortmund
Inh. **Paul Zehden.**

Königswall 6, 1 Treppe, kein Laden, gegenüber der Bahnpost — — Fahrtvergütung.

Bürofräulein

per 1. 11. 1925 gesucht, die alle vorkommenden Arbeiten selbständig erledigen kann und perfekt im Maschinenschreiben u. Stenografieren ist. Registratur- u. Kartothekkenntnisse erforderlich.

Angebote mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen unter 4018 an die Schwerter Zeitung.

Nach Berichten meiner Lieferanten aus der Altmark (Sandgegend) ist damit zu rechnen, das die Ernte der

Einkellerungs-Kartoffeln

in diesem Jahre früh beginnt. — Ich nehme Bestellungen schon jetzt entgegen und liefere jede Menge **gelbfleisch. Industrie, gelbe Preußen, blaue Odenwälder z. billigsten Tagespreise frei Haus.** 3922

Franz Jakob-Dammhorst

Ostenstraße 7. Fernruf 437

Erstklassiges altrenommiertes Spezialgeschäft sucht in **Schwerte** in der Hüsingstraße ein

Ladenlokal

nebst Lagerraum, für sofort oder später **anzumieten.** Mietsvorauszahlung wird auf Wunsch für einen angemessenen Zeitraum geleistet.

Angebote unter Nr. 3970 an die Schwerter Zeitung erbeten.

Empfehle mich in Anfertigung eleganter

Damen- u. Kindergarderobe

Frau Werthmann
Wilhelmstraße 6.

4037

Verkaufe preiswert unten abgebildete

moderne, schicke

Samt- und Plüschhüte



4040

Filzhüte in großer Auswahl

5.50, 8.50, 12.00, 14.00

Marie Baumeister

Putzgeschäft, Hagener Straße 3a.

Ohne Kalk kein Leben--



Schutzmarke

ohne **M. Brockmann's „Zwerg-Marke"** keine gewinnbringende Viehhaltung! Tausende verwenden diesen bewährten phosphorsäurehaltigen gewürzten Futterkalk, im Futter ständig — tausende loben ihn. — Vorsicht beim Einkauf! Echt nur in gelben Origin.-Pack. — nie lose.

Neu: **Brockmann's Patent-Nährsalzkalk** — der physiologisch vollkommene Mineralnährstoff! Prospekt kostenfrei.

M. Brockmann Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig-Eutr.

Zu haben in Schwerte bei C. Klein, Drogerie; Max Mehlhose, Drogerie, Postplatz. 4016

Zuchtvieh- u. Inventar-Verkauf

Donnerstag, 24. Sept. d. Js., vormittags 11 Uhr anfangend, werde ich für Herrn Gutsbesitzer Louis Bedehäsing, direkt am Bahnhof Kalthof, Kreis Iserlohn, wegen Aufgabe der Landwirtschaft nachstehendes Vieh und Inventar öffentlich meistbietend gegen bar und Kredit verkaufen:

An Vieh: 10 Pferde, davon zwei 6- u. 8jährige Warmblutstuten, eine 6jähr., im Westf. Hauptpferdestammbuch eingetr. gedeckte Warmblutstute; eine 6jähr. im Westf. Pferdestammbuch eingetr. gedeckte Kaltblutstute, einen 5jähr. beleg. Wallach, ein 2½jähr. beleg. Stutfohlen, ein 2½jähr. Warmblut-Stutfohlen, ein 1½jähr. Kaltblut-Stutfohlen, ein 1½jähr. Kaltblut-Hengstfohlen und ein Warmblut-Saugfohlen. Sämtliche Fohlen stammen von eingetragenen Eltern.

18 Stück Rindvieh. Davon 9 Milchkühe, 2 hochtragende Rinder, 7 1½jähr. Rinder.

An Inventar: 1 Motor-Dreschmaschine „Holthaus" m. Strohbinder; 1 Selbstbinder-Mähmaschine, 1 Grasmäher mit Handablage, 1 Drillmaschine, 1 Heuwender, 1 zweisp. eiserne Walze, 1 Kultivator, Pflüge, Eggen, 1 Zwei- u. 1 Dreischar-Pflug, 1 Düngerstreuer, 2 4zöll. u. 1 3zöll. Wagen mit Kasten und Leitern, 1 2zöll. Kastenwagen, 1 Kipp-, 1 Feder- und 1 Jagdwagen, 1 verdecktes Dogkart, 1 Milchkarre, Jauchefaß, Rübenschneider, Grünfutterhäckselmaschine, Jauchepumpen, Pferdegeschirr aller Art u. sonstige Geräte u. Gegenstände.

Die Sachen sind gebraucht, jedoch gut erhalten. Besichtigung 2 Stunden vor dem Verkauf.

Kalthof. **Karl Brinkmann,**
öffentl. angest. Versteigerer.
Telef. 94 Amt Langschede.

3608

Herde Ia. Ausführung, breite Vernickelung, große Auswahl. Garantie für gutes Brennen und Backen

Comb. Herde moderne Ausführung für Kohle und Gas.

Gasherde mit Backofen

OEFEN verschiedener Systeme und in allen Größen.

Moderne Kaminöfen

mit Einsätzen für Dauerbrand und jede Art Kohle,

Nur beste Fabrikate!

Billige Preise
Kassenskonto
Auf Wunsch Zahlungserleichterung

Fachmännische Aufstellung. Lieferung frei Haus.

A. Tondok

Hörderstr. 6, Telefon 241

Reparaturwerkstatt für Herde u. Oefen aller Systeme

4020

Dreh- und Schweiß-Arbeiten

L. A. Blomberg jr. Schwerte

Wilhelmstr. 32 Fernruf 489

Lager in **Armaturen, Badewannen, Badeöfen f. Gas- u. Kohlenfeuerung, Waschtoiletten, Spülsteinen, Closetts etc.**

Sauberste Ausführung sämtlicher Klempner- und Installationsarbeiten.

Reparaturen prompt und billig.

AUF TEILZAHLUNG!

Wintermäntel für Herren und Damen aus 1 a Stoffen erhalten Sie in eigener Werkstatt elegant angefertigt. Herrenanzüge, Damenkostüme konkurrenzlos billig.

Damenstoffe, Popelin und Wollmousseline von Mk. 2.90 an, Ulsterstoffe, Hemden für Herren und Damen, Hängarn 1 a Qualität Holzrolle 10 ₰ und 19 ₰, Damen- und Herrenstrickwesten, Strümpfe von Mk 0,39 an, sowie sämtl. Manufakturwaren, Schürzen, Windjacken, Gummimäntel, Oberhemden, Strumpfwolle, Kleidersamt.

Wenn ausbezahlt erteilen wir einen hohen Extrarabatt!

Für Kassakäufer engro-Preise.

Westf. Tuch- u. Textilversandhaus G. m. b. H.
Hagenerstraße Nr. 26.

Einige Vertreter und Vertreterinnen werden noch bei hoher Provision eingestellt. 4023

Die letzte Woche.

Auf der Völkerbundstagung zu Genf werden weiter salbungsvolle Reden gehalten, aber Entscheidungen im Sinne von Recht und Gerechtigkeit sorgfältig vermieden. Die einzige bisher endgültig gefällte Entscheidung betrifft Deutsch-Oesterreich und schiebt die Beendigung der Finanzkontrolle, die ein Sachverständigenausschuß befürwortet hatte, noch auf längere Zeit hinaus. In der hohen Politik ist am bemerkenswertesten die Stellungnahme des englischen Außenministers zur Sicherheitsfrage. Er lehnte das Genfer Protokoll vom vorigen Jahre auch jetzt nachdrücklich ab, weil es nur Vorsorge für die Niederwerfung eines Angreifers treffe, nicht aber für die Verhütung von Angriffen durch die Ausräumung der Kriegsursachen. Das ist ein Standpunkt, auf den auch Deutschland sich zu stellen vermöchte; es bleibt aber abzuwarten, wie weit der Völkerbund, immer noch die Organisation der Siegerstaaten, wirklich geeignet ist, ihn einzunehmen. Einstweilen beruft sich der sanguinische polnische Außenminister noch auf eine Zusage Chamberlains, daß auf der bevorstehenden Paktkonferenz auch die Ostfragen behandelt und Polen zugezogen werden solle. Es ist selbstverständlich, daß unter solchen Umständen Deutschland die Konferenz, zu der es jetzt offiziell eingeladen ist, nicht beschicken könnte.

Inzwischen tönen aus Frankreich, um Stimmung für den Pakt-Gedanken zu machen, wie man ihn dort auffaßt, Friedensschalmeien herüber, wie man sie lange von jenseits des Rheines nicht vernommen hat. Painlevé hat eine solche Friedensrede in Straßburg gehalten, und der Unterrichtsminister de Monzie, dem man im französischen Kabinett einen weit über sein Ressort hinausgehenden Einfluß nachsagt, hat sogar einen Besuch in Berlin nicht gescheut, der offiziell der Werbung für sein internationales Institut zur intellektuellen Verbrüderung galt. Man hat deutscherseits die verlockenden Versicherungen des französischen Lesuyers mit der gebotenen Reserve aufgenommen.

Zu den internationalen Wirtschaftsbeziehungen ist der in Genf gestellte Antrag des früheren Ministers Loucheur auf Einberufung einer Weltwirtschaftskonferenz zu erwähnen. Die Wiederaufnahme der deutschen Handelsvertragsverhandlungen mit Frankreich und Polen ist formell erfolgt, eröffnet aber bei den Abgründen, die noch zwischen den beiderseitigen Standpunkten gähnen, einstweilen noch keinerlei Aussicht auf ersprießlichen Fortgang.

Bei uns hat eine Reihe großer Tagungen stattgefunden, die allerhand Meinungsäußerungen von Belang, aber keine Entscheidung von Bedeutung gebracht haben. Immerhin ist es nicht ohne Wichtigkeit, daß der sozialdemokratische Parteitag in Heidelberg die Anträge auf Ablehnung jedes Zusammengehens mit bürgerlichen Parteien und auf Herbeiführung eines Volksentscheides in der Frage des Achtstundentages abgelehnt hat. Der Deutsche Richtertag hat die Angriffe gegen die Unabhängigkeit des Richterstandes mit Entschiedenheit zurückgewiesen und sich gegen das Ueberhandnehmen der parlamentarischen Untersuchungsausschüsse erklärt. Der Deutsche Bankiertag hat sich zur Beseitigung der Spanne zwischen Soll- und Habenzinsen bei den Banken, die zur Lähmung des Wirtschaftslebens das meiste beiträgt, nicht bereitgefunden, sondern nur ein paar Entschließungen gefaßt, die den Beobachtern der öffentlichen Wirtschaft nichts Neues sagen. Wichtiger war die Erklärung des Reichswirtschaftsministers über die Bestrebungen der Regierung zur Herabsetzung des Zinsfußes, an die sich ein scharfes Vorgehen von Regierungsseite gegen die Textilkartelle angeschlossen hat. Die Versuche, der Teuerung auch von der Lohnseite her zu begegnen, sind erst in den Anfängen; doch soll der Schiedsspruch im Lohnkampf der Eisenbahner, der im wesentlichen den jetzigen Stand der Löhne beibehält und nur die Konzessionen der Verwaltung in den Industriebezirken festlegt, für verbindlich erklärt werden. Die Arbeitsgemeinschaft der Fachgewerkschaften hat es ihrerseits abgelehnt, im Interesse der Preissenkung auf Lohnbewegungen einstweilen zu verzichten. Eine wesentliche Erleichterung steht der Landwirtschaft durch das Zustandekommen des 100-Millionen-Dollar-Kredits in Aussicht.

—o—

Geschäftsführerkonferenz des Einzelhandelsverbandes für Rheinland u. Westfalen e. V. Sitz Köln in Trier

Am 12. September tagte in Trier, im äußersten Zipfel des Verbandsbezirks, die Geschäftsführerkonferenz des Einzelhandelsverbandes für Rheinlande und Westfalen e. V. Sitz Köln. Es wurde neben anderen wichtigen Tagesfragen vor allem die im Vordergrund stehende Preissenkungsaktion eingehend behandelt. Die Geschäftsführerkonferenz war einstimmig der Auffassung, daß der Einzelhandel wie bisher tatkräftig mitarbeiten müsse, um die wahren Gründe das hohe Preisniveau in Deutschland aufzudecken. Es wurde lebhaft begrüßt, daß die Regierung nunmehr mit der sorgfältigen Untersuchung über die Auswirkungen zahlreicher Lieferantenkartelle auf die Preisbildung ernst mache. Auch die in Aussicht genommene Ermäßigung des Zinsfußes der öffentlichen Gelder, sowie die Aufmerksamkeit, die nunmehr von Regierungsseite der verteuernden Wirkung des hohen Zinsfußes in Deutschland zugewendet werde, fand eine zustimmende Aufnahme. Daneben müsse jedoch nach wie vor der steuerlichen Belastung die notwendige Beachtung geschenkt werden. Es dürfe besonders nicht mehr wie bisher ein Anreiz zu unzeitgemäßen Ausgaben oder gar zur Thesaurierungspolitik geschaffen werden. Hiergegen müsse der Verband mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln vorgehen. Die neue Regelung der Gewerbesteuer könnte nicht überstürzt werden, da noch zahlreiche Fragen einer eingehenden Klärung bedürfen und ohne Berücksichtigung der von Wirtschaft veranstalteten Rundfragen nicht als erledigt angesehen werden können. Den vorliegenden Referentenentwurf zum Gesetz über den endgültigen Reichswirtschaftsrat lehnte die Geschäftsführerkonferenz ab, da dem Einzelhandel von den vorgesehenen 126 Mitgliedern nur ein einziger Vertreter zuerkannt werden soll. Auch wurde mit Erstaunen davon Kenntnis genommen, daß die ca. tausend Einzelhandelsgenossenschaften keinen Vertreter im Reichswirtschaftsrat bekommen sollen, während für die übrigen Genossenschaften fünf Vertreter vorgesehen sind.

—oo—

Eckermann und Lersch.

Zu dem am 3. Oktober stattfindenden Lersch-Abend bringen wir nachstehende interessante Abhandlung:

Von Julius Bab.

Zwei unendlich verschiedene Bücher künstlerisch biographischer Art erregen Betrachtungen, die in einer gemeinsamen Erkenntnis soziologischer Art münden. — Im Verlage Naessel hat der bekannte Literaturforscher Professor Houben ein Buch mit dem Titel „Eckermann" herausgegeben, das, wenn nicht gerade eine künstlerisch geschlossene Biographie, so doch sehr wertvolle neue Materialien zur Biographie des Johann Peter Eckermann enthält. Und der Mann, der so auf die hellste Höhe der Nation neben den geistigen Fürsten der Zeit treten durfte, war in Winsen an der Luhe am 21. Sept. 1792 als Sohn eines armseligen Hausierers geboren, hatte als Kind die Gänse gehütet, war mit seinem Vater über Land gezogen, hatte mit 14 Jahren noch nicht lesen und schreiben gekonnt und brachte, als er dann seinen entbehrungsreichen und mühseligen Bildungsweg antrat, als einzigen elementaren Besitz eine Kenntnis der Vogelwelt mit, die er sich voll liebreicher Neugier auf den Hecken der Lüneburger Heide angeeignet hatte. Diese Kenntnis gab das einzige Thema, an dem der stille und schüchterne Mann beredt wurde. Sie bildete den Gegenstand des einzigen großen Gespräches, in dem Goethe von Eckermann gelernt hat — gelernt voll der dankbaren Bewunderung, die der Unersättliche für alles irgendwie Neue besaß.

Von unserem Zeitgenossen Heinrich Lersch ist in der Deutschen Verlagsanstalt soeben ein Buch mit dem Titel „Mann in Eisen" erschienen. Ein Buch, das in manchen Teilen eine große dichterische Leistung, im ganzen aber eines der merkwürdigsten und wichtigsten menschlichen Dokumente ist, die in Deutschland seit sehr langem erschienen sind. Dies Buch gibt poetisch abgekürzt und gesteigert, doch im wesentlichen treu die bisherige Lebensgeschichte des Verfassers. Lersch, von Beruf Kesselschmied in M.-Gladbach, ist im Kriege zuerst bekannt geworden durch sein Lied „Laß mich gehen, Mutter," und dann durch die starken, wilden, verzweifelten Hymnen einer Seele, die um den Sinn der schrecklichen Kriegskatastrophe rangen — Hymnen, in denen groß, frei und seltsam rollenden Vers sich vielleicht zum erstenmal etwas wie eine wesenhafte deutsche Arbeiterdichtung ankündigte. Seit 1917 schon geschah das Merkwürdige, daß der schnell berühmt gehörte kaum noch von ihm. Jetzt erfahren wir aus dem „Mann in Eisen", was in diesen acht Jahren mit ihm geschehen ist: Kesselschmied ist er wieder geworden, hat mit seinen Brüdern versucht, die väterliche Werkstatt wieder aufzurichten und ist zusammengebrochen unter den schrecklichen Erschütterungen und furchtbaren Nöten des Rheinlandes, die wir im offiziellen Deutschland, fern vom Schuß, so harmlos den „passiven Widerstand" zu nennen pflegten. Der Arbeitsstolz Lersch's hat sich in furchtbaren Arbeitsstolz dieses Lersch hat sich da in furchtbaren Proletarierzorn über die mörderische Sinnenlosigkeit dieser Gesellschaft gewandelt. Und erst langsam konnte ihm aus verzweifeltem Ingrimm ein neuer Lebensglaube erwachsen, — ein Glaube aber, der sich an eine Wandlung der Welt knüpft, die für die Arbeitskameraden und durch sie geschehen soll: Ich schwur beim Abschied aus dem Schützengraben, Kam'rad, was du nicht hast, das will ich auch nicht haben.

Und da sind wir bei dem höchst aufschlußreichen Kreuzungspunkt dieser beiden Lebenslinien. Auch dieser Lersch steigt aus der untersten, aus der proletarischen Volkstiefe empor, zu der Höhe, wo man über die Mittel der geistigen Kultur verfügt und die Aufmerksamkeit der Nation erzwingen kann. Aber keineswegs geht er dabei über in die Welt des Bürgertums, keineswegs hört er auf, der bewußte Sprecher seines Standes zu sein und sich als Sproß der Arbeiterschaft zu fühlen. Und hier liegt etwas weltgeschichtlich Neues von höchster Bedeutung. Wir haben in früheren Generationen einen Aufstieg aus der untersten Tiefe zur geistigen Höhe der Nation mehr als einmal gehabt. Ein Menschenalter vor Eckermann war es Jung-Stilling, ein Menschenalter nach Eckermann war es gar ein Friedrich Hebbel! Und es war bei allen Dreien das Gleiche. Sie haben sich selbstverständlich als Männer voll Wahrheitsmut und Stolz ihrer Herkunft nicht geschämt. Aber sie haben doch Armut und Niedrigkeit lediglich als ein Unglück betrachtet, dem sie nun glücklich entronnen waren, und den Eintritt in die bürgerliche Gesellschaft als das selbstverständliche Ziel ihrer Bemühungen angesehen. Selbst Hebbel, der mit erschütterter Anteilnahme noch den Anfang der Arbeiterbewegung erlebte, dachte im Grunde nicht anders. Der Begriff des kämpfenden, selbstbewußten Proletariats war noch nicht in der Welt.

Dies aber ist nun anders geworden. Der Fall Lersch zeigt es: Es kann einer aus dunklen Volkstiefen in das Licht der nationalen Kultur heute aufsteigen, und sein Gefühl ist dabei nicht, daß er dem proletarischen Zustand glücklich entronnen ist, sondern daß er nun die Mittel gewonnen hat, von ihm zu sprechen, ihn darstellend zu klären und zu arbeiten an der Entwicklung seiner Schicksalsgenossen, einer besseren Zukunft entgegen. Proletarische Bewegung ist heute nicht mehr bloße Kampfkraft der materiellen Tiefe. Und Geistesarbeiter werden, heißt heute nicht mehr: Bürger werden! Das beweisen freilich nicht die snobistischen Bürgersöhne, die in Theaterkafees die Kommunisten spielen. Aber das beweist ein Arbeiter und Dichter wie der Kesselschmied Heinrich Lersch. Die ganze Zukunft des eigentlichen, des westlichen Europa wird davon abhängen, ob die Kultur unseres Bürgertums noch inneren Reichtum und bildnerische Beweglichkeit genug hat, um sich dem neu heraufkommenden Geist in der Arbeiterbewegung zu verbünden, mit ihm eine neue, höhere Volkseinheit zu bilden.

HERBST MODEN

In der Jungmühle
MONTAG, den 21. September
DIENSTAG, den 22. September
MITTWOCH, den 23. September
Nachmittags 4½ Uhr *** Abends 8½ Uhr

EINTRITTSPREIS:
NACHMITTAGS 3.— einschließlich Kaffee oder Tee, mit Gebäck
ABENDS 1.— mit vollem Kabarettpr. ohne Weinzwang

— VORFÜHRUNG —
VON TONANGEBENDEN MODELLEN
MÄNTEL, KOSTÜME, KLEIDER
— PELZE UND HÜTE —
ERSTER MODESCHAFFENDER ATELIERS DES IN- UND AUSLANDES

CONFERENCE HERR LAURENCE
Nachm. das entzückende Modespiel
DAS STECKNADELKLEID
MUSIK: JAZZBAND DER JUNGMÜHLE

SCHAU

ALTHOFF
DORTMUND

Heimatklänge.

Die ältesten Oberhöfe in Westfalen.

Vor mehr denn tausend Jahren, als die Landkarte ein ganz anderes Aussehen hatte, waren auch die politischen Grenzen unserer engeren Heimat ganz andere. In jener Zeit spielten in der Verwaltung der einzelnn Landesteile die Oberhöfe eine besondere Rolle. Die von den weltlichen und geistlichen Gebietsherren mit den Oberhöfen Behändigten hatten darüber zu wachen, daß die mit den Unterhöfen Behändigten, die den Oberhöfen zins-, hand- und spanndienstpflichtig waren, diese ordentlich bewirtschafteten, kein Grundstück verkauften, kein Holz ohne Genehmigung fällten usw. Aus der Zeit des 9. Jahrhunderts sind als älteste Oberhöfe in unserer Gegend bekannt Ekanscetha-Eickenscheidt im Gebiet von Steele, Regeringthorpa-Ringeldorf bei Recklinghausen, Hukretha-Huckarde bei Dortmund, Vehus-Viehof bei Essen und Brockhuson-Bruchhausen. Nach den Ueberlieferungen waren die Behändigungen auf den Oberhöfen mit kleinen Festen verbunden, bei denen, wie der Chronist erzählt, meist viel verzecht wurde. Die Neubehändigten hatten der Sitte gemäß einen Trinkspruch aufzusagen, der wie folgt lautete:

Op Huafes Gerechtigkeit,
Op Heren un Frauen Gesundheit,
Un op de mine!

Nach dem Hobsrecht wurden die Oberhöfe nach dem Tode der damit Behändigten stets neu vergeben. Später bildete sich ein Erbpachtverhältnis heraus, sodaß sich die Oberhöfe in demselben Geschlecht forterbten. Die den Oberhöfen unterstellten Unterhöfe bildeten gruppenweise Bauernschaften, aus denen später die Gemeinden entstanden sind. Der Oberhof Eickenscheidt hat in der Geschichte unserer Heimat insofern eine Rolle gespielt, als auf seinem Grund und Boden die kaiserliche Pfalz des sächsischen Kaisers Otto lag, der dort auch den Reichstag zusammenberief. Die Hofnamen der Unterhöfe haben sich bis auf den heutigen Tag erhalten. Von besonderem Interesse für unsere Gegend ist da wieder das Hofnamensverzeichnis des Oberhofes Eickenscheidt, der, obwohl zum Stifte Essen gehörig, doch weit in das westfälische Gebiet hineinragte. Nach dem Werdener Kettenbuch gehörten zum Oberhof Eickenscheidt 125 Güter und Höfe, von denen 54 in Westfalen bezw. der Grafschaft Mark gelegen waren. Einige Namen seien herausgegriffen: Blankensteinhof vor Bochum, Delschershove zu Bochum, Floer und Schemann zu Hofstede, Gerlichshof bei Bochum, Boverskamp zu Wattenscheid, Kuttenhof in Leithe, Stalleikmannshove zu Stalleiken, Stotshove bei Bochum usw. usw.

—oo—

Eingesandt.

Für Artikel unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.

In der heutigen Nr. der „Schwerter Zeitung" stand eine Einladung zum Missionsfest. Ich möchte doch mal anfragen, ob es jetzt die richtige Zeit ist, bei den schlechten Verhältnissen große Missionsfeste zu feiern und Geld zu sammeln, das zu unbekannten Menschen und Zwecken ins Ausland geht. Bei uns zuhause ist so viel wirtschaftliche Not, daß man das Geld lieber im Lande lassen und bedürftigen Menschen damit helfen sollte.

Einer, der selbst bedürftig ist.

Anmerk. der Schriftltg.: Wir haben die Bedenken an zuständige Stelle weitergegeben und erfahren, daß auf diese gewiß beachtenswerten Gedanken in der Missionsfest-Nachversammlung am Sonntag nachmittag eingegangen wird.

—oo—

Konzert und Theater.

Generalprobe des „Sängerbundes".

Am Sonntag, den 20. Sept. d. Js., nachm. 4 Uhr, wird der M.-G.-V. „Sängerbund" am Freischütz ein Konzert geben und damit seine Generalprobe für den am 27. Sept. in Cronenfeld bei Cronenberg stattfindenden Gesangwettstreit verbinden. Der M.-G.-V. „Sängerbund" ist bekanntlich der zweitälteste Verein am Platze und hat jetzt, wie wir hören, wieder ausgezeichnete Kräfte in seiner Mitte. Er wird sicherlich dem Publikum am Sonntag mit seinen Vorträgen, die ihm auf dem Wettstreit die Siegespalme bringen sollen, Ausgezeichnetes bieten. Der Verein ist, glauben wir, der einzigste westfälische Verein, der am 27. Sept. ausschließlich nur gegen Rheinländer konkurrieren will. Wenn er sich der Schwere dieser Aufgabe voll und ganz bewußt ist, wird er auch wohl genügend Mühe angewandt haben, den gestellten Anforderungen in jeder Beziehung gerecht zu werden. Man möge die Bestrebungen des Vereins und den Kampf zum Sieg, den er doch ganz sicher erringen will, dadurch unterstützen, daß man am Sonntag zum Freischütz geht und sich für einige Stunden mal einem guten Männergesang widmet. Näheres ist aus dem Inserat zu ersehen.

Die Sixtinische Kapelle

aus Rom kommt am 25. September nach Dortmund. Die Sänger der Römischen Basiliken, bestehend aus den Chören San Pietro Vaticano, San Giovanni Laterano, Santa Maria Maggiore und der Sixtinischen Kapelle unter Leitung ihres Maestro de Capella, Monsignore Raffaele C. Casimiri, werden anläßlich der 2. Konzertreise durch Deutschland auch in Dortmund am 25. Septemoer, abends 8 Uhr, am Fredenbaum ein Konzert veranstalten. Karten zu 10, 8, 5, 3 und unnummeriert 2 RM. sind zu haben im Städt. Konservatorium (Fernruf 3056), Brügemann u. Vedder, Hiltropwall 2, Borgmann, Schwarzebrüder Straße, Buchhandlung Dreist, Betenstraße 16, C. L. Krüger, Westenhellweg, und Gebrüder Lensing, Westenhellweg.

1928

Artikel stehen bei mir zum Verkauf.

Der große Augenblick ist da!

Preisabbau allüberall!

Die mißliche Wirtschaftslage der gesamten werktätigen Bevölkerung macht es dem Kaufmann zur Pflicht, sich mit einem bescheidenen Verdienst zu begnügen. Darum habe ich meine **Preise wesentlich herabgesetzt.**

Aus meiner Preisliste:

Damenstrümpfe schwarz und farbig .	**0.35** Mk.	Herrenhosen dauerhafte Qualität . . .	**3.50** Mk.
Damenstrümpfe Seidenflor	**1.10** Mk.	**Sportanzug** Ia. Reitcord . . .	**24.00** Mk.
Herrensocken gute Winterware . . .	**0.35** Mk.	Kleiderstoffe zu Spottpreisen	
Herrensocken farbig	**0.36** Mk.	Einsatzhemd Ia. Macco-Imitation . . .	**1.85** Mk.

Damen- und Herrenwäsche im Preise ganz bedeutend herabgesetzt

Sämtliche Manufakturwaren zu billigen Preisen!

Versäumen Sie diese günstige Gelegenheit, Ihren Herbstbedarf zu decken, nicht u. vergessen Sie nicht die Firma

A. Philippsborn = Giesberg

Schwerte — Westhofen

Inh. **Adolf Philippsborn.**

Markt 9. — Bahnhofstr. 42